Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 212 Samstag, den 8. September **1928**

Tagebuch

E. W. Morgen wäre Tolstoi 100 geworden. Morgen gedenken wir des Künstlers; des ethischen Eiferers nicht. Sittlichen Ernst am Schaffen achten wir, aber zweifeln, daß er wahrhaft gewesen ist. Wie er dieser Welt floh, machte sich einigermaßen theatralisch aus. Morgen gedenken wir des Künstlers, nur des Künstlers. Andächtiger womöglich als die Talmieleganz im Kreml, die sich so schwerlich über „Ob?" und „Wie?" entschließen konnte. Wohlgemerkt: gedanklich sehen wir morgen den Edelmann im Bauernkittel, den chevalresken Asketen vor uns, nicht die alabasterhellen, von Goldlamé begrenzten Schultersicheln der Frau Lunartscharski. Wir sehen den überwaldeten Kopf des Zivilisationsmüden, aber erleben werden wir nur den Künstler. Nicht der so erdhaften „Anna Karenina" und des „Krieg und Frieden", der „Auferstehung" und der „Kreutzersonate" und auch nicht der minutiösen, übertrieben scheinenden Tagebuchnotizen wegen. („Valeries Arme sind sehr mager, ich habe mich lustig gemacht; Valerie war sehr gekränkt und konnte nur mit Mühe Tränen zurückhalten . . . Valerie trug einen häßlichen Schlafrock . . . Valerie ist sehr lieb, aber dumm.") Dazu hat weit berufenere Stimme das Wort erhoben. Ich nenne eine dramatische Schöpfung, fast unbemerkt geblieben, ein Nachlaßwerk, schlicht und dichterisch nicht grade stark, aber bei erster schauspielerischer Interpretation machtvoll ansteigend, den „Lebenden Leichnam". Das ist nachhaltig: wie Moissi — unvergeßlich mir als Fedia — zwischen den beiden Frauen, niedersinkt, die Leiden und Freuden ihm waren: Lisa und Mascha; er dann — sterbend schon — dem jungbraunen Zigeunerweib hinflüstert: „Und Mascha kommt zu spät". Das ist — in seiner schmucklosen Linienführung und ungeachtet vorhandener Mängel — mir das schönste Vermächtnis Tolstois.

*

Die unionistische „Morningpost" hat uns die Lage unterrichtet, wieso man grad Müller in Genf einige Zugeständnisse machen würde: damit nämlich demonstriert sei, daß ein sozialdemokratischer Kanzler weiter komme als — — na: als Stresemann. Es hat nicht den Klang des Unmöglichen, wenn die also bekomplimentierte Sozialdemokratie solcher Weisheit letzte Konsequenz zöge: überhaupt seien alle bisherigen außenpolitische Aktiva nachträgliche Erfolge aus der Aera der Scheidemann, Bauer und Müller-Franken, ganz außer Acht lassend dabei, daß eine positive, zielstrebende deutsche Außenpolitik weit später eingesetzt hat, 1924 etwa. In Genf steht jetzt ein deutscher Kanzler, nicht der Sozialdemokrat, in Genf steht der Platzhalter Stresemanns. Daß Müller vielleicht etwas kassieren wird, möge er einem unglücklichen Umstande danken. Es wäre Ernte Stresemannscher Saat. Das ist nicht die Politik, die ein andrer Außenminister bei seinem Debüt im Reichstag folgendermaßen extrahierte: „Wir können erfüllen, wenn wir nur wollen"; und der dann, etwas beschämt, hinzufügte: „Es kommt nur darauf an, wie tief man ein Volk in Not geraten lassen darf". Gewarnt sei, in die von Stresemann zentrierte Außenpolitik eine Bresche zu legen. Diese Warnung sei nicht minder deutlich gesagt an das Zentrum, das bei seiner sozusagen traditionellen Pöstchenjägerei die Grenze des Zulässigen nicht schon dauernd gestreift, sie wiederholt sogar übertreten hat. Stresemann hat Qualitäten, Stresemann hat Format. In Genf kassiert ja nur ein andrer seines Wirkens Ertrag.

*

Jakubowski sei der Mörder, wurde dargetan. Man hat es ungewöhnlich gefunden, daß der Tatbestand dieses Falles auf Grund kriminalistischer Untersuchung, nicht auf Grund eines gerichtlichen Urteils mitgeteilt wurde. Die Experten sprachen ihr Ergebnis mit einer apodiktischen Sicherheit und es konnte nicht wunder nehmen, daß eben diese Art bei denen, die die Wiederaufrollung der Frage ungestüm betrieben hatten, neuen Widerspruch auslöste. Dabei wird jetzt eingestanden, daß Jakubowski in irgendwelcher Weise schuldig, die Indizien aber unzutreffend und die Feststellung der Schuld verfehlt gewesen seien. Die Unnachgiebigkeit, dieses Drängen um Weiterführen und Forschen nach Klarheit erscheinen dem verständlich, der weiß, daß dieser Fall nur ein Paraderequisit abgab für das Streben nach Beseitigung der Todesstrafe. Das geht seit langer Zeit, Beccaria, ein Italiener, begann damit 1764 und von da an hatten stets weite Kreise der Intelligenz ihre Abschaffung als im Interesse der Zivilisation unerläßlich gehalten, heute noch verbunden mit Namen von Rang: Liepmann, Radbruch, Stefan Zweig, Wassermann, Hirschfeld, Macdonald, Shaw und Rolland. Vor Wochen haben wir mitteilen können, es verlautbare, daß das Reichskabinett willens sei, die Todesstrafe zu beseitigen. Was wird nun aus ihr? Wer weiß, ob die kommende Entscheidung präventiver Art oder ob die Abschaffung der Todesstrafe eine radikale sein wird? Die ganze Arbeit getan wissen wollten, haben mit dem „Hauptbelaster" Jakubowski ihrer Sache an sich wenig [illegible]

Protest im Reformationssaal

Müller drängt auf endliche Inangriffnahme der Weltabrüstung

(Privatmeldung.)

Spanien wieder im Rat

Genf, 8. Sept. In der Vollversammlung des Völkerbundes begann am gestrigen Vormittag die Aussprache über den Antrag Deutschlands, Englands und Frankreichs, das Verfahren der Wiederwählbarkeit für die nichtständigen Ratsmitglieder auch bei der bevorstehenden Ratstagung anzuwenden. **Der Präsident legte den Antrag der drei Großmächte zugleich mit dem Vorschlag des Büros vor, den Antrag anzunehmen und von der üblichen Ueberweisung an einen Ausschuß abzusehen.** Er betonte, daß dieser Antrag des Büros

eine Zweidrittelmehrheit benötige.

Der frühere schwedische Außenminister Unden lehnte den Antrag ab, da keine Veranlassung vorliege, einmal getroffene Ausnahmebestimmungen wieder in Kraft zu setzen. Es dürfte kein Präzedenzfall für die Zukunft geschaffen werden. Im gleichen Sinne sprach sich der norwegische Außenminister Mowinckel aus. Der chilenische Vertreter Villegas trat dagegen für den Antrag ein. Die Abstimmung mit Aufruf der einzelnen Delegationen ergab die

Annahme des Antrages mit 44 gegen 4 Stimmen

bei einer Stimmenthaltung. Gegen den Antrag stimmten Schweden, Holland, Norwegen und Persien. Damit dürfte die Wahl Spaniens in den Rat, die am Montag vorgenommen werden wird, als wiederwählbares nichtständiges Ratsmitglied gesichert sein. Dann erörterte der griechische Vertreter Politis noch einmal eingehend die Bedeutung des Kelloggpaktes. Nach seiner Auffassung stärke der Pakt den Völkerbund. Durch

den Verzicht auf den Krieg

als Instrument der nationalen Politik hätten die Großmächte auf das größte Recht ihrer Souveränität verzichtet. Diese Tatsache bedeute eine völlige Umwälzung im internationalen Leben und werde von weitgehenden Folgen begleitet sein. Der Kelloggpakt bedeute ferner eine Anerkennung der Vormachtstellung der öffentlichen Meinung, die für den Frieden eintrete. Er werde solange bestehen, als der Friedenswille der Völker bestehe. In der Nachmittagssitzung

sprach dann Reichskanzler Müller.

Wie stets bei den Reden der deutschen Delegierten in der Vollversammlung, war das Haus und die Tribüne bis zum letzten Platz besetzt. Die Versammlung folgte mit besonderer Aufmerksamkeit und Interesse den Ausführungen des Reichskanzlers. Der Reichskanzler, der

vom Manuskript in deutscher Sprache ablas,

begann mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß Dr. Stresemann diesmal nicht der Wortführer der deutschen Delegation sei. Wenn er in diesem Jahre die Auffassung des deutschen Volkes der Vollversammlung vermittle, so geschehe das in dem gleichen Geiste und in dem festen Willen. Dann wies er auf die große Bedeutung des Kelloggpaktes hin und betonte, die großen Massen seien bei allen Völkern für die Aechtung des Krieges. Die beste Garantie

für die Wirksamkeit des Paktes

sehe er darin, **daß er nicht in einem willkürlichen Entschluß der Kabinette, sondern in dem heute durch die ganze Menschheit gehenden Empfinden wurzele.** Der Reichskanzler wandte sich sodann der Abrüstungsfrage zu und erklärte hierbei wörtlich: **„Ich mache kein Hehl daraus, daß mich der Stand der Abrüstungsfrage mit ernster Sorge erfüllt. Wir stehen vor der unleugbaren Tatsache, daß die langen Beratungen in Genf in dieser Richtung bisher**

zu keinem positiven Ergebnis geführt haben.

Seit nahezu 3 Jahren tagt immer wieder die vorbereitende Abrüstungskommission. Es ist dabei aber nicht gelungen, die der Kommission überwiesenen Arbeiten ernsthaft in Angriff zu nehmen, geschweige denn zu erledigen. Wir waren nach den Beschlüssen der vorigen Tagung zu der Erwartung berechtigt, daß sie endlich den Weg für die alsbaldige Erzielung praktischer Ergebnisse freimachen würde. Die Bundesversammlung dürfe sich heute nicht mit der Feststellung bloßer Hoffnungen zufrieden geben. **Er halte es für die dringendste Aufgabe,**

diejenigen Beschlüsse zu fassen,

die geeignet seien, derartige Hoffnungen zu verwirklichen. In der Frage der Abrüstung bestehe zur Zeit ein Gegensatz der Auffassungen, und **es sei weit besser, wenn noch bestehende Gegensätze offen ausgesprochen würden, als daß man versuche, sie zu verdecken. Die Entwaffnung Deutschlands dürfe nicht länger als einseitiger Akt der dem Sieger des Weltkrieges in die Hand gegebenen Gewalt dastehen. Es müsse endlich zur Erfüllung des vertraglichen Versprechens kommen, daß der Entwaffnung Deutschlands** die

allgemeine Abrüstung folgen solle. Es müsse endlich der Artikel der Satzung zur Durchführung gelangen, in dem dieses Versprechen zu einem Grundprinzip des Völkerbundes gemacht worden ist.

Er verstehe nicht, wie man daran zweifeln könne, daß ein Versagen des Völkerbundes in der Abrüstungsfrage geradezu bedrohliche Folgen haben müßte. Es widerstrebe ihm, derartige Folgen ernsthaft in den Bereich der Möglichkeit zu ziehen, denn der Völkerbund dürfe an dieser Aufgabe nicht scheitern. Er müsse betonen, daß Deutschland niemals das Bestreben gehabt habe, unerfüllbare Höchstforderungen aufzustellen. **Es hätte sich von vornherein mit dem Gedanken einer graduellen und etappenweisen Lösung einverstanden erklärt.**

Ich richte demgemäß an die Bundesversammlung das dringende Ersuchen, sich endgültig über die Einberufung einer ersten Entwaffnungskonferenz schlüssig zu werden und Vorsorge dafür zu treffen, daß die technischen Arbeiten der

Gegenbesuch für eine Viertelstunde

(Drahtbericht)

Briand im „Metropol"

Genf, 8. Sept. **Der französische Außenminister Briand stattete Freitag abend nach Schluß der Vollversammlung dem Reichskanzler Müller im Hotel „Metropol" einen Besuch ab, der nur eine Viertelstunde dauerte. An der Unterredung nahm wiederum lediglich der Dolmetscher der deutschen Abordnung, Dr. Schmidt, teil.** Nach der Besprechung wurde von seiten der deutschen Abordnung mitgeteilt, daß Gegenstand der Unterredung die gleichen Fragen gebildet hätten, die bereits am Mittwoch zwischen dem Reichskanzler und dem französischen Außenminister zur Sprache gelangt seien. Man habe sich im Laufe der gestrigen Unterredung darauf geeinigt, daß vor den Besprechungen zwischen den 4 Besatzungsmächten und dem deutschen Reichskanzler zunächst Einzelbesprechungen zwischen den einzelnen Vertretern der Besatzungsmächte und dem deutschen Reichskanzler stattfinden sollten. Wann diese Unterredungen vor sich gehen würden, stehe bisher noch nicht fest. Da jedoch Lord Cushendun erst Sonntag früh sein Weekend antrete und auch Senator Scialoia den Sonnabend über in Genf bleibe, kann angenommen werden, daß Reichskanzler Müller im Laufe des Sonnabend mit Cushendun und Scialoia zusammentreffen werde. Erst nach diesen Einzelbesprechungen werde dann voraussichtlich zu Anfang oder Mitte der nächsten Woche die erste Zusammenkunft zwischen den 4 Besatzungsmächten und Deutschland stattfinden. Gestern vormittag fand eine 1½stündige Unterredung zwischen Lord Cushendun und Briand statt. Man kann daher annehmen, daß die Mitteilungen, die Briand dem Reichskanzler gemacht hat, auf Vereinbarungen zurückzuführen sind, die Donnerstag und Freitag zwischen den Besatzungsmächten getroffen worden sind. Abends empfing Lord Cushendun den belgischen Außenminister Hymans.

Stresemann im Kabinett?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

s. Berlin, 8. Sept. Das Reichskabinett wird sich mit dem Bericht des Kanzlers aus Genf in kommender Woche befassen. **Unwidersprochen ist bis jetzt, daß auch Stresemann zu dieser Kabinettssitzung nach Berlin kommt.** In unterrichteten Kreisen behauptet man, daß die Kabinettssitzung die jetzige Reichsregierung vor wichtige außenpolitische Entscheidungen stellt. Informationen aus der Volkspartei zufolge wird der Außenminister den deutschen Antrag an die Besatzungsmächte herbeiführen, die offiziellen Verhandlungen über die vorzeitige Räumung aufzunehmen.

Hörsing klopft auf die Finger

(Privatmeldung.)

Gegensätze im Reichsbanner

z Berlin, 8. Sept. „Auf falschem Wege" überschreibt Otto Hörsing einen Leitartikel, den er im „Reichsbanner" vom 9. September den Breslauer Reichsbannerkameraden widmet, die beschlossen haben, an dem Empfang des Reichspräsidenten v. Hindenburg, der nächstens nach Breslau kommt, sich nicht zu beteiligen. **Hörsing erklärt, daß dieser Breslauer Beschluß überall im Reichsbanner, wo man auf „positive politische Arbeit eingestellt" sei und "radikale Phraseologie als im letzten unfruchtbar" ablehnt, Kopfschütteln hervorgerufen habe.** Die Nichtbeteiligung an einem Empfang des Reichspräsidenten sei überdies unvereinbar mit früheren ausdrücklichen Beschlüssen des Bundesvorstandes. Das Breslauer Reichsbanner handle disziplinwidrig. Hörsing läßt auch nicht gelten, daß der vorhergegangene Beschluß der Sozialdemokratischen Partei Breslaus, dem Empfang fernzubleiben, für das Reichsbanner irgendeine Bedeutung gehabt habe. Reichspräsident v. Hindenburg hat seinen Eid bis zur Stunde gehalten, er hat in der loyalsten Weise die Verfassung beachtet, genau wie sein unvergeßlicher Vorgänger Friedrich Ebert .... Die Lauterkeit und das ehrliche Bestreben des Reichspräsidenten, sein Amt unparteiisch und loyal zu verwalten, wird von allen republikanischen Parteien und dem Reichsbanner erkannt." Solche Worte des Gründers und Führers der Reichsbannerorganisation werden manchem seiner politischen Parteifreunde nicht angenehm ins Ohr klingen. Der ehemalige demokratische Landtagsabgeordnete Herrmann, der seit Gründung des Reichsbanners an der Spitze des schlesischen Gaues steht, ist daraufhin zurückgetreten, ebenso der stellvertretende Gauführer, der sozialdemokratische Stadtrat Frey. Die Angelegenheit wird voraussichtlich auch noch die für den 30. September und die folgenden Tage nach Hannover einberufene Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners beschäftigen.

Rothmann haftentlassen

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

s. Berlin, 8. Sept. Hugo Stinnes setzt bei seinen Vernehmungen die Enthüllungen und Beschuldigungen fort. Ihre unmittelbare Folge sind Haussuchungen bei einer Anzahl Bankleiter und Bankangestellten. Im Kriminalgebäude Moabit drängen sich auf den Gängen die zum Untersuchungsrichter als Beschuldigte oder als Zeugen vorgeladenen Personen. Ein Beweis für die Mitschuld Berliner und anderer deutscher Banken ist bisher nicht erbracht. Von zuständiger Stelle wird bestätigt, **daß beim gestrigen Haftprüfungstermin in der Kriegsanleiheangelegenheit Direktor Rothmann aus der Haft entlassen wurde.** Die Entlassung erfolgte gegen Sicherheitsleistung von 20 000 Mark. Die Aufhebung des Haftbefehls wurde vom Untersuchungsrichter abgelehnt. Die Untersuchung gegen die Sekretärin des Untersuchungsrichters, Landgerichtsrat Dr. Brühl, hat zu einem bestimmten Ergebnis noch nicht geführt. Der Verdacht, daß sich die Sekretärin inkorrekt benommen hat, indem sie Mitteilungen von Vorgängen während der richterlichen Vernehmungen machte, ist noch nicht geschwunden, aber anderseits hat sich auch bisher noch nichts weiteres Belastendes feststellen lassen.

vorbereitenden Abrüstungskommission nunmehr unverzüglich zum Abschluß gebracht werden.

Der Reichskanzler beschäftigte sich dann noch mit dem Minderheitsschutz des Völkerbundes und schloß: „Es ist unmöglich, in der Politik auf beiden Wegen zugleich zu wandeln. Die Regierungen müssen es über sich gewinnen, sich für einen der Wege zu entscheiden, und es kann nicht zweifelhaft sein, auf welchen die Wahl fallen muß, wenn die Menschheit und ihre Kultur glücklich fortschreiten sollen. Das ist keine leere Ideologie, es ist Realpolitik im besten Sinne des Wortes. (Lebhafter Beifall!)

*

Müller wurde nach seiner Rede, die stürmischen Beifall auslöste, mehrfach beglückwünscht.

Bisher noch Enttäuschung

(Von unserem Korrespondenten)

z Berlin, 8. Sept. **In Berliner politischen Kreisen ist man einigermaßen enttäuscht über die bisherigen Ergebnisse der deutsch-französischen Aussprache über die Rheinlandfrage.** Man hat selbstverständlich nicht die Räumung des besetzten Gebietes — oder eines Teiles davon — als die in Müllers Schoß fallende reife Frucht erwartet, aber doch gehofft, daß ein wirklicher und ernsthafter diplomatischer Vorstoß von deutscher Seite erfolgen würde. Jetzt läßt sich der Eindruck schlecht verwischen,

daß es sich in Genf um nichts mehr handele, als um eine einfache Unterhaltung über schwebende Dinge.

Sicherlich hält man auch diese für sehr nützlich, doch wird es vielfach bedauert, daß anscheinend wiederum eine Genfer Tagung vorübergehen soll, ohne daß eine deutsche Forderung zur Anmeldung kommt. **Briand versteckt sich bekanntlich dahinter, daß die Rheinlandräumung nicht ihn betreffe, sondern die Besatzungsmächte, zu denen übrigens heute noch selbst Italien gehört.** Frankreich will aus der Rheinlandbesetzung

für sich allein Kapital schlagen.

Der Havas-Vertreter in Genf bezeichnet es als eine allgemeine Annahme, **daß die Unterredungen wegen der Rheinlandfrage, deren Anfang die Besprechungen Hermann Müller—Briand gebildet haben, vor Anfang kommender Woche nutzbringend weder fortgesetzt noch ausgedehnt werden könnten.** Marcel Ray gibt in einem Genfer Blatt die bekannte deutsche These in der Räumungsfrage wieder, erklärt jedoch, daß die rechtliche

Begründung der deutschen Räumungsforderung

sehr strittig sei und daß dies auch die deutsche Regierung wisse. Deutschland sei an sich bereit, mit den Alliierten die Festsetzung der Schuldsumme und die Liquidation der Kriegsschulden zu prüfen. Deutschland wolle jedoch zwischen der Räumungsfrage und der Reparationsfrage keine direkte Verbindung gelten lassen. Festzuhalten sei der außerordentlich schwierige Charakter der Frage der Schuldenregelung, sowie der

ungewisse Charakter der langwierigen Verhandlungen,

deren Erfolg weder von Frankreich noch von Deutschland abhänge. Die Räumung des Rheinlands sei ausschließlich ein politischer Akt, der leicht durchzuführen und nicht wieder rückgängig zu machen sei. Die Liquidierung der Schulden sei dagegen ein technisches, politisches und psychologisches Problem von allergrößter Schwierigkeit. Von französischer Seite wird mitgeteilt,

daß möglicherweise Briand für Samstag und Sonntag nach Paris reisen werde, um an den Verhandlungen über die Ernennung des neuen Handelsministers teilzunehmen.

Sollte Briand nach Paris reisen, so würde die Besprechung mit den Besatzungsmächten erst Anfang der nächsten Woche stattfinden. Nun hat aber gestern nach Pariser Meldungen Poincaré Paris verlassen und sich wieder nach seinem Landsitz Sampigny begeben. In gewissen politischen Kreisen berührt dieser Umstand deshalb etwas sonderbar. Die Mittagspresse spricht von einem strategischen Rückzuge Poincarés.

Holen wir die Kastanien aus dem Feuer?

(Privatmeldung.)

z. Berlin, 8. Sept. Wie aus Washington gemeldet wird, werden dort seit einigen Tagen schon Meldungen aus Berlin verbreitet, die davon sprechen, **die deutsche Regierung wolle demnächst nicht nur für die Revision des Dawesplanes, sondern sogar für die Herabsetzung der französischen Kriegsschulden in Washington aktiv auftreten.** In einer Meldung der „New York Times" aus Baden-Baden wird sogar behauptet, daß dies ein absolut feststehender Entschluß des Außenministers Dr. Stresemann und des Reichskanzlers Hermann Müller sei. An Berliner zuständiger Stelle ist nichts davon bekannt, daß die deutsche Regierung demnächst in der Frage der Revision des Dawesplanes und darüber hinaus der Herabsetzung der französischen Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten aktiv tätig werden soll. Wir geben wohl nicht fehl in der Annahme, daß diese Meldungen Versuchsballons sind, die als Ursprungsort Paris haben dürften. Die führenden amerikanischen Blätter bezeichnen den angeblichen Plan als durchaus abwegig. Wir können uns auch nicht denken, daß irgend ein amerikanischer Senat auf eine Revision des Mellon-Berenger-Abkommens eingehen wird, solange das Abkommen nicht zuvor von Paris ratifiziert worden ist. Es ist von uns schon bei den verschiedensten Gelegenheiten darauf hingewiesen worden, daß über eine Revision des Dawesplanes ernsthaft erst dann gesprochen werden kann, wenn ein neues amerikanisches Kabinett aus den Wahlen hervorgegangen sein wird.

Anschlag auf einen D-Zug

Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion mitteilt, wurden am Montag abend auf der Strecke Insterburg-Hatheninken drei Haufen Steine auf die Außenschienen des Geleises gelegt. Zu jedem Haufen gehörten vier bis fünm Steine in der Größe einer Männerfaust. Der D-Zug, der die Strecke kurz nach 8,30 Uhr passierte, überfuhr die Steine, ohne Schaden zu nehmen. Für die Ermittlung des Täters hat die Reichsbahndirektion Königsberg eine Belohnung von 300 ℳ ausgesetzt.

)(Trevino ist jetzt als mexikanischer Präsidentschaftskandidat ausersehen.

)(In Korea sind durch das Hochwasser etwa 1500 Gebäude weggerissen und 1200 beschädigt worden.

In ein paar Zeilen

)(Die Saarbrückener Bank für Saar und Rheinland ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten.

)(Die Regierungsbildung in Thüringen stößt auf immer neue Schwierigkeiten.

)(Beim Berliner Kolonialkriegerbund sind große Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden.

)(In Berlin haben neue Beratungen über das Arbeitsschutzgesetz stattgefunden.

)(Der Reichspräsident weilt augenblicklich auf seinem Gut Neudeck in Westpreußen.

)(Der polnische Außenminister stattete in Genf Briand einen Besuch ab.

)(Die Kleine Entente soll bei Briand wegen der Räumung interveniert haben; sie wolle gehört werden.

)(Im Zamtoniprozeß wurden mehrere Zuchthausstrafen verhängt.

)(Der Prinz von Wales ist nach Ostafrika gereist.

)(Die Nachforschungen nach Amundsen wurden größtenteils endgültig eingestellt.

(z Coolidge wird wegen des französisch-englischen Flottenpakts eine Note an diese Mächte senden.

Anerkennung des Königs bezahlt?

(Privatmeldung.)

Das Spiel mit dem Geld

z Belgrad, 8. Sept. Ueber die Anerkennung Achmed Zogus als König von Albanien durch Griechenland erfährt man, **daß Griechenland sich dafür einfach habe bezahlen lassen. Albanien habe an Griechenland Forderungen im Betrage von 3 Millionen Goldfranken gehabt für das Eigentum aus Griechenland vertriebener Albanier. Auf Anraten der italienischen Regierung habe Achmed Zogu Griechenland diese Summe geschenkt, womit erreicht worden sei, daß nunmehr 3 Nachbarstaaten (Ungarn, Italien, Griechenland den „König der Albaner" anerkannt haben.** Während des ganzen Verlaufes der Feierlichkeiten in Tirana beschränkte sich die südslawische Oeffentlichkeit auf einfache Registrierung der Einführung der Monarchie in Albanien. Diese Reserve wird in politischen Kreisen damit begründet, daß die maßgebenden Faktoren in Tirana es unterließen, auch mit den Nachbarn über diesen vom Gesichtspunkte der allgemeinen Interessen der Balkanvölker weittragenden politischen Akt in Fühlung zu treten. **In einer Würdigung der in Albanien geschaffenen Lage gibt die offiziöse „Samouprawa" offen der Besorgnis Ausdruck, daß der zwischen dem neuen König und den oppositionellen albanischen Stämmen bestehende Gegensatz durch Schaffung einer königlichen Suprematie des Stammes Zogus über die anderen Albanerstämme zu neuen Konflikten Anlaß bieten könne.** Der König hat, nach Meldungen aus Tirana, durch Erlaß das Kabinett zusammengesetzt: Präsidentschaft und Inneres: Costa Kotta, Auswärtiges Ilias Vrioni, Unterricht Dschafer Vpi, Justiz Siaumet Delvima, Finanzen Milto Tutulami, Oeffentliche Arbeiten Talib Butschiterni, Landwirtschaft und Forsten Musa Juka. Die Krönung Achmed Zogus ist auf den 28. November, dem Tag des albanischen Unabhängigkeitstages, angesetzt worden. Sie wird in Kruja, der ehemaligen Hauptstadt der Skanderbegs, stattfinden.

80000 Mark für einen Dr. h. c.

(Privatmeldung.)

Skandal in Würzburg

z Würzburg, 8. Sept. **Würzburg hat einen Universitätsskandal, der durch die Verleihung des Ehrendoktors an den Berliner Kommerzienrat Kurt Elschner entstanden ist.** Unter den Professoren der Würzburger philosophischen Fakultät wurde ein heftiger Kleinkrieg geführt. **Aus den Mitteilungen der Eingeweihten geht hervor, daß der Kandidat für das Ehrendoktorat zunächst einmal**

50 000 Mark angeboten habe,

wenn man ihm den Doktor h. c. verleihe. Auf dieses Angebot erfolgten nun weitere Verhandlungen und Beratungen aller Art und sämtliche mit dem einen Ziel, noch mehr Honorar für das Ehrendoktorat herauszuschlagen. Schließlich gelang es, das Honorar

auf 80 000 Mark hinaufzudrücken.

Von diesen 80 000 Mark sind 30 000 Mark für das Astronomische Institut und 30 000 Mark für das Archäologische Institut bestimmt worden. Vorher hat es einen überaus interessanten Kulissenkrieg über die Frage gegeben, ob nicht etwa das Kunstgeschichtliche Museum oder andere Universitätseinrichtungen von dem Goldsegen einen entsprechenden Teil abbekommen könnten. Nicht weniger als drei Stiftungsbriefentwürfe waren vorgelegt und vom Kandidaten unterschrieben worden. Charakteristisch war der erste Entwurf, in dem ganz offen zur Bedingung gemacht wurde, daß der Titel auch wirklich verliehen werde. Es heißt darin: „Die erste Zahlung von 20 000 Mark ist sofort, das heißt bis längst 20. dieses Monats an die Bayerische Hypotheken- und Wechslerbank, Filiale Würzburg, zu leisten, welche sie als Treuhänderin verwahrt, bis der Titel eines Ehrendoktors an Kommerzienrat Kurt Elschner verliehen ist. Die weiteren 30 000 Mark werden gleichfalls bis 20. dieses Monats, und zwar in vier vordatierten Schecks über je 7500 Mark pro 1. Februar, 1. März, 1. April und 1. Mai in der Filiale der Bayerischen Hypotheken- und Wechslerbank unter den gleichen einschränkenden Bedingungen hinsichtlich der Verwendung hinterlegt." In der endgültigen Fassung der Stiftungsurkunde ist diese brutale Bezugnahme auf die Verleihung des Titels weggeblieben. Da sich die Beteiligten einig waren, so bestand bei niemandem ein Zweifel, daß die große Summe weniger zur ernsten Förderung der Wissenschaft als zur Erlangung eines Titels hergegeben wurde.

Großfeuer in einem Eisenbahndepot

In St. Brieue (Normandie) geriet das große Holzdepot der Staatsbahn in Brand. Mehr als 100 000 Eisenbahnschwellen und über 6000 Telegraphenstangen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Durch das Feuer wurde auch das Gleis der Strecke Lison—Calvados in einer Länge von 300 Meter völlig zerstört. Der Schaden soll über 10 Millionen Francs betragen.

Ausschußberatungen des Katholikentages

z. Magdeburg, 8. Sept. (Eigenber.) Der 3. Tag des Magdeburger Deutschen Katholikentages war fast ausschließlich durch Verhandlungen der 4 Gruppen in Anspruch genommen. Die Aussprache nahm in allen 4 Gruppen einen sehr anregenden Verlauf. Besonderes Interesse fanden die Verhandlungen der staatspolitischen Gruppe, an der u. a. Dr. Wirth und der Abgeordnete Stegerwald teilnahmen. Am Abend trafen sich die Teilnehmer zu einem gesellschaftlichen Beisammensein.

137 Sozialdemokraten im Landtag

z. Berlin, 8. Aug. (Eigenber.) Wie wir hören, hat sich bei der genauen Aufrechnung der bei den Wahlen zum Preußischen Landtag im Kreis Kalau abgegebenen Stimmen herausgestellt, **daß den Sozialdemokraten ein weiteres Mandat, und zwar auf der Landesliste zukommt. Dies Mandat fällt dem Oberpräsidenten in Magdeburg, Prof. Dr. Wäntig, zu. Damit steigt die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten im Preußischen Landtag auf 137.**

18 Todesopfer einer Hochofenexplosion

♂ London, 8. Sept. (Eigenber.) **Nach Meldungen aus Sydney ist in den Stahlhüttenwerken von Port Kembla ein Hochofen explodiert. 18 Arbeiter sind dabei verbrannt.**

Zustimmung Japans zum Flottenpakt

Genf, 8. Sept. (Eigenber.) **In der gestrigen Vormittagssitzung der Völkerbundsversammlung erklärte der japanische Botschafter in Paris und Mitglied des Völkerbundsrates, Graf Adatschi, er könne im Namen Japans die englische und französische Regierung zu dem Abschluß des Flottenabkommens beglückwünschen, das von größter Bedeutung sei. Er sei der Ansicht, daß hierdurch praktische Fortschritte auf dem Gebiet der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes erzielt werden könnten und die Einberufung der Weltabrüstungskonferenz wesentlich erleichtert würde.**

Von Drinnen und Draußen

Irgendwo an der Ostsee, Anfang September 1928.

Skanderbeg — man ist in West-Europa geneigt, das für ein ausländisches Gesellschaftsspiel oder für eine weniger bedeutende Station der Norwegischen Staatsbahn zu halten. In Wahrheit ist oder war Skanderbeg — ja, was? — ein Bandenführer ist er gewesen, der in den Bergen Albaniens sich als „Fürst" fühlte und — mit Hilfe eines tüchtigen Schwiegervaters — den ergrimmten Türken einmal schrecklich viel zu schaffen machte. Das war so zur Zeit, als Johannes Gutenberg mit Fust und Schäffer bei Buchdruckerkunst erfand und als das Oströmische Reich unter dem zwölften Konstantin in Trümmer ging. Fünf Jahrhunderte bald liegt das alles zurück. Und jetzt klingt's auf einmal wieder aus dem zerklüfteten Balkanwinkel: „Skanderbeg!" Und gleich Skanderbeg 3. Von einem Skanderbeg 2. weiß man wohl bloß in Albanien was. Denn Achmed Zogu, bisher Präsident der Republik, hat sich plötzlich zum erblichen „König von Albanien" — zum höchsten Mißvergnügen Jugoslawiens — selbst gekrönt. Warum auch nicht? Der Moment ist günstig. Jugoslawien hat mit sich selbst zu tun — und weiß Gott, nichts Angenehmes — und überhaupt — —

So war es immer — und wir sehen's
Wohl ein beim ersten Studium:
Der Turnus allen Weltgeschehens
Führt, recht besehn, im Kreis herum.
Das Neue tut sich schrecklich wichtig,
Doch nimmt man sich's genauer her,
Dann — staunend schaut man's — folgt es richtig
Dem Zwang der „ew'gen Wiederkehr".

Wie lang' ist's her, daß Fluch und Drohen
Gar hart bedrängt den Fürsten Wied,
Bis er im Tempo „Trab" geflohen
Als dreckbeschmißner „Störenfried".
Er war als Prinzeps recht verhaßt dort,
Man wollte „frei" und freier sein —
Und schau', schon zieht in den Palast dort
Sogar ein neuer „König" ein!

Das geht ganz ohne Hokuspokus.
Das Staats-Schiff war mal wieder leck.
Nun ist die Zeit, fühlt Achmed Zogus,
Für einen neuen „Skanderbeg."
Und schon legt' er die Hand ans Steuer.
Und als er gar zum Throne stieg —
Nein, der Applaus war ungeheuer
Und tobt wie einst im Türkenkrieg.

Doch Achmed, 'nen bequemen Sessel
Hast Du Dir nicht zum Thron gebaut!
Dies Land bleibt halt ein Hexenkessel,
In dem es immer quirlt und braut.
Und wenn Du heut Dein Ziel Dir weit stellst
Und sagst: „Nun Schluß mit dem Krawall!"
Gut scheint mir doch, daß Du bereit stellst
Ein Flugzeug Dir — für jeden Fall.

Ach, ja — Flugzeuge! Achmed wird nur eins brauchen, wenn einmal sein vielleicht allzu rasch und allzu kühn gebautes Thrönchen unter einem der üblichen Balkanfrühlingsstürme bedenklich ins Wackeln kommt. Aber das stolze Albion braucht noch runde 1054 davon, wenn es die Luftflotte des innig befreundeten Frankreichs erreichen will. Denn der Busenfreund überm Kanal, der 1914 für „Freiheit und Recht" kämpfte und jetzt für „Friede und Kultur" immerzu kostspieligste Abrüstung betreibt, hat 1434 Flugzeuge. Und wenn's einmal trotz Kellogg losgehen sollte, hat England „nur" 380. Und daß ein englisches Kavallerie-Regiment an den französischen Manövern — auf deutschem Boden natürlich teilgenommen hat, beweist zwar vielleicht nichts besondres für Kellogg und sein im Pariser Uhrensaal viel gesiegeltes schönes Papier; aber ganz gewiß nichts für die Sicherheit Londons, wenn einmal die Freundschaft, unten im blauen Mittelmeer besiegelt, und oben im nebligen Kanal in die Brüche geht; und die schöne und nützliche gemeinsame Aufgabe, die Seewege und Küsten im Stillen Ozean und von China bis zum Roten Meer für Handel und Verkehr zu schützen, wird ja heute schon von den U. S. A. und dem Italien Mussolinis nicht ganz mit heller Begeisterung begrüßt, wie von den U. S. A. und dem Italien Mussolinis nicht sicherlich — oder irre ich mich da? — in dem treuen und uneigennützigen China und Indien und an den Küsten des Mittelmeeres. Und in seiner Nähe gibt es ärgerliche Leute und Skanderbege, die es nun wieder nicht mit dem als trockner Riesenstiefel ins nasse englisch-französische Schutzgebiet vorgestreckten Italien verderben möchten. Mit dem Italien, dessen Meister und Kopf und Duce (ein König ist auch noch da, aber nur, wenn eingeweiht und photographiert wird) vor gar nicht langer Zeit urbi et orbi verkündet hat: daß das Mittelländische Meer ein Lateinisches Meer sein oder werden müsse. Und die Engländer in Gibraltar, auf Malta und Cypern und auf der Citadelle von Kairo sprechen, so viel ich weiß, schlecht und nur ungern lateinisch. Sie wußten, warum sie sich mit Frankreich — im Mittelmeer — anbiederten. Der Kaiser Napoleon hat im Jahre 1817, als er den Besuch des englischen Admirals Malcolm empfing (nach Montholons Tagebuch) zu diesem gesagt: „England kann, wenn es will, den Krieg erklären, während keine Macht des Kontinents imstande ist, gegen England Krieg zu führen, ohne an ihrem Handel die größten Verluste zu erleiden. Und dieser Zustand wird nicht eher ein Ende nehmen, als bis Frankreich seinen Rang als Großmacht mit meinen hundert Linienschiffen, oder wenigstens mit denen Ludwigs des Vierzehnten, und seinen fünfmalhunderttausend Soldaten an der Grenze wieder eingenommen hat." — Und desbalb: England weiß, warum es .... Und dann: rund tausend Flugzeuge fehlen ihm. Denn seit Napoleon auf St Helena saß, ist die Luft so wichtig wie das Wasser geworden. Und bald ist auch der Ozean, der bisher nur von ein paar Mutigsten überauert wurde, kein Hindernis mehr. Und dann? — Doktor-Fragen, Doktor-Fragen! Vielleicht löst sie der jüngste Doktor der Universität Budapest. Dort hat man den aus den großen Varietés bekannten Clown Grock zum Ehren-Doktor gemacht . . .

Das paßt nicht dem Gelehrten-Orden,
Verstimmt die zünft'ge Wissenschaft:
Ein „Clown", ein „Narr" ist Doktor worden,
Den feixend alle Welt begafft:
Der grell geschminkt in weiten Hosen
Allabendlich viel Späße macht
Und den als Blödsinn-Virtuosen
Selbst der Vergrämteste belacht.

Was mag gelehrte Herrn erbosen,
Was runzeln sie die weißen Brau'n?
Nichts hindert sie, die weiten Hosen
So bunt zu tragen wie der Clown!
Und wenn sie, sich mit Kunst zu schminken
Gerümpfte Nasen, sind bereit,
Weit höh're Honorare winken
Als auf „Kathedern" unsrer Zeit.

Und dann das eine . . Wird nicht jedes
Gelehrte Faktum überholt?
Wird nicht von Heut'gen Archimedes
Und Ptolomäus bloß verkohlt?
Und wenn wir letzte Forschung lesen,
Die altem Schlauch schenkt neuen Wein,
Ist Leibniz nicht ein Narr gewesen —
Und was wird Einstein morgen sein?

Die Ungarn haben eben Mut.
Ich finde, daß die Budapester
Zu Recht verleih'n den Doktor-Hut.
Wie mancher, der in Süd und Norden
Gelehrten Ruhm hat, echt verbrieft,
Ist ein geschminkter Clown geworden,
Wenn ihn — die Nachwelt überprüft!

Diogenes.

Essens Theaterprogramm 1928/29

Das schwere Geschütz, daß die Essener städtischen Bühnen zu Beginn der vorwinterlichen Spielzeit mit der Verpflichtung bekannter Theaterpersönlichkeiten und der Ankündigung eines neuen Darstellungskurses, des sogenannten „Erlebnistheaters" auffahren zu müssen glaubten, um gegenüber den benachbarten Bühnen nicht ins Hintertreffen zu geraten, hat nicht ganz seine Aufgabe erfüllt. Erstens brachte der neue Schauspieldirekor Martin Kerb mit seinen Klassikerinszenierungen eine arge Enttäuschung, sodaß man seiner künstlerischen Arbeit bald müde wurde und ihm die Gefolgschaft versagte, wirkte auch das Experiment Schulz-Dornburgs, in der Oper durch die Uraufführung der „Antigone" von Honegger abwegige musikalische Aeußerungen heimisch zu machen und sie als den Ausdruck modernen Empfindens herauszustellen, verstimmend.

Aus diesen Erfahrungen hat die Leitung der städtischen Bühnen für die kommende Spielzeit den Schluß gezogen, im Repertoire wieder mehr der zugkräftigeren Praxis zu folgen. Aus diesem Grunde hat man in der Oper stärker auf den eisernen Bestand jeden Theaterrepertoires zurückgegriffen und kündigt Wagners „Tristan und Isolde", „Die Walküre" und „Tannhäuser" an, ferner Mozarts „Zauberflöte", Verdis „Othello", Bizets „Carmen", Gounods „Margarethe", Aubers „Fra Diavolo," Smetanas „Verkaufte Braut", Thomas' „Mignon" sowie Saint-Saens „Samson und Dalila." Unter den angekündigten Neuheiten dürften interessieren: Richard Strauß', Aegyptische Helena", Wolf-Ferraris „Sly" und Stefans „Die ersten Menschen," vielleicht auch Dressels „Armer Kolumbus", Ludwig Webers „Totentanz" und Kreneks „Zwingburg."

Die nach Jens Keiths Weggang nunmehr unter Frida Holsts Führung stehende Tanzgruppe kündigt an selbständigen abendfüllenden Darbietungen an: die Tanzuraufführun „König Nußknacker und der arme Reinhold" von Wilhelm Groß und Strawinskys „Le sacre du printemps" als örtliche Erstaufführung. Für die musikalische Leitung der Oper werden verantwortlich zeichnen: Rudolf Schulz-Dornburg, Felix Wolfes und Max Rischner, während Dr. Erich Hezel und Wolf Völker die Spielleitung zu übernehmen gedenken.

Im Schauspiel verheißt man an bekannten Werken: Shakespeares „Kaufmann von Venedig" und „Antonius und Cleopatra", Schillers „Räuber", Goethes „Götz von Berlichingen", Kleists „Penthesilea", Calderons „Richter von Zalamea", Strindbergs „Traumspiel," Wedekinds „König Nikolo" (wohl in dankbarer Erinnerung an Hans Weitag, der den Titelhelden vor mehr als zehn Jahren mit außergewöhnlicher Einfühlungsstärke zu verkörpern wußte), Hauptmanns „Fuhrmann Henschel," Tagores „Postamt", Tolstois „Er ist an allem schuld" und Kaisers „Von morgens bis mitternachts." Die junge Schaffensrichtung wird durch Tollers „Hoppla, wir leben", Brufts „Frühlingsspiel" Brechts „Mann ist Mann", Essigs „Glückskuh" Wolfs „Korikke" und Jobsts „Thomas Paince" vertreten sein. Die Inszenierung der Werke wird in den Händen von Intendant St. Fuchs und Dr. Friedrich Sebrecht liegen. Für die Bühnenbilder werden Heinrich Heckroth und Caspar Neher sorgen.

M. B.

Zweites Blatt. Nr. 212

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Samstag, den 8. Septbr. 1928.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 8. September 1928.

Renovierung der evangel. Stadtkirche.

In den letzten Wochen wurde die hiesige evangel. Stadtkirche einer gründlichen Renovierung unterzogen. Die Seitenwände des Innenraumes erhielten einen neuen Anstrich, ebenso die mächtigen Pfeiler des Mittelschiffes. Die Decke wurde gereinigt und die Jahrhunderte alten Gemälde wurden aufgefrischt bezw. vollständig ergänzt. Die bekannte Malerfirma Karl Heseler-Lünen war mit dieser schwierigen Aufgabe betraut worden und hat sie in glänzender Weise gelöst. Besondere Anerkennung verdient der talentierte jugendliche Maler Herr Karl Heseler jr., der die Restaurierung der alten Temperagemälde, zu welcher der Provinzial-Konservator Baurat Dr. Körner-Münster seine Genehmigung erteilt hatte, vornahm. Die Gemälde sind vor Jahrzehnten übertüncht und später wieder abgewaschen worden, sodaß sie in ihrer Ursprünglichkeit kaum mehr zu erkennen waren. Nach eingehendem Studium und mit genialem Empfinden hat nun der junge Maler die Bilder restauriert unter strenger Einhaltung des mittelalterlichen Stils. Es sind dies ein großes Gemälde an der Decke des Mittelschiffes, Adam und Eva unterm Lebensbaum darstellend, wobei eigenartiger Weise die Schlange einen Menschenkopf trägt, ferner das Deckengemälde vor dem Altarraum Christi Himmelfahrt. Im linken Seitenschiff wurde das Wandgemälde St. Ursula und der Märtyrer Stephanus aufgefrischt, hinter dem Altar 4 Apostelfiguren. Ebenso wurden die prächtigen Ranken und Akanthusblumen an der Decke des Gotteshauses ausgebessert und erneuert. Das ganze Innere der Kirche macht nun einen überaus freundlichen Eindruck, zumal auch die mächtigen Fenster gereinigt wurden und nun in ihrer erhabenen Schönheit erstrahlen. Das ehrwürdige Gotteshaus dürfte in seinem neuen Schmucke zu den schönsten Kirchen unserer engeren Heimat zu zählen sein.

❖

Eichtage im Stadtbezirk Lünen

Es wird nochmals auf die zur Zeit abgehaltenen Eichtage aufmerksam gemacht. Viele Eichpflichtige haben die bis jetzt abgehaltenen Eichtage versäumt. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß die Eichpflichtigen, die ihre Meß- und Wiegegeräte nicht nacheichen lassen, nach Ablauf der Eichtage Zwangsmaßnahmen zu gewärtigen haben.

Es finden noch folgende Eichtage statt:

für die Stadt Lünen und den Stadtteil Lippholthausen am 10., 11., 12., 13. und 14. September im Saale der Wirtschaft Hartmann, Kappenberger Str.,

für Lünen-Süd und den Stadtteil Gahmen am 18., 19., 20. und 21. September im Saale der Wirtschaft Menerling, Jägerstr. 21,

für die Stadtteile Horstmar u. Beckinghausen am 24., 25. und 26. September im Saale der Wirtschaft Kleinbecker, Preußenstr. 51.

Um eine reibungslose Abwicklung des Eichgeschäftes zu ermöglichen, wollen die Eichpflichtigen die auf der zugestellten Mitteilung bezeichneten Tage einhalten. Die Eichgeräte sind möglichst in den Vormittagsstunden einzuliefern.

❖

* **Evangel. Kirchenchor.** Am kommenden Montag beginnen wieder die Uebungsstunden. Die Mitglieder werden gebeten, sich pünktlich und vollzählig um 8 Uhr im Gemeindehause einzufinden. Auch neue Mitglieder — Damen und Herren — sind herzlich willkommen.

* **Schützen-Verein Lünen.** Der vergangene Mittwoch des 3. Gauschießens wies eine sehr starke Beteiligung, vor allem der auswärtigen Vereine auf. Es wurden auch sehr gute Resultate erzielt u. a. vom Gauvorsitzenden W. Spielfeld, Hörde, 224 Ringe auf Meisterschaftsscheibe Diopter. — An der Delegiertentagung am Sonntag, dem 9. ds. Mts., vorm. 11 Uhr, können unsere sämtlichen Mitglieder teilnehmen, ebenso an dem nachfolgenden gemeinsamen Mittagessen. Vor allem aber sind die Mitglieder nebst Angehörigen herzl. eingeladen zu der Preisverteilung am Sonntag abend 8 Uhr, bei der auch für musikalische Unterhaltung usw. gesorgt ist.

* **Verein ehem. Kavalleristen Großlünen und Umgegend.** Unter diesem Namen wurde am 2. September im Lokale Hartmann ein neuer militärischer Verein ins Leben gerufen. Der provisorische Vorstand setzt sich aus folgenden Kameraden zusammen: Hermann Füßmann, 1. Vorsitzender, Aug. Feldmann, 2. Vorsitzender, Josef Terwey, 1. Schriftführer, Hans Hönig, 2. Schriftführer, Aug. Bludau, 1. Kassierer, Fritz Neumann, 1. Beisitzer, Karl Bahne, 2. Beisitzer. Außerdem wurden 7 Kameraden als Mitbegründer aufgenommen, sodaß der Verein 14 Mitglieder zählt. Das Eintrittsgeld ist auf 1 Mark festgesetzt, die Gründer sind von der Entrichtung des Eintrittsgeldes befreit. Der Beitrag beträgt monatlich 50 Pfg. Es wurde dann weiter festgelegt, daß die Versammlungen an jedem 2. Samstag im Monat im Lokale Hartmann abgehalten werden. Versammlungsabend ist Pflichtabend. Unentschuldigtes Fernbleiben wird mit 50 Pfg. bestraft. Eine Hutsammlung brachte als freiwillige Spende den Betrag von 7,65 Mark. Hiervon werden die vorläufigen Unkosten gedeckt.

* **Zusammenstoß.** Am Donnerstag nachmittag ereignete sich an der Ecke Lange- und Bäckerstraße ein Zusammenstoß zweier Autos. Obwohl der diensthabende Verkehrsposten dem einen Führer das vorschriftsmäßige Haltzeichen gegeben hatte, hielt dieser es nicht für nötig, sich danach zu richten, und verursachte dadurch das Unglück. Der Name des schuldigen Führers wurde festgestellt.

* **Wochenmärkte.** Auf die zukünftig an der Bebelstraße (Wirtschaft Hagedorn) und in Lünen-Derne (Wirtschaft Schön) stattfindenden Wochenmärkte wird nochmals hingewiesen. An der Bebelstraße wird jeden Mittwoch und in Lünen-Derne jeden Samstag Wochenmarkt abgehalten.

* **Wettbewerb-Ergebnis.** In einem engeren Wettbewerb für einen Volkspark der Gemeinde Letmathe i. Westf. wurde der Entwurf des Gartenarchitekten Josef Buerbaum, Düsseldorf, als beste Lösung zur Ausführung bestimmt. Vorgesehen sind unter anderem: Eine Gärtnerei mit Wohnhaus, ein kleiner botanischer Garten mit Arbeitsschulgarten, Ruder- und Fischteich mit Terrassenanlagen, Fest-, Tummel- und Lagerwiesen, Terrassen-, Stauden- und Rosengarten, ein Felsengarten mit Schutzhütte, Wasserpflanzengarten, Kinder-Rodelbahn, Wasserbecken mit Kaskaden und Springbrunnen, ein großer Kinderspielplatz mit Spiel- und Turngeräten, Planschbecken, Trinkhalle, Vogelhaus, Konzertplatz u. Musikpavillon und ein Tanzboden im Freien.

* **Verlängerung der Aufbrauchsfrist für Briefumschläge mit unzulässigen Aufdrucken.** Das Reichspostministerium macht bekannt, daß Briefumschläge, Streifbänder (für Drucksachen), Taschen (für Warenproben), Adreßzettel usw. mit unzulässigen Aufdrucken noch bis zum 31. Dezember 1929 aufgebraucht werden können. Bei der Herstellung neuer Briefumschläge ist zu beachten, daß die Absenderbezeichnungen, Reklamen usw. auf das linke Drittel der Vorderseite der Briefumschläge, Streifbänder usw. und auf die Rückseite der Umschläge usw. (unter Freilassung eines mindestens 2½ cm breiten Raumes am oberen Rande) beschränkt bleiben.



Lünen-Brambauer.

✝ **Pfarrereinführung.** Der Evangelischen Kirchengemeinde steht Sonntag ein besonderer Festtag bevor. Im Hauptgottesdienst wird durch den Herrn Superintendenten D. Winkhaus der neu gewählte Pfarrer Herr Pastor Th. Bartels in sein Amt eingeführt werden. Im Festgottesdienst wird außer dem Evgl. Kirchenchor der Evgl. Männergesangverein mitwirken. Für nachmittags 5 Uhr ist eine größere Gemeindefeier in der Kirche vorgesehen, in welcher die genannten Vereine ebenfalls mitwirken werden. Auch ein Kinderchor wird den neuen Pfarrherrn mit einem Liede begrüßen. Die kirchlichen Vertretungen und Vereine, sowie Vertreter der Nachbargemeinden werden ihren Willkommensgruß entbieten. Sämtliche Gemeindeglieder sind zu beiden Feiern herzlichst eingeladen.

⊙ **Im Restaurant „Glück Auf"** gastiert morgen der Solo-Cellist Pepi Giebisch. Einige genußreiche Stunden stehen den Besuchern dieses Lokales also bevor. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

❖

Dortmund-Huckarde, 7. Sept. (Schweres Unglück.) Gestern bei der Morgenschicht verunglückten drei Mann infolge verbotswidrigen Fahrens im Stapel. Der Korb ging zu hoch und wurde unter die Seilscheibe gezogen. Ein Mann fiel 40 Meter tief und blieb dabei tot. Zwei Begleute kamen mit Kopfverletzungen davon.

❖ **Werne** Bez. Münster, 7. Sept. (Sängergaufest.) Das 8. Gaufest des Sängergaues 22 Lüdinghausen wurde in diesem Jahre dem hiesigen Männergesangverein übertragen, der die Festvorbereitungen bereits beendet hat. Am 15. und 16. September findet nunmehr das Sängergaufest in den Anlagen des Schützenhofes statt. Der Magistrat hat in anerkennenswerter Weise die Begrüßung der zahlreichen Vereine des Gaues übernommen. Die Bürgerschaft wird sichrlich nicht zurückstehen, den Sangesbrüdern einen würdigen Empfang zu bereiten.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafgerichtssitzung.

Lünen, den 7. September 1928.

Betrug im Rückfall. Der mehrfach vorbestrafte und aus der Untersuchungshaft vorgeführte Vertreter Heinrich Möhring aus Dortmund, Münsterstr. 108, stand unter Anklage, zu Lünen am 28. Dezember 1927 in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen des Wirts Wilhelm Diekmann dadurch um insgesamt 5,75 RM geschädigt zu haben, daß er durch Vorspiegelung falscher beziehungsweise Unterdrückung wahrer Tatsachen einen Irrtum erregte, und zwar unter den Voraussetzungen des strafschärfenden Rückfalles. Der Angeschuldigte erschien am 28. Dezember 1927 in der Wirtschaft Diekmann und machte im Laufe mehrerer Stunden eine Zeche von 5,75 RM. Er knüpfte mit dem p. Diekmann eine Unterhaltung an, stellte sich als Diplom-Bergingenieur vor und erzählte, er habe am selben Tage mit höheren Bergbeamten eine Besichtigung der Zeche Preußen 1 vorgenommen. Diese Angaben waren sämtlich unwahr und wurden nur deshalb gemacht, um kreditwürdig zu erscheinen. Als der Angeklagte bezahlen sollte, stellte sich heraus, daß er kein Geld besaß. Der Angeklagte gibt im heutigen Hauptverhandlungstermin den ihm zur Last gelegten Betrug zu, er gibt aber an, nicht die Absicht gehegt zu haben, den Wirt zu betrügen. Er wurde wegen Betruges im Rückfalle zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen. Der Angeklagte und der Vertreter der Staatsanwaltschaft verzichteten auf Einlegung eines Rechtsmittels, sodaß das Urteil sofort rechtskräftig wurde.

Gefährliche Körperverletzung pp. Der Bergmann Andreas C. aus Lünen, Münsterstraße 94a, stand unter Anklage, zu Lünen am 25. Juni 1928 durch mehrere selbständige Handlungen 1. vorsätzlich andere körperlich mißhandelt und an der Gesundheit geschädigt zu haben, nämlich: a) den Bergmann Wilhelm Möllmann, b) den Bergmann Otto Weber, und zwar mittels eines Schlagringes, eines gefährlichen Werkzeuges, 2. einen Schlagring bei sich geführt zu haben. Der Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegte Körperverletzung zu, weiß aber nicht mehr, woher er den Schlagring habe. Im übrigen wisse er von nichts, weil er betrunken gewesen sei. Der Angeklagte wurde durch die heutige Beweisaufnahme überführt und wegen gefährlicher Körperverletzung in 2 Fällen zu einer Geldstrafe von 30 RM, ersatzweise zu 6 Tagen Gefängnis und wegen Uebertretung der Verordnung über verbotenen Waffenbesitz zu einer Geldstrafe von 10 RM, ersatzweise zu 2 Tagen Haft verurteilt. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen. Auch hier verzichten Angeklagter und Vertreter der Staatsanwaltschaft auf Einlegung eines Rechtsmittels. Das Urteil ist daher rechtskräftig.

Vergehen. Der mehrfach vorbestrafte Zimmermann Gustav E. aus Lünen, Bebelstr. 174, stand unter Anklage, zu Lünen am 25. April 1928 vorsätzlich bewirkt zu haben, daß Erklärungen oder Tatsachen, welche für Rechte oder Rechtsverhältnisse von Erheblichkeit sind, in dem Geburtsregister des Standesamts Lünen, einem öffentlichen Register, als abgegeben oder geschehen beurkundet wurden, während sie überhaupt nicht oder in anderer Weise abgegeben oder geschehen sind. Der Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegte Beschuldigung zu. Er wurde wegen Vergehens gegen § 271 Strafgesetzbuch zu einer Geldstrafe von 20 RM, ersatzweise zu 4 Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig, weil Angeklagter und Vertreter auf Einlegung eines Rechtsmittels Verzicht leisteten.

Widerstand. Der Bergmann Wilhelm Berlin aus Dortmund-Derne, Müserstraße Nr. 19, stand unter Anklage, zu Dortmund-Derne am 3. Juni 1928 durch zwei selbständige Handlungen 1. ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt und groben Unfug verübt zu haben, 2. den Polizeiwachtmeister W., einen Beamten, welcher zur Vollstreckung von Anordnungen der Verwaltungsbehörden berufen ist, in der rechtsmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt und durch Bedrohung mit Gewalt Widerstand geleistet und ihn während der rechtsmäßigen Ausübung seines Amtes tätlich angegriffen zu haben. Der Angeklagte bestreitet die ihm zur Last gelegte Beschuldigung, wird aber durch die heute stattgehabte Beweisaufnahme überführt. Er wurde wegen Widerstandes zu einer Geldstrafe von 40 RM, ersatzweise zu 8 Tagen Gefängnis und wegen groben Unfugs zu einer Geldstrafe von 10 RM, ersatzweise zu 2 Tagen Haft und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Auch hier verzichteten Angeklagter und Vertreter der Staatsanwaltschaft auf Einlegung eines Rechtsmittels. Das Urteil ist daher sofort rechtskräftig.

Fahrlässige Körperverletzung. Der Bäckermeister Wilhelm Kockskämper aus Dortmund, Rosenthal 44, welcher vorbestraft ist, war angeklagt, zu Lünen am 13. Juni 1928 durch Fahrlässigkeit eine Körperverletzung des Bergmanns Friedrich Juchum verursacht zu haben. Der Angeklagte erklärt, er könne sich der Sache nicht mehr entsinnen, er habe den Verletzten Juchum nicht gesehen. Durch die Beweisaufnahme wird der Angeklagte überführt. Er wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 100 RM, ersatzweise zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen. Auch hier erfolgte allseitiger Rechtsmittelverzicht, sodaß das Urteil sofort rechtskräftig wurde.

Beleidigung. In der Privatklagesache der Ehefrau Lina G. aus Lünen, Glückaufstr. 2b, gegen die Ehefrau Karl D. aus Lünen, Glückaufstraße 2, wegen Beleidigung nahm die Privatklägerin die Privatklage zurück. Das Verfahren wurde daher auf Kosten der Privatklägerin eingestellt.

Unterrichtswesen.

Praktikantenamt Dortmund.

Am Mittwoch, dem 19. ds. Mts., 9 Uhr, finden im Werksgasthause der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Schalker Verein, zu Gelsenkirchen, zu erreichen ab Gelsenkirchen-Hauptbahnhof in etwa 10 Minuten mit Straßenbahnlinie 3, unter Mitwirkung des „Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung" zu Düsseldorf die voraussichtlich letzten Vorträge des laufenden Semesters statt, die die Belehrung der im rhein.-westfäl. Revier z. Zt. praktisch arbeitenden Studierenden des Maschinenbaus, der Elektrotechnik und verwandter Fachrichtungen zum Zweck haben. In der Tagesordnung sind als Redner u. a. Oberingenieur Arnhold, Leiter des „Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung" zu Düsseldorf, und Diplomingenieur Daiber von den Vereinigten Stahlwerken, Dortmunder Union, vorgesehen; außerdem finden im



Anschluß an die Vorträge einige Werksbesichtigungen statt. — Zu dieser Veranstaltung sind nicht nur die genannten Hochschulpraktikanten eingeladen, sondern auch alle an solchen Ausbildungsfragen interessierten Herren der Praxis, in erster Linie also die mit der Ausbildung der Praktikanten betrauten Werksingenieure sind willkommen. Es wird daher gebeten, diese Notiz als Aufforderung zur Teilnahme in all den Fällen aufzufassen, an denen eine persönliche Einladung nicht erfolgt sein sollte.

Der kaufmännische Stellenmarkt.

Lebhafte Vermittlungstätigkeit. In den Großstädten fehlen tüchtige junge Bewerber, während die Zahl der älteren Stellenlosen wieder steigt.

Der Monat August zeigte verstärkte Personalanforderungen im Groß- und Kleinhandel und im Versicherungsgewerbe. Auch in der Textilindustrie, in der das Stellenangebot sehr gesunken war, war eine geringe Belebung zu verzeichnen. In gewisser Hinsicht dürften diese Beobachtungen Rückschlüsse auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Lage zulassen, die in einzelnen Zweigen eine saisonmäßige Belebung verzeichnen kann, im allgemeinen aber stagniert und nur in wenigen Spezialgruppen sich weiter verschlechtert hat. Dazu gehören besonders Schuh- und Lederindustrie, die gegen billige Auslandskonkurrenz zu kämpfen haben. Der Zugang an neuen Stellenlosen bewegte sich im August nach den Beobachtungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in normalen Grenzen, obwohl der August Quartalskündigungsmonat ist. Umfangreichere Kündigungen wurden im wesentlichen nur in Betrieben der Metallindustrie wegen schlechten Beschäftigungsstandes bezw. aus organisatorischen Gründen ausgesprochen, während es in den sonstigen Geschäftszweigen bei Einzelkündigungen blieb. Von verschiedenen Plätzen verlautet andererseits aber, daß besonders Maschinenfabriken gut beschäftigt sind. Aus der Textilindustrie in Aachen und München-Gladbach wurden erneut Kündigungen gemeldet. In Berlin sind umfangreiche Kündigungen bei städtischen Betrieben zu verzeichnen. Aber selbst die Neuzugänge an gekündigten Bewerbern konnten den Bedarf an jungen Stenotypisten und Buchhaltungskräften, besonders in größeren Städten, nicht decken, so z. B. in Frankfurt a. M., Dresden, Düsseldorf, Köln, Magdeburg (obgleich die Stellenmarktlage für kaufm. Angestellte in M. an sich ziemlich ungünstig ist), Stuttgart usw. Auch Verkaufskräfte fehlen und zwar für Herrenkonfektion in Frankfurt a. M., für Kleineisen- und Kolonialwaren in Koblenz und einigen anderen Plätzen. Das Alter der verlangten Kräfte lag im Durchschnitt etwas höher als im Vormonat, was auf die stärkere Nachfrage nach erfahrenen Reisenden und Buchhaltern zurückzuführen ist. Trotzdem ist die Zahl der über 40 Jahre alten Stellenlosen im August weiter etwas gestiegen. Die Gesamtzahl der Stellenlosen blieb unverändert.

Turnen / Spiel / Sport

B. V. 05 Lünen — S. S. 12 Hüls.

Letztmalig wird auf obiges Meisterschaftsspiel am morgigen Sonntag auf dem hiesigen Schützenplatz hingewiesen. Der Anstoß beginnt pünktlich um 15,30 Uhr. Leiter dieses Spieles ist Herr Keßler aus Ahlen. Die Parole für jeden Sportsmann also lautet: Auf in Massen zum Sportplatz Schützenhof!"

Vor diesem Spiel treten die drei Jugendmannschaften des B. V. 05 auf den Plan und zwar spielen:

Um 12 Uhr die 3. Jugend in folgender Aufstellung gegen Preußen 07 Horstmar:

Borgert
Böckenholt Waldmann
Randel Inkmann Tigges
Kick Frantzen Schmidt Engel Müller

Um 13 Uhr treffen sich dann die 2. Jugendmannschaft von Lünen 05 und Hüls. Hier ist die Aufstellung folgende:

Borgert
Vernekohl Sehrbrock B.
Krug Körwer Inkmann
Kick Güttler Klocke Tölle Steinmeyer

Die 2. Jugend muß also mit 4 Mann Ersatz spielen.

Im Anschluß hieran treffen sich die 1a Jugenden beider Vereine. Hier werden die Lüner wie folgt vertreten sein:

Grundmann
Alisch Beckmann
Randel Meier Günther
Kranemann Hubert Oepen Mette Volle
Ersatz: B. Sehrbrock.

Sonntagmorgen um 11 Uhr haben die Jugendlichen, sowie die Spieler der Ligamannschaft den Platz abzugrenzen. E. S.

Welchen Ursprung hat das Turnerzeichen?

Beim ersten Deutschen Turnfest, das in Heilbronn am 2. und 3. August 1846 gefeiert wurde, hatte der Kupferdrucker Heinrich Felsing das Zeichen, das er selbst erfunden hatte, zur Einführung beantragt. Es wurde dort auch — nach einem kleinen Zwischenfall — angenommen. Eigentümlich ist die derbe deutsche Art, mit der der biedere Handwerker aus Hessen seinen Antrag begründete:

„An euch, ihr Warte, an euch ihr Abgeordnete, ein Wort. Wenn man sich eine Wohnung errichtet, so gilts vor allem, um einem Bedürfnis abzuhelfen. Kaum ist aber das Nötigste hier geschehen, so kommt der angestammte Schönheitssinn, der schmückt und ordnet: so gehts auch uns Turnern. Wir haben, sos Gott waltet, unser Turngebäude fest gegründet und sehen es täglich weiter schmücken: so entstanden unsre Lieder, unser Gruß ,so entsteht auch vielleicht ein allgemeines Turnerzeichen. Ich für mein Teil geb zwar auf Aeußerlichkeiten gar sehr wenig. Geh ans Gerät, dann werde ich dir sagen, ob du ein Turner bist, da brauchts kein Zeichen, aber es ist hier wie in allem: der Mensch verlangt ein sichtbar Zeichen — und so will ich euch ein solches Turnerzeichen vorschlagen:

Frisch, fromm, froh, frei,
Das andere Gott befohlen sei!

Das ist Jahns Wort, das grün bleiben wird, so lange Deutschlands Jungen grün bleiben werden. Diesen Spruch in seinen vier Anfangsbuchstaben hab ich zusammengestellt in vier F, ich habe sie in einem Zeichen vereinigt, sie bilden dann das deutsche Kreuz, sie bilden wie die Turnerschaft gleiche Kraft, gleiche Form und Stärke nach allen Seiten, es ist das Viereck überall gleich stark, fest in den vier Ecken stehend, nehmts wie ihr wollt, es ist das F aus dem FF. Vergeßt nur nicht, daß es auch das Christenzeichen ist, keine Worte darüber. Ich schlags vor, weil ich kein anderes besseres weiß, nehmts an oder verwerfts kurzer Hand, es ist das Zeichen der Darmstädter Gemeinde!"

Bei der Beratung über diesen Antrag kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung, als der Mannheimer Rechtsanwalt Dr. Eller unbedingt Verwerfung des Zeichens beantragte, da er zwar Turner, aber kein Christ, und die Zeit des Spruches längst vorüber sei. Der damals hochgeehrte Adolf Spieß erwiderte darauf: „Eine Turnerschaft, so wie wir solche begreifen, kann nur im christlichen Sinne betrachtet werden, rein christlich, recht fromm, und jeder kann fromm sein und dem Spruche folgen, auch wenn er kein Christ ist. Und wenn von einem Stifter einer so edlen Sache ein solcher Kernpunkt besteht, so muß dieser heilig und ehrwürdig sein für alle Zeit."

Hierauf wurde das vierfache F als allgemeines deutsches Turnerzeichen mit Begeisterung angenommen.

Es verdient, in diesem Zusammenhang festgestellt zu werden, daß das „fromm" des Turnerspruchs mit der kirchlichen Frömmigkeit wenig zu tun hat, sondern „vorwärts", „ohne Falsch und Scheu" bedeutet, ähnlich wie in den Ausdrücken „der fromme Schweppermann", und „der fromme Landsknecht". Eine konfessionelle Bindung liegt hier also für den Turner nicht vor.

Schafft Verkehrsampeln!

Vorschläge der Berufskraftfahrer zur Minderung der Verkehrsunfälle

Von der Interessengemeinschaft Rheinisch-Westfälischer Berufskraftfahrer wird geschrieben:

„Die Berufskraftfahrer haben den Streit um das „Hupen", der in den letzten Wochen ausgetragen worden ist, mit gemischten Gefühlen verfolgt. In der Frage der Signalgebung durch das Boschhorn wird der Berufskraftfahrer in einen Gewissenskonflikt hineingetrieben. Während nämlich die Polizeibehörden unter dem Druck der von lärmmüden Großstadtmenschen geäußerten Wünsche das „übermäßige" Hupen bestrafen wollen, machen die Strafgerichte ihr Urteil in sehr vielen Fällen von der rechtzeitigen und ausgiebigen Signalgebung abhängig. Wenn man erwägt, daß die Entscheidung darüber, ob ein Hupensignal übermäßig ist oder nicht, der subjektiven Auslegung durch den Verkehrsschutzmann unterworfen ist, so kann man verstehen, daß die Situation des Kraftfahrers, der den Forderungen der Polizeibehörde Rechnung tragen, sich aber auch vor einer Verurteilung durch die Strafgerichte schützen muß, nicht eben beneidenswert ist. Er hat desbalb das größte Interesse daran, daß diesem Zustand, der eine erhebliche Rechtsunsicherheit in das Verkehrsleben bringt, ein Ende bereitet wird.

Der Berufsfahrer, der Tag für Tag am Steuerrad sitzt und in dessen Hand Tod und Leben der ihm anvertrauten Wageninsassen gelegt ist, betrachtet das Signalgeben nicht als Spielerei. Er hat kein Interesse daran, ohne Grund oder übermäßig zu hupen — im Gegenteil: der Berufskraftfahrer hat längst die Erfahrung gewonnen, daß Massensignale das einzelne erdrücken und wirkungslos machen. Diese Erkenntnis zwingt ihn ohne das Druckmittel der Strafandrohung, so sparsam wie möglich mit der Signalgebung zu sein. Diese Tatsache ist bei der Beurteilung dieser Dinge bisher kaum oder gar nicht gewürdigt worden, wie man sich bei der Erörterung der Frage des Hupens überhaupt fast nur darauf beschränkt hat, den — Schuldigen zu suchen. Dem Berufskraftfahrer aber liegt daran, daß Mittel und Wege gefunden werden, um ohne Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit die Signalgebung durch das Horn auf ein Minimum zu reduzieren. Als solches Mittel ist neben der Notwendigkeit einer stärkeren Disziplin aller am Verkehr Beteiligten

der Ersatz der akustischen Signale durch optische

anzusprechen. Während man sich im Ausland dieser Mittel in steigendem Maße bedient, zögert man in Deutschland noch mit ihrer Einführung. Sie sind am erfolgreichsten an Straßenkreuzungen zu verwenden, die sich ohnehin als die stärksten Gefahrenpunkte charakterisieren. Der umsichtige und vorsichtige Fahrer wird mit verlangsamter Geschwindigkeit auf eine solche Kreuzung zufahren, vielleicht sogar bei Zurückschaltung des Getriebes auf einen kleineren Gang, um nach Erreichung des Kreuzdammes mit möglichst großer Beschleunigung über die Kreuzung hinweg zu kommen. Er muß dabei in jedem Augenblick gewärtig sein, durch Betätigung der Fuß- und Handbremse seinen Wagen auf kürzeste Entfernung zum Halten bringen zu müssen. Ein solches, nicht durch Signalgebung gesichertes Kreuzen von zwei Straßen kostet Nerven. Dieses Kreuzen kann in hohem Maße erleichtert werden durch die Anwendung der oben bezeichneten optischen Signale. Konkave Spiegel, die dem Fahrer von weitem zeigen, ob die Fahrbahn frei ist, leisten hierbei gute Dienste. Sie werden in vielen ausländischen Städten, auch schon in einigen deutschen, mit gutem Erfolg benutzt. Am wirksamsten mit Bezug auf die Gefahrenverminderung und Ausschaltung der akustischen Signalgebung haben sich farbige Lichtsignale erwiesen. Der Berliner Kreuzungsverkehr wird heute fast ausschließlich durch solche Lichtsignale geregelt, welche zentral- und automatisch betätigt werden. Solche Signale, die aufleuchen, wenn sich die Straßenbahn eine gewisse Strecke vor der Kreuzung befindet, können durch einen Kontakt an der Stromleitung ausgelöst werden. Der Fahrzeugführer, aber auch jedes Fuhrwerk und jeder Radfahrer könnten dann rechtzeitig erkennen, ob eine Straßenbahn herannaht oder nicht. Das nervenzerüttende Herantasten des Fahrzeugführers an die Straßenkreuzung würde dann zu einem erheblichen Grade aufhören, das lange Signalgeben würde vermieden. Solche Leuchtsignale erscheinen umso notwendiger, als die Signale der Straßenbahn im Lärm der Straße heute kaum noch vernehmbar sind.

Durch solche Mittel, deren es noch mehrere gibt, kann das Verkehrsleben in geordnete und gesicherte Bahnen gelenkt werden. Ihre Einführung wird mehr und mehr zu einer zwingenden Notwendigkeit, und die in Frage kommenden Behörden sollten ihre Anwendbarkeit ernstlich prüfen. Sie sollten dabei mehr als bisher die Meinung der Kraftfahrer, insbesondere der Berufskraftfahrer, einholen und lieber einmal zu viel als einmal zu wenig mit allen am Verkehr Beteiligten beraten, bevor neue Regelungen vorgenommen werden.

Mit Strafandrohung allein läßt sich das Verkehrswesen nicht bessern und je höher die Zahl der polizeilichen „Protokolle" wird, um so stärker greift die Verbitterung unter den Kraftfahrern um sich. Der Kraftfahrer ist nicht Feind des Verkehrs und er sollte auch nicht als solcher behandelt werden, wie das heute leider noch in viel zu hohem Maße geschieht. Er muß das Vertrauen zu den Behörden besitzen, daß seine Interessen in objektiver Weise berücksichtigt werden. Dieses Vertrauen und die gegenseitige Würdigung aller Belange ist die Voraussetzung für die Sicherheit der Straße und ihres Verkehrs!

Geburtenrückgang in Deutschland

Obwohl die Zahl der Eheschließungen trotz der Wohnungsnot seit dem Jahre 1924 wieder zugenommen hat, ist neuerdings in Deutschland eine starke Einschränkung des Bevölkerungszuwachses eingetreten. Wie aus der kürzlich erschienenen Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1928 hervorgeht, war schon im vorletzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts die Zahl der Lebendgeborenen auf 35,1 gesunken, nachdem sie im Durchschnitt der Jahre 1871 bis 1880 auf 1000 der Gesamtbevölkerung 38,9 Lebendgeborene betragen hatte; 1911/13 waren es nur noch 28,1. Diesem verhältnismäßig erträglichen Rückgang von 38,9 auf 28,1 in einem Zeitraum von 42 Jahren steht aber die unverhältnismäßig stärkere Abnahme der letzten Jahre gegenüber.

Die Zahl der Lebendgeborenen auf 1000 der Gesamtbevölkerung betrug im Jahre 1913: 26,9; 1920: 25,9; 1921: 25,3; 1922: 22,9; 1923: 21,0; 1924: 20,4; 1925: 20,7; 1926: 19,5; 1927: 18,3.

Die Zahl der Lebendgeborenen ist von 1920 bis 1927 von 25,9 auf 18,3 gesunken, d. h. um 28 Prozent. Obwohl es zwar im Jahre 1927 noch einen Geburtenüberschuß von 6,4 auf 1000 Einwohner gab, ist doch die sinkende Tendenz dieses Ueberschusses unverkennbar. Im Jahre 1925 war die Zahl der Lebendgeborenen um 548 000 höher als die Zahl der Gestorbenen, 1926 um 493 000, 1927 nur noch um 403 000. Bemerkenswert ist, daß unter normalen Sterblichkeitsverhältnissen 20 Geburten auf das Tausend oder etwa 3,5 Kinder pro Ehe nötig sind, um eine Bevölkerung konstant zu erhalten. Wenn also die Entwicklung weiter in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit vor sich geht, wird das Wachstum der Bevölkerung Deutschlands etwa in 5 Jahren zum Stillstand kommen und damit der Weg der absoluten Entvölkerung beschritten.

Noch ein anderer Umstand muß in diesem Zusammenhang in Betracht gezogen werden, nämlich die Veränderung des Bevölkerungsaufbaues. Im Jahre 1910 standen von der rund 57,8 Millionen betragenden Bevölkerung, auf das jetzige Reichsgebiet berechnet:
19,6 Millionen (33,9%) im Alter von unter 15 Jahren,
53,3 Millionen (61,2%) im Alter von 15 bis 65 Jahren,
2,8 Millionen (4,9%) im Alter von über 65 Jahren.
Dagegen standen bei der letzten Volkszählung vom Jahre 1925, die insgesamt 62,4 Millionen ergab:
16,1 Millionen (25¾) im Alter von unter 15 Jahren,
42,7 Millionen (68,5%) im Alter von 15 bis 65 Jahren,
3,6 Millionen (5,8%) im Alter von über 65 Jahren.

Schon in allernächster Zeit (1929—1935) wird als Folge des Geburtenausfalles in den Jahren 1915—1921 ein starker Ausfall an jugendlichen Arbeitskräften und in den darauf folgenden Jahren auch an Vollarbeitern auf dem Arbeitsmarkt in die Erscheinung treten. Das ergibt sich aus der folgenden Aufstellung von jugendlichen Jahrgängen, die in den Jahren 1928 bis 1933 die Volksschule verlassen und auf den Arbeitsmarkt treten:

Jahr der Schulentlassung		Geburtsjahr
1928	1 293 900	1914
1929	1 210 528	1915
1930	793 023	1916
1931	717 431	1917
1932	650 903	1918
1933	696 673	1919

Diese Tatsachen werden von einschneidender Bedeutung für das Wirtschaftsleben sein. Zunächst wird sich ein starker Mangel an Arbeitskräften in den Gewerbezweigen zeigen, die schon bei normalem Arbeitsmarkt nicht gern aufgesucht werden, also in der Landwirtschaft, in der Hauswirtschaft und in allen Zweigen des Bergbaues.

Einen gewissen Trost gewährt es, zu sehen, daß auch bei anderen europäischen Völkern die Zahl der Lebendgeborenen sehr niedrig ist, wie aus der kürzlich veröffentlichten Statistik des Statistischen Reichsamtes hervorgeht.

Die Ursache des Rückganges der Geburten bei den Völkern des westeuropäischen Kulturkreises sind allgemein bekannt. In der Hauptsache ist es die neue Einstellung der breiten Volksschichten in der Familienfrage, die in der immer mehr sich ausbreitenden Anwendung der Methoden der Geburtenvorbeugung ihren Ausdruck findet. Bei allen Völkern sucht man nach Mitteln, um den Geburtenrückgang aufzuhalten. Frankreich nimmt jährlich Hunderttausende von Einwanderern aus rückständigen Ländern und aus seinen Kolonien auf. Das Kernstück seiner bevölkerungspolitischen Gesetzgebung sind die Allokationen (Beihilfen) für die Haushaltungsvorstände kinderreicher Familien. Auch Deutschland hat bereits Versuche in dieser Richtung unternommen. Es sei nur an die Steuerbefreiung kinderreicher Familien sowie die Kinderzulagen erinnert. Jedenfalls gehören die Maßnahmen zur Verhinderung eines weiteren Geburtenrückganges zu den dringlichsten nationalen und sozialen Aufgaben.

Mensch, ärgere dich nicht!

Es ist ein recht unterhaltendes Spiel, das also benamst ist und das sich jeder für wenig Geld zur Prüfung und Stärkung seiner Geduld kaufen kann. Es ist auch ein lehrreiches Spiel, dessen Ueberschrift recht gut in allen möglichen Lebenslagen des täglichen Verkehrs und des Umgangs mit dem lieben Nächsten anzuwenden nur dienlich ist.

Man ärgert sich vom Sonntag morgen an, wenn der teure Lautsprecher statt eine Predigt und Orgelspiel, nur krächzende Geräusche von sich gibt. Man ärgert sich über Geruch und Inhalt der Zeitung, man ärgert sich über sauer gewordene Milch und sonst tausenderlei Kleinigkeiten. Aber was will man machen? Man ärgert sich eben!

Dann der Weg zur Arbeitsstelle! Verflucht noch mal! Da ist die Elektrische abgefahren und man wartet, wartet! Und die fünf Minuten erscheinen eine Ewigkeit. Vom geschäftlichen Aerger will ich garnicht reden, der ist so vielgestaltig und unabwendbar, daß darüber ein besonderes Buch geschrieben werden könnte. So begleitet den gewöhnlichen Mitteleuropäer der tägliche Aerger vom Morgen bis zum Abend.

Soll das etwa ein Vergnügen sein? ... Mensch, ärgere dich nicht! Wenn du auch nicht alles mit genießen kannst, gönne es wenigstens den Anderen. Stopfe die Ohren zu, wenn Lärm dich ärgert, oder Staub dich belästigt. Und hast du kein niedliches Mädel, mit dem du einmal närrisch sein kannst, so gönne es wenigstens den anderen und freue dich, statt darüber wütend zu sein. Und hast du kein Auto, so halte dich hübsch stille und bedenke, daß der Tag kommen kann, da du doch noch Autobesitzer wirst und stolz die Leute, die sich dann über dich ärgern, mit Dreck bespritzt. Denn wisse, der Mensch, der sich einmal ärgern will, findet Grund genug, und wenn er sich in die Einsamkeit begibt.

Da draußen in herrlicher Natur, auf stillen Waldpfade, ist oft genug der Wegweiser verdreht, so daß du elig in die Irre gehst. Oder ein Ochse hat sich losgemacht und justament deine harmlose Person zum Ziel erkoren. Und ist das alles nicht der Fall, dann gibt es genug Stechmücken und Fliegen, die dein Gesicht zur Zielscheibe ihrer Tätigkeit auserseben. Und auf dem duftenden Waldboden die Ameisen, die einen anderen Teil deines Körpers zum Tummelplatz ihres Fleißes machen.

Drum schreibe es über deine Tür, das schöne Wort: Mensch, ärgere dich nicht!

Auch ein Filmaufnahme.

Eine wahre Völkerwanderung setzte dieser Tage nach dem in der englischen Grafschaft Southampton gelegenen Dorf Basingstoke ein. Von allen Seiten strömten die Leute herbei, um Augenzeuge einer wirklichen Eisenbahnkatastrophe zu werden, die eine große Filmgesellschaft dort mit naturalistischer Treue in Szene setzte. Ein aus ausrangierten Waggons zusammengesetzter Zug fuhr auf ebener Strecke mit Volldampf gegen ein mit Explosivstoffen beladenes Lastauto. Bei dem furchtbaren Zusammenstoß gerieten die Explosivkörper in Brand. Im Nu griffen die Flammen auf den Zug über. Bald glich der Schauplatz einem Feuermeer. 24 Aufnahmeapparate hielten das grandiose Bild fest, während gleichzeitig ein für diesen besonderen Zweck konstruierter Phonograph die grellen Schmerzensschreie auf die Platte bannte, die von den Verletzten markierenden Statisten mit voller Lungenkraft ausgestoßen wurden. Der Film ist als sprechender Film gedacht. Die mit naturalistischer Treue wiedergegebene Eisenbahnkatastrophe hat einen Kostenaufwand von 10 000 Pfund Sterling verursacht.

Westfalen und Rheinland.

Stiepel, 7. Sept. (Liebesdrama.) Am Turbinenwerk in Stiepel wurde eine männliche Leiche geborgen. Oberhalb der Fähre Diergardt fand man am Ruhrufer eine ausgebreitete Decke und zwei Aktentaschen. Die in den Taschen enthaltenen Lichtbilder und Gegenstände wurden als Eigentum der angeschwemmten Leiche einwandfei festgestellt. Weiter fand man eine Damenhandtasche und ein Kinderhandtäschchen mit verschiedenem Inhalt, die darauf schließen ließen, daß sowohl die Frau wie das Kind den Tod in den Wellen gefunden hatten. Am Spätnachmittage wurde auch die Leiche der Frauensperson oberhalb der Fähre Diergardt geborgen, während die Leiche des Kindes noch nicht gefunden wurde. Nach den bisherigen Ermittlungen handelt es sich um den Arbeiter Franz W. aus Bochum, der mit einer Johanna S. aus Bochum ein Verhältnis unterhielt. Beim Fortgang aus seiner Wohnung hatte er zu seiner Logiswirtin geäußert, daß er beabsichtige, aus dem Leben zu scheiden. Nach dem Befund ist anzunehmen, daß von den beiden Lebensmüden auch das achtjährige, uneheliche Kind der S. mit in den Tod genommen wurde. Die Leichen wurden in die Leichenhalle des Blankensteiner Krankenhauses überführt.

M.-Gladbach, 7. Sept. (Schweres Autounglück.) In den gestrigen Morgenstunden ereignete sich hier auf der Landstraße nach Jüchen auf unerklärliche Weise ein schweres Kraftwagenunglück. Der Kraftwagen des Kaufmanns Schiffer, der vorschriftsmäßig rechts fuhr, streifte plötzlich einen Baum und geriet auf unerklärliche Weise in den Graben hinein und prallte auf den nächsten dort stehenden Baum. Das Auto zerschellte vollständig. Der Kaufmann Bruno Schiffer von hier erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Chauffeur Ewald Klein trug lebensgefährliche Verletzungen davon und war bisher noch nicht vernehmungsfähig. Die vom Auto hinterlassenen Spuren beweisen deutlich, daß der Chauffeur keinen Augenblick die Geistesgegenwart verloren hat, auch nicht nach dem ersten Anprall. Der Besitzer des Wagens hat neben dem Chauffeur gesessen und ist vermutlich bei dem zweiten Anprall aus dem Wagen geschleudert und zwischen Baum und Auto zu Tode gequetscht worden

Koblenz, 7. Sept. (Personenzug mit Steinen beworfen.) In der Nacht zum Dienstag bewarfen junge Burschen den Personenzug, der um 23,50 Uhr von Ehrenbreitstein abfährt, zwischen Vallendar und Bendorf mit Steinen. Ein Stein traf den zwischen Tender und Lokomotive stehenden Heizer so unglücklich, daß er auf der Stelle zusammenbrach. Der Lokomotivführer brachte den Zug zum Stehen und benachrichtigte Landjägerbeamte, die die Verfolgung der Täter aufnahmen, die in der Richtung Weitersburg geflohen waren. Leider konnten sie noch nicht gefaßt werden. Die Reichsbahn hat eine Belohnung für die Ergreifung festgesetzt.

Zwei schwere Sittlichkeitsverbrechen aufgedeckt

Der 29jährige Bergmann Th. aus der Blücherstraße, Hortmund, wurde von der Polizei unter dem dringenden Verdachte, sich an einem 12jährigen Schulmädchen unter Todesandrohung wiederholt sittlich vergangen zu haben, verhaftet und dem Dortmunder Gerichtsgefängnis zugeführt. Th. wird beschuldigt, das Kind zu wiederholten Malen in einen Kohlenkeller gelockt zu haben, indem er dem ahnungslosen Mädchen Geld, Schokolade und andere Süßigkeiten versprach. Der Wüstling drohte dem Kinde mit dem Tode, wenn es ihn verraten würde. Gelegentlich eines Wortwechsels, den Th. mit einer Frau im Hausflur hatte und wobei er mit seinem Handstock auf sie einhieb, kam das von dem Unhold mißbrauchte Kind hinzu und gestand der Frau, was ihm angetan worden sei. Die Mißhandelte erstattete Anzeige bei der Polizei, die Th. verhaftete.

Noch ein weiteres schweres Sittlichkeitsverbrechen wurde in Dortmund festgestellt. Eine Arbeiterfrau gab ihre 15jährige Tochter Bertha zu einem Landwirt in der Umgegend in Stellung, wo sie den Dienstknecht H. kennen lernte. H. bewog die Mutter, auf die er einen guten Eindruck gemacht hatte, ihm die Beaufsichtigung der Tochter zu übertragen. Das Mädchen ließ mehrere Wochen nichts von sich hören, doch eines Tages erschien H. bei der Mutter und überredete diese, ihm die 12jährige Schwester Rosa mitzugeben, damit diese ihre angeblich krank darniederliegende Schwester besuchen könne. Die Mutter willigte ein. Unterwegs lockte der Knecht das Kind in ein Gebüsch, warf es zu Boden und vergewaltigte es in der schamlosesten Weise, indem er das zu Tode geängstigte Kind mit einer Schußwaffe bedrohte. Es gelang dem Mädchen aber trotzdem, sich loszureißen und nach Hause zu eilen, wo es der Mutter von dem Vorfall Kenntnis gab. Diese erstattete Anzeige bei der Polizei, die den Wüstling der gerechten Bestrafung zuführen wird.

Der Gladbecker Abiturientenmord

Kommissar Berneburg über Belastung Hußmanns durch Blutindizien.

Der Berliner Kriminalkommissar Berneburg, der mit Unterstützung seines Berliner Kollegen Lissigkeit lange Zeit bei der Untersuchung des Gladbecker Abiturientenmordes tätig gewesen ist, nimmt in der letzten Nummer der Kriminalistischen Monatshefte zu dem Problem der Blutgruppenuntersuchung Stellung und zwar unter besondere Beziehung auf den Fall Hußmann-Daube.

Berneburg kommt zu folgender Feststellung:

„Im Fall Daube-Hußmann ergab die Untersuchung einwandfrei, daß das **Blut auf dem Schuh von Hußmann zur Blutgruppe des Daube** und unter keinen Umständen zu der des Hußmann gehörte. Das Blut auf dem Mantel des Hußmann gehörte seiner eigenen Blutgruppe an. Da keine Erklärung möglich war, wie das Blut anders als in unmittelbarer Verbindung mit dem Verbrechen an die fraglichen Kleidungsstücke gekommen ist, zieht die Staatsanwaltschaft in Essen aus dieser Feststellung wichtige Schlüsse für ihren Standpunkt gegenüber der Schuld bezw. Nichtschuld des Verhafteten. Die Blutgruppen-Diagnose wird demgemäß ein Erkenntnismittel bei der Urteilsfällung sein, dessen der Richter sich bedienen kann, aber nicht bedienen muß.

Bislang unwiderlegbare Ausreden eines Beschuldigten, Nasenbluten, in den Finger geschnitten, anderweit verursachte Zufallverletzungen — werden jetzt eventuell zu einer Zeit als solche erkannt, in der es den untersuchenden Kriminalisten noch möglich ist, anderweitiges Beweismaterial herbeizuschaffen oder sicherzustellen, das sonst womöglich infolge der Länge der inzwischen verstrichenen Zeit unwiederbringlich verloren gegangen wäre. Im Falle Hußmann knüpften sich an die Erkenntnis der Blutzusammengehörigkeit sofort und auf ihr basierend eingehendste und wichtigste Ermittlungen, z. B. über seine Neigungen, **Tiere (Katzen) einzufangen und zu töten**, über seinen Aufenthalt und Umgang am Tatabend und an den vorhergehenden Tagen (etwa stattgefundene Schlägereien mit anderen Personen), über die Reinigung seiner Kleider und Schuhe — wann zum letzten Male? usw. Gerade bei letzteren Ermittlungen wurden gravierende Umstände und Zusammenhänge gefunden, die sonst entweder gar nicht zum Vorschein gekommen wären oder zu einer Zeit, wo sich wichtige Zeugen auch bemerkenswerter Vorkommnisse und ihrer Reihenfolge sicher beim besten Willen nicht mehr hätten entsinnen können.

Hußmann hat sich Blut zu entsprechenden Untersuchungen ohne Widerrede abnehmen lassen, tat aber mir gegenüber, als er die für ihn so belastenden Momente der Blutgruppendiagnose hörte, als Vorhalte in für ihn und seine Einstellung charakteristischer Weise mit den Worten ab: **„Medizinischer Quatsch und wissenschaftliche Mätzchen!"**

Drei Schwerverbrecher entwichen

Dienstag abend entwichen drei wegen Krankheit in den medizinischen Kliniken in Münster untergebrachte Strafgefangene, deren Behandlung in den Lazaretträumen des Zuchthauses nicht möglich war. Zwei blaue und einen grünen Anzug konnten die Ausreißer mitnehmen. Trotzdem man sofort das Ueberfallkommando und die Kriminalpolizei verständigte und das anliegende Gelände einer eingehenden Untersuchung unterzog, konnte man auch nicht eines der Flüchtigen wieder habhaft werden. Da es sich bei den Entwichenen um drei sogenannte schwere Jungens handelt, wird nachfolgend die Beschreibung der Flüchtigen gebracht.

Die Entwichenen sind: der 32jährige Strafgefangene Hackenbracht, 169 Zentimeter groß, blonde Haare, blaue Augen, rundes Kinn. Besondere Kennzeichen: Scharfer Blick, Brüst und rechter Arm tätowiert, Narbe am Hinterkopf. Hackenbracht hatte wegen schweren Raubes und Notzucht noch eine Zuchthausstrafe bis zum Jahre 1934 zu verbüßen. Ferner Wilhelm Sulima, 30 Jahre alt, 170 Zentimeter groß, dunkelblondes, bald schwarzes Haar, längliches Gesicht, niedrige Stirn, graue Augen, aufrechter Gang. Besondere Kennzeichen: Scharfer Blick. Sulima hatte wegen schweren Straßenraubes noch eine Zuchthausstrafe bis zum Februar 1930 zu verbüßen. Der Dritte heißt Nikolavzak, 28 Jahre alt, dunkelblond, dunkle Augen, längliche Nase, blasse Gesichtsfarbe, Backenknochen hervorstehend. Die Sprache ist deutsch-polnisch. Besondere Kennzeichen: Auf der rechten Gesichtshälfte ein etwa erbsengroßes Muttermal. N. hat noch wegen schweren Einbruchsdiebstahls und Münzverbrechens eine Zuchthausstrafe bis zum Jahre 1933 zu verbüßen.

Munter. (An einem Aehrenstachel erstickt.) Bei Erntearbeiten geriet der Magd Feldmann der Stachel einer Roggenähre in den Mund. Er kam in die Luftröhre, und trotz aller ärztlichen Bemühungen erstickte das Mädchen daran.

Ergste. (Wem gehören die Kühe?) In der Gemeinde Ergste sind zwei wertvolle Kühe, die sich in den Feldern und Gärten umhertrieben, eingefangen worden. Die Eigentümer dieser Tiere können ihre Eigentumsansprüche bei dem Amt Ergste geltend machen.

Horst. (Die verschwundene Sektbar-Kasse.) Bei dem Sommerfest des Gesangvereins Frohsinn, das am Samstagabend auf Schloß Horst abgehalten wurde, scheinen viele nicht nur stimmlich begabte Leute mitgefeiert zu haben, denn eine aufgeschlagene Sektbar hatte flott zu tun und sammelte schnell hunderte von Marken ein. Wer beschreibt das Entsetzen der dort tätigen Damen, als sie zu später Stunde feststellen mußten, daß die gesamten in einer tiefen Fensternische niedergelegten in doppeltem Sinne „Bar-Einnahmen" in Höhe von über 500 Mark verschwunden waren! Nach Lage der Verhältnisse muß eine mit der Sachlage genau vertraute Person das Fenster von außen geöffnet und den Geldbetrag herausgenommen haben.

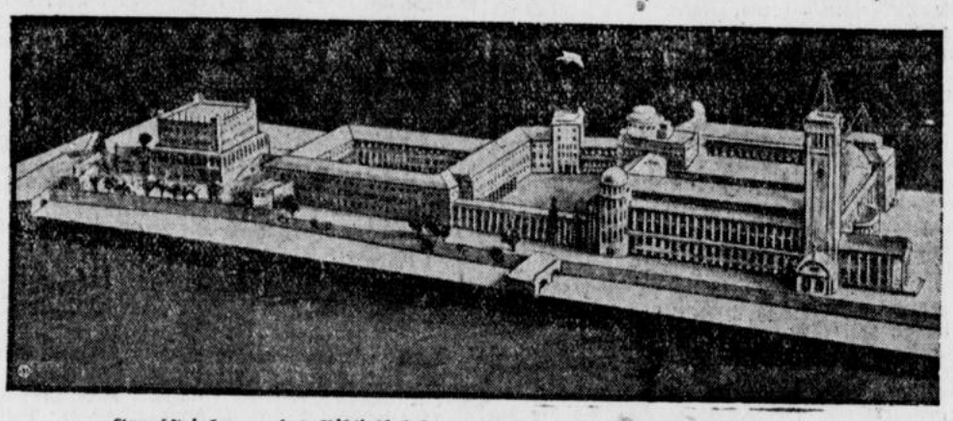
Hamborn. (Drillinge.) zwei Mädchen und ein Knabe, gebar dieser Tage die Frau des Steigers Stuwe in Hamborn-Neumühl, Lehrerstraße 6 wohnhaft, die ihrem Mann bereits 6 Kinder geschenkt hat. Die neuen Erdenbürger sind wohl und munter, und auch der Mutter geht es gut.

Essen. (Eine Schwarzfahrt und ihr Ende.) Dienstag vormittag um 5 Uhr überschlug sich Ecke Hohlmann- und Twentmannstraße in Altenessen infolge zu starken Bremsens ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen mehrere Male. Der Führer des Wagens, Stefan Walijorski, war nicht im Besitze eines Führerscheins. Das Auto wurde in vergangener Nacht aus einer Garage in der Karlstraße in Altenessen gestohlen. Während die Wageninsassen mit verhältnismäßig geringen Verletzungen davonkamen, wurde der Wagen selbst vollständig zertrümmert. Der Wagenführer wurde vorläufig festgenommen.

Essen. (Beginn des Wintersemesters an den Folkwangschulen in Essen.) Das Wintersemester an den Folkwangschulen in Essen, Fachschule für Musik, Tanz und Sprache, das in der Orchesterschule am 12. September und in den anderen Abteilungen am 24. September beginnt, bringt in der Abteilung Musik neben den bisherigen Fächern die neueingerichteten Kurse für katholische und evangelische Kirchenmusik, die den Herren Prof. Nowakowski und Anton Harbörfer unterstehen. Weiterhin wurden für verschiedene Fächer noch neue Kräfte gewonnen.

Werden. (Wenn man nicht Autofahren kann.) In der Nacht zum Mittwoch, gegen 2 Uhr, bestieg ein Essener Erwerbsloser einen vor einer Wirtschaft in der Ruhrstraße in Werden haltenden Kraftlieferwagen und setzte diesen in Bewegung. Anstatt vorwärts, fuhr der Mann rückwärts und geriet auf den Bürgersteig, wo er drei Passanten überfuhr. Alle drei wurden derart schwer verletzt, daß sie dem Werdener Krankenhaus zugeführt werden mußten. Während zwei davon nach Anlegung von Notverbänden nach Hause entlassen werden konnten, verblieb der dritte in Krankenhausbehandlung.

Der geplante Ausbau des Deutschen Museums in München.



Grundsteinlegung des Bibliotheksbaues durch den Reichspräsidenten.

Am 5. Mai 1903 legte Baurat Oskar von Miller einem kleinen Kreise von Gelehrten und Technikern seine Gedanken über die Schaffung eines Museums vor, das die Meisterwerke der Naturwissenschaft und der Technik enthalten und damit einen Ueberblick über die Entwicklung dieser beiden für die menschliche Kultur so wichtigen Gebiete geben sollte. Der Gedanke wurde begeistert aufgegriffen und schon am 13. November 1906 konnte der Grundstein zum ersten Bau gelegt werden, dessen Fertigstellung sich allerdings durch den Krieg verzögerte, so daß er erst 1925 eingeweiht und der Oeffentlichkeit übergeben werden konnte. In den drei ersten Jahren seines Bestehens hat das Museum durchschnittlich jährlich eine Million Besucher aufzuweisen gehabt, ein Beweis für seine Wichtigkeit und für das Interesse, das in allen Kreisen Deutschlands und auch des Auslandes gefunden hat.

Von Anfang an bestand auch die Absicht, dem Museum eine Bibliothek und eine Plansammlung anzugliedern, die die wichtigsten Originalwerke, Urkunden, Autographien und Originalpläne von Maschinen und Apparaten enthalten sollte. Zu diesem Gebäude ist jetzt durch den Reichspräsidenten von Hindenburg in Gegenwart der bayrischen Regierung und der Vertreter vieler Landes- und Reichsbehörden sowie der Industrie der Grundstein gelegt worden. Unser Bild zeigt das Modell des Museums, wie es nach der Fertigstellung aussehen wird. Bisher ist nur der rechte Block mit dem 64 Meter hohen Turm vorhanden; zu dem linken Block mit den Verbindungsgebäuden ist jetzt der Grundstein gelegt worden.

Die große Rosensonderschau im „Kölnischen Hof" in Dortmund.

Wie bereits mehrfach an dieser Stelle angekündigt, findet am kommenden Sonnabend und Sonntag im großen Saale des „Kölnischen Hofes" in Dortmund eine große Rosensonderschau statt. Der Schrebergartenverein „Frohe Arbeit" hat eine der ältesten Rosenfirmen Deutschlands — Gebr. Schultheis aus Steinfurth bei Bad Nauheim — für diese Ausstellung gewonnen. Diese Veranstaltung verspricht einen wirklichen Genuß; Blumen- und besonders Rosenfreunde werden hier bestimmt auf ihre Kosten kommen, da nur vollendete Blumenschönheiten zur Ausstellung gelangen, also das Beste gezeigt wird. Wie diese Rosen in hiesiger Gegend gedeihen, wird einer Sonderabteilung des Vereins zeigen.

Die Schau wird am Sonnabend um 3 Uhr nachmittags durch Herrn Dr. Stolz vom Städtischen Verkehrs- und Presseamt eröffnet. Mit Rücksicht auf den Geschäftsschluß um 7 Uhr bleibt die Ausstellung am Sonnabend bis 9 Uhr geöffnet. Ein gemütlicher Teil am Sonntagabend 7 Uhr, verbunden mit einer Verlosung der Rosen, bildet den Abschluß dieser schönen Veranstaltung.



21. Nachdruck verboten.

„Leider ja — denn ich habe noch eine Menge Post zu erledigen — —"

„Aber morgen kommst du doch wieder, Werner?" zärtlich hielt die Mutter seine Hand fest — „morgen mittag soll das Huhn gekocht werden, das Elisabeth mitgebracht hat — es ist doch deine Leibspeise: Huhn mit Reis —"

„Hoffentlich wird mir zum Abend etwas aufgehoben, dann verspreche ich bestimmt zu kommen!" scherzte er. „Mittags, liebe Mutter, habe ich zu wenig Zeit."

Als er nach Hause kam, war Ulla zu seiner Verwunderung daheim — auch war der Tisch noch gedeckt.

„Du kommst spät, Werner — ich habe schon lange gewartet —" vorwurfsvoll klang Ullas Stimme.

„Ich denke, du bist im Theater; du sprachst doch davon —"

„Allerdings. Doch hatte ich meine Absicht aufgegeben, da ich etwas Kopfweh habe. Ich bin darum heute überhaupt nicht ausgegangen. Telephonisch warst du nicht zu erreichen! Wo warst du nur so lange? Ich habe mit dem Essen bis jetzt gewartet — trotz meines Hungers —"

„Das konnte ich allerdings nicht wissen!" entgegnete er gelassen; doch seine gute Stimmung war sofort verflogen bei Ullas ungerechten Vorwürfen.

„Ich war bei der Mutter —"

Ulla fixierte ihn spöttisch.

„Ach ja, die „heilige Elisabeth" ist wohl heute angekommen, und da mußte das Wiedersehen gefeiert werden!"

Die Adern an seiner Stirn schwollen dick an; Zornesröte färbte sein Gesicht. Doch er beherrschte sich.

„Ueber ein Zuviel an Taktgefühl kannst du dich wirklich nicht beklagen!" bemerkte er mit beißender Ironie.

Heftig und auffallend erwiderte sie, daß er ohne ein weiteres Wort das Zimmer verließ. Es schien beinahe, als ob Ulla einen Streit suchte, und er hatte nicht Lust, darauf einzugehen.

Als er am nächsten Vormittag gleich nach der Sprechstunde nach der Mutter sehen wollte, begegnete ihm Elisabeth im Treppenhaus. Er war froh über diesen Zufall, sie einen Augenblick allein sprechen zu können. — „Von ganzem Herzen danke ich Ihnen, Fräulein Schwarz, daß Sie mir meinen von großer Besorgnis diktierten Wunsch in so gütiger, kluger Weise erfüllt haben."

Bekümmert sah sie ihn an.

„Ich teile Ihre Besorgnis, Herr Doktor! Frau Rat gefällt mir gar nicht so recht — ganz offen — — darum bin ich froh, daß ich hier bin! Jetzt hat sie mich fortgeschickt nach Stoffproben; sie will mir das Kleid mit aussuchen; ganz eifrig ist sie. Ich bin doch gekommen, um Besorgungen zu machen —" sie lächelte dabei und verabschiedete sich schnell.

Immer das dumme Herzklopfen, wenn sie ihn sah.

Bei Tische sagte Ulla dem Gatten, sie habe für den Nachmittag und Abend eine Einladung der Frau Kommerzienrat Lezius; sie habe angenommen, da er jedenfalls doch nicht zu Hause sei — —

„Du hast wirklich nicht nötig, dein Ausbleiben damit zu entschuldigen — denn du hast ja noch immer getan, was dir beliebte, ohne Rücksicht auf mich," versetzte er ruhig. „Mir wirst du wohl gestatten, daß ich mich meiner Mutter widme, solange ich sie noch habe —"

„Du übertreibst, Werner! Deine Mutter ist noch so rüstig. Alte Leute haben immer Todesgedanken. Grüße die „heilige Elisabeth" auch und frage sie, ob sie mir nicht auch mal „guten Tag" sagen will. Ich kann ihr doch nicht nachlaufen! Ich möchte sie wohl mal wiedersehen — ein guter Kerl ist sie, ich erkenne es an — obwohl sie mich nie hat leiden können —"

„Das bildest du dir nur ein! Elisabeth Schwarz hat gegen niemand unfreundliche oder gar feindselige Gefühle."

Ulla lachte hell auf.

„Das ist sehr gut — unfreundliche, feindselige Gefühle! Freundschaftliche Gefühle kann sie aber gegen mich unmöglich haben."

„Ich sehe keinen Grund — —"

Herausfordernd sah Ulla ihn an.

„Nun, wenn du mich ihr vorgezogen hast, ist das nicht Grund genug? Jetzt frage ich mich manchmal, warum — denn ich bin doch längst nicht die gute Köchin, wie sie, die dich so angehimmelt hat —"

„Das frage ich mich auch!" dachte er, indem er Ulla, deren Taktlosigkeit er einfach nicht begriff, mit einem langen Blick streifte — — wie konnte sie an etwas rühren, an das eine feinfühlige Frau niemals gerührt hätte! Ihn stieß es direkt ab, machte ihm Ullas Anblick unerträglich. Kurz grüßend stand er vom Tische auf, um sich in sein Arbeitszimmer zu begeben.

— — Gerhard Lezius gab sehr viel auf eine schick und geschmackvoll angezogene Frau — für geringste Einzelheiten in der Kleidung hatte er ein Auge.

Der Tee und das Abendessen bei der Kommerzienrätin waren ja nur ein Vorwand — — dazwischen lag eine heimliche, süße, verschwiegene Stunde in Gerhards Zimmer.

Sie hatte ihn ganz in der Hand. Blind und toll war er vor Verlangen nach ihr, das sie jedoch aus Klugheit nicht erfüllte, wenn sie ihm auch bis zu einem gewissen Grenze entgegenkam und ihm nicht jede Hoffnung nahm.

Es war nicht Rücksicht auf ihren Mann, die sie vor dem letzten Schritt zurückhielt — es war nur kluge Berechnung — — ihre Wünsche gingen höher. Sie wollte nicht die Geliebte von Gerhard Lezius werden — nein, sie wollte ihm nur als Frau angehören, wollte seinen Namen tragen, da sie ihres Gatten dieses strengen, langweiligen Pflichtmenschen, längst überdrüssig geworden war!

Ob es ihr gelingen würde?

Aufmerksam betrachtete sie sich im Spiegel. Sie lächelte vor sich hin, wenn sie daran dachte, wie Gerhard vor Verlangen bebte — doch schwülen Stunden erlag ihre kühle Natur nicht — sie hatte sich ganz in der Gewalt. Das kokette, leichtfertige Spiel reizte sie.

Sie streifte das schwarze Samtkleid über, in dem er sie am liebsten sah, weil das weiche, schimmernde Schwarz ihre weiße Haut und das helle Blond des Haares so vorteilhaft unterstrich.

Ulla hatte sich das Leben an Werners Seite doch kurzweiliger gedacht, nicht als das enge, kleine, spießbürgerlichen Leben, zu dem er sie verdammt!

Sie wollte eine Rolle in der Gesellschaft spielen, wollte reisen, wollte sehen und gesehen werden. Gerhard Lezius würde ihr das sicher bieten, der flotte, elegante Mann! Der würde sie als kostbarsten Luxusgegenstand behandeln und nicht zur Haushälterin oder gar Dienstmagd herabsetzen, wie es Werner, dank des Einflusses seiner Mutter, immer schon versucht hatte — — deren drittes Wort war „echt deutsche Hausfrau" — ein Wort, schon gar nicht mehr anzuhören! So hoch ging ihr Ehrgeiz nicht, eine solche zu werden!

Wegwerfend bogen sich ihre Mundwinkel herab. Jetzt trachtete sie nur danach, Grund zu haben, von Werner loszukommen. Darum suchte sie Meinungsverschiedenheiten, brach Streit vom Zaune, um es dem Gatten recht ungemütlich zu machen. Man konnte dann in aller Güte übereinkommen, sich zu trennen — sobald Gerhard Lezius das entscheidende Wort gesprochen, und ihr Streben war, daß er es bald tat! Daß eine unbezwingliche Leidenschaft sie zu Gerhard zog, konnte sie nicht behaupten; doch er würde ihr sicher das geben, was sie vom Leben erhofft hatte. Herzensfragen kamen für sie nicht in Betracht — Ulla hatte kein Herz! Selten gab es wohl eine Frau, die so gefühls- und herzenskalt war wie Ulla und so berechnend mit den Schwächen anderer!

Sie sah Werner nicht mehr, als sie ging. Es saßen auch viele Patienten im Wartezimmer — dann kamen die Krankenbesuche, die sich bis spät in die Abendstunden hinzogen — — jeder Tag brachte dasselbe. Zum Ausgehen hatte er dann keine Lust mehr, weil er sich zu abgespannt fühlte. Und sie mußte neben ihm versauern!

Alles das sagte sie sich täglich vor, um immer mehr Grund zu haben zur Rechtfertigung vor sich selbst, daß sie ihre eigenen Wege ging. — —

Dr. Werner Eckardt hatte sich heute auf die allernotwendigsten Krankenbesuche beschränkt, um bis halb sieben bei der Mutter zu sein, wie er ihr versprochen.

Man setzte sich gleich zu Tische. Das Mädchen brachte die gefüllte Suppenterrine herein und Elisabeth zerlegte das Huhn.

„Köstlich!" sagte Werner, der mit gesundem Appetit aß — „Genau so hat Mutterchen auch immer die Hühnersuppe gekocht — mit Reis, Spargel, Semmelklößchen!" Elisabeth errötete über sein Lob.

„Ach, es gibt doch nichts Einfacheres, Herr Doktor! Das kocht sich von allein — —"

„Dennoch aber verstehen es so viele Köchinnen nicht, wie Mütter und Frauen und Schwestern kochen —"

„Man muß eben mit Liebe kochen," lächelte Elisabeth, „die guten und vielen Zutaten allein machen es nicht! Liebe und Sorgfalt gehören zum Kochen ebenso wie zu jeder anderen Verrichtung, sagte meine Mutter immer, die eine sehr gute Hausfrau war —"

„Da hat sie recht gehabt, liebe Elisabeth! So viele junge Frauen halten aber leider das Kochen für ganz nebensächlich! Mein lieber Mann, so einfach er sonst war und anspruchslos — auf einen guten Tisch hat er stets gehalten."

„Ich weiß es, Mutterchen," nickte Werner. „Das lernte ich erst so recht schätzen, als ich fort von euch war. Darum kam ich so gern in die Ferien, weil ich wußte, es gab da immer etwas Besonderes. Mütter verwöhnen halt die Söhne am allermeisten — da, jetzt habe ich wieder den Beweis —" er wehrte lächelnd der Mutter, die ihm den zweiten Schlegel vom Huhn auf den Teller legen wollte — „Ich kann doch nicht alles auf essen —"

„Iere dich nicht, mein Junge! Solch schönes Huhn bekommst du so bald nicht wieder! Eure Köchin versteht nicht viel, und besonders zuverlässig ist sie auch nicht!"

In unbefangenem, heiterem Gespräch verging das Mahl. Das Mädchen deckte den Tisch ab; Elisabeth setzte das Rauchzeug vor Werner und nahm dann eine Arbeit zur Hand.

Es war so friedvoll und gemütlich, und die alte Dame war froh, den Sohn bei sich zu sehen — „Hast dich heute mal freimachen können —"

„Du weißt, Mutterle, die Arbeit geht einem nicht aus."

„Das kommt davon, wenn man ein so beliebter Arzt ist!" scherzte Elisabeth.

Von ihrer Arbeit blickte sie aber nicht auf; es war fast, als fühlte sie, daß Werners Augen sinnend auf ihr ruhten. Und er dachte, es müsse doch schön sein, solche echt weibliche, gütige Gefährtin um sich zu haben. Und wie gut Elisabeth zu schweigen verstand — er hatte es immer sehr an ihr geschätzt, damals schon, als er in ihrem Hause verkehrte und besonders, als sie die Mutter pflegte und ihren Haushalt während deren Krankheit besorgte — so beglückend und friedevoll war dieses Schweigen gewesen!

Wie wenige Frauen verstanden doch die Kunst des Schweigens, das einem Manne so viel geben konnte — eher noch als so kluge geistvolle Gespräche!

(Fortsetzung folgt.)

Eine gute Mittelernte

Die beste seit dem Kriege!

Wie ist die Ernte? Das ist die große Frage. Wenn auch nicht alle Wünsche in Erfüllung gingen, so ist doch die Ernte, wenigstens der Halmfrüchte, im ganzen befriedigend. Von einer Rekordernte darf man allerdings nicht sprechen, denn dazu war das Frühjahr zu kalt, der Juli zu dürr; aber das Wetter war im allgemeinen günstig, so daß die Frucht in gutem Zustande geborgen werden konnte.

Die Erträge sind erheblich besser als in den beiden letzten Jahren mit ihrem verregneten Sommer.

Im ganzen haben wir eine gute Mittelernte an Getreide, die vielleicht die beste seit dem Kriege ist.

Manche besonders günstige Standorte haben noch erheblich höhere Druschergebnisse gehabt. Hoffentlich sind die sieben mageren Jahre für die Landwirtschaft endgültig vorbei und es folgen nun die sieben fetten Jahre.

Ein abschließendes Urteil über die anderen Feldfrüchte läßt sich noch nicht fällen. Frühkartoffeln allerdings brachten den mittleren Ertrag von etwa 115 Doppelzentnern je Hektar. Bei Spätkartoffeln und Rüben bleibt der Verlauf des September abzuwarten. Wenig befriedigt hat der Wiesenertrag; der erste Schnitt war zufriedenstellend an Qualität, die Menge des Heues war aber gering. Ob der zweite Schnitt mehr bringt, bleibt abzuwarten. Der Ertrag an Gartenfrüchten, Gemüse, Hülsenfrüchten, Obst usw. kann im allgemeinen befriedigend genannt werden, obschon z. B. der Behang der Apfelbäume jetzt verschieden ist, denn die Apfelblüte hat teilweise unter Nachtfrösten gelitten. Bei dem kalten Frühjahr blieb auch die Spargelernte hinter den Erwartungen zurück.

Die deutsche Landwirtschaft hat wahrlich schwere Jahre hinter sich. Die zunehmende Verschuldung der Betrieb, die leider auch in manchen Fällen zu Zwangsverkäufen geführt hat, ist ein Beweis der wirtschaftlichen Depression. Und nicht nur das Land, sondern auch die Städte, Handel und Gewerbe, haben darunter zu leiden. Endlich ist uns ein besseres Jahr beschieden. Die Scheunen sind wieder gefüllt, die Produktion steht auf erfreulicher Höhe. Möchten der diesjährigen Ernte weitere gute folgen. Das ist unser Wunsch. Es soll doch einmal wieder das Wort wahr werden: Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt! Eine zahlungsfähige Landwirtschaft ist das Rückgrat unserer Gesamtwirtschaft. Ohne den Nährstand kein Lehrstand, kein Wehrstand, kein sonstiger Stand.

Beschäftigung von Krisenunterstützten und Ausgesteuerten bei Notstandsarbeiten

Schreiben des Wohlfahrtsministers an den Landgemeindetag West.

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt hat dem Preußischen Landgemeindetag West das nachstehende Schreiben zugehen lassen:

„Der Herr Reichsarbeitsminister hat in einem Schreiben an den Herrn Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ausgeführt:

„Die Zahlen über die Beschäftigung von Arbeitslosen bei Notstandsarbeiten zeigen zwar, daß die Krisenunterstützten im Reiche durchschnittlich stärker berücksichtigt werden, als die Empfänger von Arbeitslosenunterstützung. Wie aber die Durchsicht der Zahlen für die einzelnen Gemeinden lehrt, ist diese Bevorzugung der Krisenunterstützten leider noch keineswegs allgemein. Dies bestätigt auch die Uebersicht über die Berufsgliederung der verfügbaren Arbeitsuchenden und der Notstandsarbeiter. Zweifellos werden sich gerade unter Krisenunterstützten nicht wenige Personen befinden, die sich für die Beschäftigung bei Notstandsarbeiten nach ihrem körperlichen Zustande nicht oder wenig eignen. Wenn aber selbst aus großen Städten mit Tausenden von Krisenunterstützungsempfängern nur eine verschwindend geringe Zahl von diesen zu Notstandsarbeiten herangezogen wird und die Beschäftigungszahl für sie ungünstiger als für die Empfänger von Arbeitslosenunterstützung ist, so glaube ich daraus entnehmen zu können, daß zugunsten der Krisenunterstützten doch noch nicht alles getan wird, was möglich ist und billigerweise verlangt werden muß.

Ich bitte sie daher, dafür besorgt zu sein, daß die Landesarbeitsämter der Beschäftigung von Krisenunterstützten bei Notstandsarbeiten ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden und die Entwicklung in ihren Bezirken ständig überwachen. Vor allem werden sie dabei auf die Arbeitsämter einzuwirken haben, denen die Vermittlung der Arbeitslosen obliegt. In geeigneten Fällen wird es sich aber darüber hinaus auch empfehlen, mit den Gemeinden oder anderen Körperschaften, die als Träger von Notstandsarbeiten in Frage kommen, und den zuständigen Landesbehörden Fühlung zu nehmen, wenn zusätzliche Arbeitsgelegenheit durch Notstandsarbeiten nicht in dem notwendigen Maße beschafft wird. Sollten die Krisenunterstützten gegenüber den Empfängern von Arbeitslosenunterstützung in einzelnen Bezirken auch fernerhin benachteiligt werden, so behalte ich mir vor, nach § 1 Abs. 4 der Verordnung vom 29. März dieses Jahres mit den beteiligten obersten Landesbehörden wegen einer Beschränkung der verstärkten Förderung auf die Beschäftigung von Krisenunterstützten in Verbindung zu treten. Zu diesem Zwecke bitte ich, mir bis zum 1. Oktober dieses Jahres zu berichten, für welche Bezirke eine solche Maßnahme nach den Beobachtungen der Landesämter geboten erscheint."

Ich gebe hiervon Kenntnis und ersuche, auf die Beschäftigung von Krisenunterstützten bei verstärkt geförderten Notstandsarbeiten besonderes Gewicht zu legen. Auch soweit langfristig Arbeitslose in die Wohlfahrtspflege überführt sind, ersuche ich im Interesse dieser Kräfte, die die Arbeit seit langem entbehren, und zur Entlastung des Wohlfahrtsetats der Gemeinden nach Möglichkeit im Wege der verstärkt geförderten Notstandsarbeiten zu helfen."

Ueber 6 Milliarden Mark Spareinlagen in Deutschland

Nach der Uebersicht des Statistischen Reichsamtes über den Stand der Spareinlagen im Deutschen Reich Ende Juli 1928 wurde zum erstenmal in der Nachkriegszeit der Betrag von 7 Milliarden Mark überschritten, und zwar um etwa 75 Millionen Mark. Am Ende des Vormonats betrug der Spareinlagenbestand in Deutschland noch 6,92 Milliarden Mark, bei Beginn des Jahres 1928 waren rund 4,54 Milliarden Mark Spareinlagen vorhanden. Die Scheck-, Giro-, Kontokorrent- und Depositeneinlagen stellten sich Ende Juli auf 1,334 Milliarden Mark gegen 1,331 Milliarden Mark im Vormonat, haben sich also kaum verändert.

Neue Zählung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen

761 294 Beschädigte — 359 560 Kriegerwitwen — 731 781 Halbwaisen Zunahme der Beschädigten wegen Verschlimmerung der Versorgungsleiden

Man kann immer wieder hören, daß jetzt, nachdem der Krieg seit fast 10 Jahren beendet ist, mit einer stetigen allmählichen Verminderung der Zahl der Versorgungsberechtigten und damit auch der Ausgaben gerechnet werden könne. Groß ist meist die Verwunderung, wenn festgestellt wird, daß bei der Mehrzahl der Gruppen der Versorgungsberechtigten gerade das Gegenteil zutrifft. Der Wunsch, den nach dieser Richtung hin bestehenden Zweifeln und falschen Vorstellungen zu begegnen und die Notwendigkeit, den Haushalt des Jahres 1929 auf zuverlässigen Unterlagen aufzubauen, haben das Reichsarbeitsministerium veranlaßt, Ende Mai d. J. eine neue Zählung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen vorzunehmen.

Die Ergebnisse dieser Zählung liegen jetzt vor und werden in der neuesten Nummer des Reichsarbeitsblattes von Oberregierungsrat Forster im einzelnen mitgeteilt. Danach ist die Zahl der versorgungsberechtigten Beschädigten gegenüber 1926 um 24 427, gegenüber 1924 um 40 363 gestiegen. Sie hat jetzt die Höhe von 761 294. Die Zugänge erklären sich daraus, daß sich bei den Beschädigten ein zunächst geringfügiges, eine Rente nicht rechtfertigendes Leiden inzwischen bis zu einem die Versorgung begründenden Grade verschlimmert hat und daß bei abgefundenen oder wegen Besserung ihres Leidens aus der Versorgung ausgeschiedenen Beschädigten die Minderung der Erwerbsfähigkeit jetzt mindestens 25 Prozent beträgt. Den Hauptanteil dürften zur Zeit die Abgefundenen stellen und zwar weil seit Anfang dieses Jahres auf eine Entschließung des Reichstages hin die Abgefundenen mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 20 Prozent unter gewissen Voraussetzungen wieder eine Rente erhalten können.

Bei den Hinterbliebenen ergibt sich, wenn die Ergebnisse der drei Zählungen von 1924, 1926 und 1928 verglichen werden, kein einheitliches Bild. So hat z. B. die Zahl der Halbwaisen ständig erheblich abgenommen, die Zahl der Elternrentenempfänger und die Zahl der Beihilfeempfänger dagegen ständig zugenommen. Die Zahl der Kriegerwitwen hat sich nur unwesentlich verändert. Sie beträgt 359 560 im Mai 1928. Wiederverheiratungen kommen jetzt nur noch verhältnismäßig selten vor. Während 1923 rund 17 000, 1924 rund 12 000, 1926 rund 67 000 Wiederverheiratungen gezählt wurden, sind es jetzt lediglich rund 4000.

Die Zahl der versorgungsberechtigten Halbwaisen hat sich seit 1926 um 117 306, seit 1924 um 230 705 vermindert und wird sich in den folgenden Jahren, da dann die Hauptjahrgänge der Waisen ausscheiden, noch stärker vermindern. Sie beträgt heute 731 781. Im Jahre 1935 wird die Zahl der Kriegerwaisen voraussichtlich unter 100 000 herabgesunken sein.

Der größte Teil der sich hier ergebenden Ersparnisse wird allerdings wieder durch Mehrausgaben bei der Beschädigtenversorgung beansprucht werden. Für das kommende Haushaltjahr 1929 kann daher bei der Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen im Gesamtergebnis nicht mit wesentlichen Aenderungen gerechnet werden.

Warum 8400 Mark Versicherungsgrenze?

Die Erhöhung der Angestelltenversicherungsgrenze hat teilweise Widerspruch hervorgerufen. Der „Gewerkschaftliche Pressedienst" veröffentlicht in der Absicht, auch die Befürworter der Erhöhung zu Worte kommen zu lassen, die Gegengründe, von denen wir folgende wiedergeben:

Die Versicherungsgrenze betrug vor dem Kriege 5000 Mark jährlich. Dem gegenwärtigen Index entsprechend (152,6) müßte sich diese Grenze danach auf 7650 Mark belaufen. Da der Index aber nicht die volle Entwertung einschließt, müsse gesagt werden, daß die jetzige Erhöhung der Versicherungsgrenze auf 8400 Mark nur die notwendige Abrundung nach oben bzw. Aufrechterhaltung des Vorkriegsstandes erreichen will. Bedauerlich wäre es, daß die jetzige Erhöhung viel zu lange hingezögert und daß durch die jetzige Anpassung ganz falsche Eindrücke erweckt worden seien. Eine Wiederanknüpfung mit Eintritt der Stabilisierung hätte nicht nur der jeweiligen Angleichung an die Vorkriegsverhältnisse entsprochen, sondern wäre auch den Nachkriegsverhältnissen entgegengekommen, die für den besserbezahlten Angestellten ebenfalls eine „ungesicherte" Stellung im Gefolge hatten.

Der Einwand, daß Angestellte mit 3 bis 700 Mark Monatseinkommen zum größten Teil selbst in der Lage wären, sich irgendwie freiwillig zu versichern, träfe nicht den Kern der Sache. Es bliebe sich schließlich gleich, ob der Angestellte das Geld für die Angestelltenversicherung oder für eine Privatversicherung aufbrächte. Zahlen müßte er so und auch so. Wesentlich sei, daß auch der Arbeitgeber seinem besser bezahlten Angestellten gegenüber zur Mitbestreitung des Beitrages verpflichtet würde und daß auch den besserbezahlten Angestellten in den späteren Jahren die Leistungen einer Versicherung zugute kämen, für die sie ihr Berufsleben lang, wenn auch zunächst niedrigere Beiträge gezahlt haben. Eine höhere Privatversicherung wäre nicht nur für den Angestellten teurer, sondern auch riskanter. In Fällen z. B., wo auch der besser bezahlte Angestellte als „älterer Angestellter" abgebaut würde, sei es ihm unmöglich, eine kostspieligere Privatversicherung aufrecht zu erhalten. Die Aufrechterhaltung der Anwartschaft bei der Angestelltenversicherung wäre unter viel günstigeren Bedingungen möglich. — Wenn behauptet würde, daß der Reichsarbeitsminister die Grenzerhöhung wider Willen des Reichstages vorgenommen habe, so müsse darauf hingewiesen werden, daß das Gegenteil der Fall sei. Nicht nur der alte Reichstag ersuchte seinerzeit vor seinem Auseinandergehen das Reichsarbeitsministerium in einer Entschließung, eine angemessene Erhöhung der Versicherungsgrenze vorzunehmen, sondern auch dem neuen Reichstag liegt eine Reihe von Anträgen vor, in denen zum Teil eine noch weitergehende Erhöhung gefordert wird. Ferner sei einzuwenden, daß man dem bestbezahlten Arbeiter die Vorteile der sozialen Gesetzgebung ebenso zugute kommen lasse, wie dem mittelmäßig und schlechtbezahlten. Und dem höchsten Beamten räume man die Pension nicht minder ein wie den mittleren und den Unterbeamten. Glaubt man nur die Angestellten durch eine künstliche Scheidewand in eine schutzbedürftige und eine nichtschutzbedürftige Schicht trennen zu müssen? — In Amerika bestünde zwar keine staatliche Zwangsversicherung, dafür liefen aber (nach Professor Dr. Mannes) wohl über 100 Millionen Privatversicherungsverträge. Die sich daraus ergebende Prämienlast macht schätzungsweise dieselbe Summe aus, die unsere staatliche Sozialversicherung erfordere.

Es wird immer wieder versucht, Beschädigungen, die sich die Arbeitnehmer bei irgendeiner eigenwirtschaftlichen Tätigkeit, zumeist noch dazu durch eigenes Verschulden, zuziehen, als einen Betriebsunfall darzustellen, um auf diese Weise in den Genuß der Unfallrente zu kommen. Ein besonders krasser Fall der Vortäuschung von Folgen einer Schlägerei als Grubenunfall wird jetzt von Zeche Welheim in Bottrop gemeldet. Ein Bottroper Hauer mußte mit einer schweren Verletzung des Stirnbeines und einer Eindrückung des Schädeldaches von der Arbeitsstelle ins Krankenhaus gebracht werden; die Verletzung sollte angeblich von einem aus dem Hangenden herabgefallenen Stein herrühren. Nachforschungen ergaben, daß der Bergmann am Tage vorher bei einer Schlägerei mit Nachbarn „verunglückt"

Tariferhöhung und Zeitkarten

Wie von der Deutschen Reichsbahngesellschaft mitgeteilt wird, werden durch die am 1. Oktober dieses Jahres eintretende Tariferhöhung die Zeitkarten nicht betroffen. Alle Monatskarten, Wochenkarten und Kurzarbeiterwochenkarten werden also in keiner Weise verteuert.

Unfälle auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte

Seit dem 17. Juli 1925 ist der Umfang der Unfallversicherung durch allgemeine Einbeziehung der Unfälle auf dem Wege von und zur Arbeitsstätte ausgedehnt worden. Für die Träger der Unfallversicherung, die Berufsgenossenschaften, bedeutet das eine nicht unerhebliche Mehrbelastung. Die Zahl der entschädigten Unfälle dieser Art beträgt nach den Mitteilungen der Knappschaftsberufsgenossenschaft Berlin vom Inkrafttreten des Gesetzes bis Ende September 1927 allein im Bergbau insgesamt 276, darunter 36 tödliche. Zum großen Teil, bei den tödlichen Unfällen fast ausnahmslos, lag die Ursache des Unfalles in der immer mehr zunehmenden Verkehrsunsicherheit. Die meisten Unfälle — 33% — ereigneten sich bei der Benutzung von Fahrrädern, in zweiter Linie folgten mit 24% die Unfälle durch fremde Kraftfahrzeuge.

Entziehung des Führerscheins wegen Schwarzfahrten

Ein Kraftwagenführer benutzte häufig den Wagen seines Arbeitgebers ohne dessen Erlaubnis. Diese Fahrten wurden von ihm teils zum Vergnügen ausgeführt, teils aber ließ er sie sich auch von den Personen, die er fuhr, bezahlen. Die Polizeibehörde entzog ihm infolgedessen seinen Führerschein und weigerte sich auch, ihm einen neuen auszustellen. Er erhob hierauf Klage im Verwaltungsstreitverfahren, wurde aber mit ihr vom preußischen Oberverwaltungsgericht abgewiesen. Nach Ansicht des Gerichts rechtfertigten die Schwarzfahrten die Vorenthaltung des Führerscheins. In der Begründung der Entscheidung wird ausgeführt: Es sei irrig, wenn der Kläger meine, daß die Schwarzfahrten eine Privatangelegenheit zwischen ihm und seinem Arbeitgeber seien. Die unerlaubte Benutzung, zumal die gewohnheitsmäßige, eines fremden wertvollen Fahrzeuges zu Vergnügungsfahrten oder zum Gelderwerbe bekundeten einen so starken Mangel an Pflichttreue und Achtung vor Recht und Gesetz, daß dadurch der starke Zweifel begründet werde, ob dem Täter die gewissenhafte Achtung der den Verkehr regelnden Vorschriften und die unbedingt erforderliche Rücksicht auf Leben und Gesundheit des Publikums zugetraut werden könne. Das falle um so schwerer ins Gewicht, als nach dem Kraftfahrzeuggesetz bei Schwarzfahrten in der Regel die Haftung des Fahrzeughalters ausfalle. Dazu komme, daß erfahrungsgemäß Vergnügungsschwarzfahrten häufig den Anlaß zu übermäßigem Genuß geistiger Getränke gäben.

Aenderungen im telegraphischen Ueberweisungsverkehr der Reichsbank

Vom 8. September 1928 ab treten im telegraphischen Ueberweisungsverkehr der Reichsbank folgende Aenderungen ein:

Auf Antrag wird von der Reichsbank mit der Ueberweisung auch der Verwendungszweck telegraphisch weitergegeben. Die entsprechenden Angaben sind vom Auftraggeber im roten Scheck an der dafür vorgesehenen Stelle zu machen. Dem Empfänger wird der Verwendungszweck von der Reichsbankanstalt, die sein Konto führt, gleichzeitig mit der Gutschrift mitgeteilt. Außerdem wird ihm die Durchschrift des Ueberweisungsauftrages von der mit der Ueberweisung beauftragten Reichsbankanstalt durch die Post unmittelbar zugesandt.

Zur weiteren Beschleunigung des telegraphischen Ueberweisungsverkehrs werden die Ueberweisungen auf Antrag außer durch einfache Telegramme auch durch „dringende" und „Blitz"-Telegramme befördert.

Der Gegenwert von zur Einziehung eingereichten Papieren (Auftragspapiere) wird von der Einzugsbankanstalt auf Antrag des Einreichers telegraphisch an die Reichsbankanstalt überwiesen, bei der das Papier eingereicht war, damit der Einreicher schneller über den Gegenwert verfügen kann. Die Ueberweisung erfolgt ie nach Antrag durch einfaches, dringendes oder Blitztelegramm. Auch Einzahlungen von Nichtkontoinhabern für Girokonten an anderen Plätzen können durch einfaches, dringendes oder Blitztelegramm überwiesen werden.

Die Gebühren sind folgende: a) bei Ueberweisung von Kontoinhabern: Grundgebühr 1/20 %, mindestens 3 Mark; dazu Zuschläge für die entstehenden Telegrammkosten: 1. für Weitergabe des Verwendungszwecks mit einfachem Telegramm 3 Mark; 2. für „dringende" Ausführung ohne Verwendungszweck 3 Mark; 3. für „dringende" Ausführung mit Verwendungszweck 9 Mark; 4. bei Blitztelegrammen werden die Zuschläge im Einzelfalle besonders festgesetzt.

b) Bei Auftragspapieren: 1. die üblichen Einzugsgebühren, dazu 2. bei einfachen Telegrammen die Grundgebühr von 1/20 %, mindestens 3 Mark; 3. bei „dringenden" Telegrammen außer 1. und 2. 3 Mark; 4. bei Blitztelegrammen außer 1. und 2. 15 Mark.

c) Bei Ueberweisungen von Nichtkontoinhabern: Außer den üblichen Nichtkontengebühren die Gebühren wie bei a).

Sport in Kürze

Den Abschluß der diesjährigen Tennissaison bildet das Berliner Rot-Weiß-Herbstturnier, das am Montag begann und das die Meldungen bester deutscher Spieler — die Ranglistenspieler sind fast vollständig bereit — und Spielerinnen gefunden hat.

*

Mitteldeutschlands bekanntester Fußballspieler, Hofmann-Meerane, soll zum Dresdener S. C. übergehen wollen.

*

Das nächste Handball-Länderspiel Deutschland — Oesterreich findet am 30. September — voraussichtlich in Darmstadt — statt.

*

Der amerikanische Negerboxer Godfrey, der vielfach als aussichtsreichster Anwärter auf den Weltmeistertitel angesehen wird, schlug in Detroit den belgischen Schwergewichtsmeister Pierre Charles in der 2. Runde k. o.

*

Das Berliner Sportpalast-Boxprogramm am 5. September sieht folgende Begegnungen vor: Reppel-Herne gegen Schubmacher-Berlin, Schulz-Königsberg gegen Joe Ralph-Belgien, Harry Stein-Berlin gegen Karl Schulze-Magdeburg, Hartkopp-Berlin gegen Hülsebus-Bremen, Hein Müller-Köln gegen Argotte-Frankreich.

*

Augias, der Derbysieger von 1923, der erst seit kurzem an einen amerikanischen Züchter verkauft worden war, ist, wie gemeldet wird, eingegangen.

*

Berlin gewann den Leichtathletik-Städtekampf der Turner Leipzig-Hamburg-Berlin in Leipzig überlegen mit 3435 Punkten vor Leipzig 3086 Punkte und Hamburg 2823 Punkte. Die Leistungen waren durchweg recht gute. Beide 4×100-m-Staffeln wurden von Berlin gewonnen. Die Herren siegten in 43,2 vor Hamburg und Leipzig, die Damen in 49,8 vor Leipzig und Hamburg.

*

Der deutsche Dauerfahrer Krewer startete in Paris in einem 100-Kilometer-Dauerrennen mit wenig Erfolg hinter dem Italiener Torriccelli, dem Franzosen Grassin und Saisin — die in dieser bemerkenswerten Reihenfolge einkamen — wurde er Vierter.

*

Die nationale Meisterschaft von Deutschland im Hereneinzelspiel gewann in Braunschweig der Hamburger Frenz gegen den Berliner Harras, der erst in fünf Sätzen 8:6, 8:6, 3:6, 9:11, 1:6 unterlag.

*

„Der Tag der Städtespiele" in Köln bringt am Sonntag Nachmittag ein Rugbyspiel Köln—Hannover, dann ein Handballspiel Köln—Siegen und zum Schluß das Fußballspiel Köln—London (im Stadion).

*

Eine Herbstkonkurrenz des Automobilclubs von Deutschland wird am Sonntag, 23. September, im Berliner Stadion durchgeführt; die Konkurrenz umfaßt Schönheits-, Geschicklichkeitswettbewerbe u. a.

*

Eine „Weltmeisterschaft der Berufs-Tennisspieler" soll vom 8. Oktober ab in London durchgeführt werden. A. Burke, Najuch, K. Kozelub und der Amerikaner Richards sollen teilnehmen.

*

Der Volksturnstädtekampf Leipzig-Dresden-Chemnitz folgt am Sonntag in Chemnitz dem Leichtathletik-Kampf Hamburg-Berlin-Leipzig der Turner.

Die „Weltmeisterschaftsrevanche" der Berufsflieger am Sonnabend abend auf der Köln-Müngersdorfer Radrennbahn sieht den französischen Weltmeister Michard, seine Landsleute Schilles und Galvaing, den Holländer Moeskops, den Schweizer Kaufmann, den Italiener Bergamini gegen die besten deutschen Berufsflieger Engel, Olzmella, Steffes, Fricke, Frankenstein, Ehmer am Start.

*

Das Handballpokalspiel Brandenburg—Baltenverband findet am 11. November in Danzig statt.

Eine Ehrung Frau Radkes fand am Sonnabend abend anläßlich der Heimkehr der Olympia-Siegerin in Breslau statt. Die 800-Meter-Siegerin wurde am Bahnhof von den Spitzen der Behörden empfangen und dann in einem Fackelzug zur Jahrhunderthalle geleitet, wo noch eine Feierlichkeit stattfand.

*

1067:10 lautete die Sieganote im Herbst-Eröffnungsrennen (2200 Meter) in Altona-Bahrenfeld, Long Augustinus (L. Weiß) war der Ueberraschungssieger.

*

Süddeutscher Wasserballmeister wurde Jungdeutschland-Darmstadt durch den 7:3-Sieg über Bayern 07-Nürnberg.

*

Bei internationalen Schwimmwettkämpfen in Antwerpen gewannen Handschuhmacher vor Schlüter bei den Herren, Reni Erkens bei den Damen das 2500-Meter-Stromschwimmen, und in den anderen Schwimmwettkämpfen siegten Budig, Küppers, Erkens, Lam.

*

Der deutsche Fußballmeister Hamburger Sportverein hat am Sonntag, 9. September, den Deutschen Fußball-Club Prag zu Gast.

Die Flugsport-Kämpfe der Berliner Turn- und Sportwoche

Unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Boeß fanden am Sonntag nachmittag auf dem Flugfelde in Tempelhof die Flugsport-Kämpfe der Berliner Turn- und Sportwoche statt. Die Oberleitung lag in den Händen des Obermagistratsrates Dr. Häußler und der beiden Direktoren Sauernheimer und Böttger der Berliner Flughafengesellschaft. Nach interessanten Flügen von Modellflugzeugen folgten nacheinander Geschicklichkeitsprüfungen. Zwischen den einzelnen Geschicklichkeitsprüfungen führte der fliegende Schiedsrichter Udet, die aus Amerika zurückgekehrte Thea Rasche und der Leiter der Raab-Katzenstein-Werke, Ingenieur Raab, besondere Kunstflüge aus, bei denen Loopings mit Rollen, Trudeln, Männlein und vielen ungewöhnlichen Flugzeugmanövern in atemberaubender Weise aneinander abwechselten. Dann folgte die Hauptnummer des Programms, die Boeß-Stafette.

Dann folgten nacheinander Gruppen-Flüge der drei Staffeln, bei denen zum Teil ebenfalls schwierige Kunstflüge durchgeführt wurden. Als letzte Nummer gab es dann ein Gruppen-Fliegen von 10 Drei-Motoren-Junkers-Großverkehrsflugzeugen der Deutschen Luft-



Das grausamste Volk der Erde

dürften nach den übereinstimmenden Berichten verschiedener Afrikaforscher die Baggara sein, ein nubischer Stamm im oberen Nilgebiet, der äußerst kriegerisch ist. Als begeistertste Anhänger des Mahdi stellten sie diesem die tüchtigsten Hilfstruppen.

Die Baggara führen ein Nomaden- und Jägerleben, halten sich Sklaven, die alle häuslichen Arbeiten verrichten müssen, und kümmern sich selbst nur um ihre Herden und die Aufzucht von Pferden und Reitkamelen. Ein Reisender, der ihr Gebiet berührte, war Zeuge der Hinrichtung mehrerer Neger, die von den Baggara als angebliche Spione aufgegriffen worden waren. „Ich merkte, daß man dieses widerliche Schauspiel absichtlich in der Nähe des mir angewiesenen Zeltes veranstaltete. Wenn ich auch nur das Geschrei der armen Opfer hörte und von den entsetzlichen Vorgängen selbst nichts sah, so erfuhr ich doch nachher aus dem Munde des mir als Begleiter mitgegebenen Kameltreibers noch genug, um mir ein Urteil über diese Teufel in Menschengestalt bilden zu können. Die schrecklichsten Foltern, die eine unmenschliche Rechtspflege früher in Europa zur Erpressung von Geständnissen erdacht hatte, sind nichts im Vergleich zu den Martern, die die Baggara den angeblichen Spionen zuteil werden ließen. Diesen Kreaturen, die den Namen Menschen nicht verdienen, muß es geradezu ein Vergnügen sein, sich an den Qualen ihrer Opfer weiden zu können. Es genügt wohl, wenn ich erwähne, daß die Teufel einem der Neger beide Füße dicht über den Gelenken abgehauen und die Stümpfe dann so lange im Feuer geröstet hatten, bis die Blutung aufhörte. Den so Verstümmelten zwangen sie dann zum Spießrutenlaufen durch eine Gasse von halberwachsenen Knaben, die mit Messern bewaffnet waren und blindlings auf den vor Schmerzen bereits halb Wahnsinnigen einstachen."

Der französische Forscher Bonvin, der als Araber verkleidet fast ein Jahr lang den Sudan durchstreifte, berichtet von den Baggara folgendes: „Sklaven, die nach einem Fluchtversuch wieder eingefangen werden, spannt man mit Armen und Füßen zwischen vier in die Erde gerammten Pfähle aus und legt ihnen auf die empfindlichsten Körperstellen glühend gemachte Steine. Nachts bleiben die Aermsten dann außerhalb des Lagers in dieser Streckfolter liegen, wo sie noch lebend von den Hyänen zerrissen werden. Schwächliche Kinder, ob Knaben oder Mädchen ist gleichgültig, werden von den eigenen Müttern nach einem Stammesgesetz durch Lanzenstiche getötet. Die Probe, ob ein Kind am Leben bleiben soll oder nicht, besteht darin, daß die kränklichen Geschöpfe nach Vollendung des sechsten Lebensjahres den Stamm einer Dattelpalme bis zur Krone erklettern müssen. Gelingt dies nicht, so wird das betreffende Kind unbarmherzig niedergestochen."

Die Urheimat des Weizens.

Von Dr. Hubert Bloch.

Selbst in den ältesten Ueberlieferungen findet man den Getreidebau schon als etwas Selbstverständliches erwähnt, so daß der Ursprung und die Anfänge desselben geschichtlich vollkommen in Dunkel gehüllt sind. Auch in den ältesten Pfahlbauten, die über das Bronzezeitalter hinausreichen, hat man Getreide gefunden, das regelrecht angebaut worden sein muß. Die Getreidearten, die wir heute anbauen, erfordern Kultur und Pflege, und es ist deshalb nicht ohne Interesse, wie wir zu diesem Getreide gekommen sind, da es bisher nicht gelungen war, wildwachsendes Getreide nachzuweisen und eine Urheimat festzustellen. Erst vor einigen Jahren hat ein deutscher Gelehrter, Aaronsohn, die Ahnen unseres Weizens entdeckt, und zwar vollständig wildwachsend auf den Bergen von Naphali in Obergaliläa mitten unter wilden Pflaumen- und Mandelbäumen. Außerordentlich bemerkenswert und wissenschaftlich jedenfalls von großer Bedeutung ist, daß die erwähnte Gegend aus dem dürftigsten, steinigen Boden besteht. Das Getreide wächst selbst an den Abhängen ganz trockener Hügelreihen, auf die die alühende Sonne des Orients brennt, und auf denen sonst keinerlei Vegetation zu finden ist. Die Bedingungen sind also denkbar ungünstig, und dennoch bringt das Getreide kräftige, schöne Aehren hervor, deren Körner eine Länge von elf Millimetern haben. Aaronsohn fand solches Getreide selbst in der salzhaltigen Erde des Jordantales, und andererseits bis 1600 Meter über dem Meeresspiegel auf dem Hermon. Vielleicht läßt sich dieses wilde Getreide auf jene unfruchtbaren Gegenden verpflanzen, in denen heute die Getreidekultur unmöglich ist. Das Aronomische Institut in Bonn-Poppelsdorf nimmt bereits Anbauversuche vor, ebenso das Ackerbauministerium der Vereinigten Staaten. Gelingen diese, so dürften viele Landstrecken, die jetzt brachliegen, fruchtbar gemacht werden können.

Gesundheitspflege.

Die richtige Einnahme der Mahlzeiten ist von größter Bedeutung für die Erziehung. Schon sehr zeitig muß dem Kind der Gebrauch von Löffel, Messer und Gabel nach der guten Sitte beigebracht werden, bis die Handhabung für es Gewohnheit geworden ist. Sodann ist das Augenmerk darauf zu lenken, daß das Kind langsam ißt und jeden Bissen sehr gut kaut. Ein langsamer Esser ist deshalb, entgegen dem Volksurteil, noch lange kein langsamer Mensch, aber er ist ein vernünftiger Mensch. Langsames Essen gibt den Zähnen die notwendige Arbeit, erleichtert die Verdauung, erhöht die Ausnutzung der Nährstoffe und verlängert den Geschmack, den man ja bekanntlich nur so lange empfindet, als die Speise im Munde zerkleinert wird. Auch bei großem Hunger soll man nur langsam essen; das Hungergefühl verschwindet dann noch schneller, als wenn der Magen ungestüm vollgepfropft wird. Das Trinken muß ebenfalls gelernt sein und am richtigsten schluckweise und ebenfalls langsam geschehen, ganz besonders das Wassertrinken an heißen Tagen. Endlich ist erforderlich, daß die Kinder stets mit sauberen Händen zu Tisch kommen bzw. ihre Mahlzeiten einnehmen, ihr Obst essen usw. Auch das muß zur Gewohnheit werden und wird es auch bald, wenn man unnachsichtig ist und die Kinder über die Schädlichkeiten belehrt.

Frauen-Rundschau.

Das Ende der Kartenlegerinnen. Sämtliche Kartenlegerinnen in Mailand sind verhaftet worden. Diese Maßregel wird auf das ganze Land ausgedehnt werden. Mussolini hat verordnet, daß keine Kartenlegerin mehr ihren „Beruf" in Italien ausüben darf. Das wäre wohl zu wünschen, daß auch in allen anderen Staaten dieser ungemein schädliche „Frauenberuf" verschwindet.

In Chikago wurde Frl. Flagg-Young einstimmig zur Vorsitzenden des „Nationalen Vereins für Erziehungswesen" gewählt. Die Dame gehört auch der obersten Schulbehörde an.

*

Frauen, die einem Manne Schmeicheleien sagen, haben irgendwelche unaufrichtige Absichten dabei.

*

Es kommt auf mehr, als auf die Sprache an, wenn Mann und Weib einander verstehen wollen.

*

Die wahre Liebe beginnt, wenn man nicht mehr von ihr spricht.

Allerlei.

Ca. 20 Millionen Telephon-Anschlüsse gibt es auf der ganzen Welt. Am meisten, nämlich 60 Prozent dieser Zahl, in den Vereinigten Staaten, wo jeder 6. Bewohner sein Telephon hat. Danach folgt in Europa das kleine Dänemark, wo sich auch der kleinste Bauer des Fernsprechers bedient. Auf 1000 Dänen kommen 92 Anschlüsse. Schweden hat nur 72, Norwegen 63, die Schweiz 50, Deutschland 41 Anschlüsse auf 1000 Bewohner. Erst weit hinter Deutschland folgen England, Frankreich, Rußland, Italien, zuletzt Griechenland.

Wieder ein Raffael entdeckt. Im Straßburger Münster wurde kürzlich ein Gemälde entdeckt, das die „Madonna mit dem Jesuskind und dem heil. Johannes" darstellt. Nach dem Gutachten des Professors Plenke aus Frankfurt a. M. ist dieses Gemälde ein bisher unbekanntes Werk Raffaels und soll aus der besten Zeit des Malers stammen, als er sich von dem Einfluß Michelangelos völlig frei gemacht hatte.

Der Klub des Schweigens. „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" steht natürlich in englisch — denn das arabische Sprichwort ist in allen Ländern bekannt und als richtig erkannt — in sämtlichen Räumen eines in Manchester gegründeten Klubs. Seine Mitglieder sind — wenigstens solange sie sich in ihrem Vereinslokale aufhalten — zu völligem Schweigen verpflichtet. Bei der Aufnahme muß sich der Kandidat mehreren Ueberraschungsproben unterwerfen und soll ihn selbst ein fingierter Brand nicht in Versuchung bringen zu rufen „es brennt", er darf den Mund nicht öffnen, sondern sich nur der Zeichensprache bedienen, wenn er nicht abgewiesen sein will. Uebrigens setzt sich der „Taciturnity Club" nur aus weiblichen Mitgliedern zusammen, die offenbar das Ziel verfolgen, das andere Geschlecht Lügen zu strafen, das seit der Stammmutter Zeiten behauptet, daß die Frauen nie den Mund halten können.

Was Henri Ford noch vor hat. Der bekannte amerik. Autokönig Henri Ford feierte kürzlich seinen 65. Geburtstag. Das ist die sog. Altersgrenze, bei welcher Beamte wegen geminderter Leistungsfähigkeit usw. abgesägt werden und auch andere Menschen mit jeglicher Erwerbsarbeit aufzuhören pflegen. Ford ist anderer Meinung. Er äußerte an seinem Geburtstag, er werde in den nächsten fünf Jahren mehr leisten, als in den vergangenen zwanzig Jahren! Es sei schon richtig, daß Männer über 65 Jahren nicht mehr gut laufen könnten, aber sie könnten noch genau soviel oder sogar noch mehr Kopfarbeit leisten als jüngere.

Sardinische Volkssitten. Wenn sich in Sardinien ein Mädchen verlobt, so sind dafür bestimmte Zeremonien nötig. Ein Familienrat, der bis aus den entferntesten Verwandten besteht, wird erst um Rat gefragt, ob der Bräutigam allen willkommen ist. Wenn nur eine Stimme ablehnend ist, so ist der Freier abgelehnt. Die Werbung des Bräutigams geschieht in Form einer Serenade vor den Fenstern der Auserwählten. Dann darf der Freier bei den Eltern des Mädchens eintreten und seine Werbung anbringen. Nach dieser Werbung wird dann erst der Familienrat abgehalten. Leicht haben es also die Freier in Sardinien nicht, ehe sie die Braut heimführen können. — Auch bei Sterbefällen sind bestimmte Feierlichkeiten vorgeschrieben. Mit lautem Wehklagen werden von den Frauen die Trauergesänge angestimmt. Einen vollen Tag dauern diese Gesänge, die angesichts des Verstorbenen vor dem Sterbebett stattfinden. Diese Klagefrauen werden auch durch eine reichliche Mahlzeit bewirtet. Die Familienangehörigen stimmen ihre Trauergesänge im besten Zimmer der Wohnung an. Zu ihren Füßen liegt ein Brett mit den Lieblingsgegenständen, die der Verstorbene benützt hat. Nach Beendigung der Trauergesänge findet eine große Leichenfeier für alle Trauernden statt mit nachfolgendem Leichenschmaus, wobei so viel an Speisen aufgetragen wird als bei einem Hochzeitsfest.

Allerlei Weisheit.

Die mittlere Lebensdauer eines Gebrauchspferdes beträgt 25 Jahre.

Der Feldzug 1870/71 kostete Frankreich 13,5 Milliarden Franken, dazu noch 5 Milliarden Franken Kriegsentschädigung an Deutschland und der Verlust von Elsaß-Lothringen. Die gesamten Kriegskosten Deutschlands betrugen, da im Lande selbst nichts zerstört wurde, nur 1024 Millionen Mark.

Wenn Tauben vorzeitig in ihren Schlag heimkehren, kann man mit Sicherheit auf baldigen Regen schließen.

Aus Fichtensamen kann man bis zu 20 Prozent Oel auspressen.

Die Gebirgsluft ist in einer Höhe über 620 Metern so rein, daß man keinerlei Mikroben mehr darin findet.

Ein normaler erwachsener Mensch hat gegen 10 bis 20 Pfund Blut.

Der Suez-Kanal kürzt den Seeweg von England nach Indien um rund 6400 Klm. ab.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

„Das waren Angelas letzte Worte, und der Geheimrat empfahl sich mit der Ueberzeugung, daß, gleichviel ob Erich Martens ein Verräter war oder nicht, Erich Martens' Frau auf jeden Fall eine schöne, tapfere und gescheite Frau war.

Als der Geheimrat von Schloß Hammerstein fortfuhr, war er sich wirklich nicht ganz klar darüber, sollte er die junge Frau bewundern, die den abwesenden Gatten so mutig verteidigte, oder sollte er sich ärgern, daß es ihm nicht gelungen war, sie von dessen Schuld zu überzeugen? Er selbst glaubte jetzt fest daran, nachdem er lange gezweifelt, und er glaubte ebenso bestimmt, daß Erich Martens nie wieder nach Deutschland zurückkehren, sondern sich eine neue Heimat bei denen suchen würde, an die er sein Vaterland verraten hatte.

Der Geheimrat war aber daran gewöhnt, daß seine Zuhörer sich seiner Meinung fügten, und es ärgerte ihn, daß es ihm nicht gelungen war, seine Ueberzeugung der jungen Frau aufzudrängen. Und diese seine Ueberzeugung wurde bestärkt, als er auf dem Wege nach Grauberg in der Villa Ahorn einkehrte, um in dem traulichen Boudoir mit der reizenden Bewohnerin Kaffee zu trinken. Er sprach etwas ausführlicher, als er das sonst zu tun pflegte, über die arme junge Frau auf Schloß Hammerstein und den Schmerz, den er ihr hatte zufügen müssen; und er fand, daß seine Ansichten von Frau von Trent in allen Punkten geteilt wurden.

„Es ist sehr traurig," sagte sie, „sehr traurig, und die arme Frau ist wirklich zu bedauern, daß sie einen solchen Verräter zum Mann hat. Und doch tut mir der arme Kerl eigentlich auch leid, denn die Versuchung war sehr, sehr groß. Aber das Mitleid macht mich nicht blind gegen die offenkundige Tatsache, daß Herr Martens der Schuldige ist. Das scheint mir so sicher, wie daß es heute nachmittag regnet. Er hat die Papiere verkauft, er und kein anderer, lieber Geheimrat, und ich gebe Ihnen vollständig recht, wenn Sie annehmen, daß er verstanden hat, sich unsichtbar zu machen. Es war wohl auch das beste, was er tun konnte, ich wüßte wenigstens nicht, was ihm sonst übrig geblieben wäre."

Und die hübsche kleine Witwe balancierte ihren kostbaren silbernen Löffel graziös in ihrer zierlichen Hand und blickte unter ihren langen Augenwimpern hervor nachdenklich in das verstörte Gesicht des Geheimrats.

„Ja, ich glaube auch, daß er pour de bon verschwunden ist, und daß er nichts Besseres hätte tun können, aber die arme, hübsche Frau dort," und er nickte nach der Richtung von Schloß Hammerstein, „ist felsenfest von seiner Unschuld überzeugt, und nichts kann ihren Glauben erschüttern. Sie scheint seiner sehr sicher."

„Seiner sicher?" wiederholte Frau von Trent mit einem klingenden Lachen, das sehr viel Spott enthielt. „Mein Himmel, wie kann sie seiner sicher sein? Ich weiß zufällig ganz bestimmt, daß Herr und Frau Martens sich vor ihrer Heirat überhaupt nur zweimal gesehen haben, und daß sie am Hochzeitstag auseinandergingen. Er ging nach Afrika, und sie kam hierher. Erich Martens ist für seine Frau tatsächlich ein ganz fremder Mensch. Sie kann absolut nichts über seinen Charakter und seine Eigenschaften wissen."

„Ja, aber trotzdem schien sie seiner sehr sicher," erklärte Bierling mit leisem Trotz. „Ich möchte sogar sagen, ihr Wesen machte mir den Eindruck, als ob sie ihn sehr lieb hätte, wenn das unter den obwaltenden Verhältnissen nicht lächerlich wäre."

„Das wäre wahrhaftig lächerlich, mehr als lächerlich," meinte Leonore und ihr Lachen hatte plötzlich einen schrillen Klang. „Wir Frauen pflegen uns nicht nach so kurzer Bekanntschaft in ein Mitglied Ihres bewundernswerten Geschlechts zu verlieben, die Versicherung kann ich Ihnen geben. Selbstverständlich fühlt sich die junge Frau Martens durch die Beschuldigung gegen ihren Gatten mitbeleidigt, jede anständige Frau würde ebenso empfinden, aber ich glaube nicht, daß sie mit dem Herzen dabei ist. Nein, nein, lieber Geheimrat, das glaube ich wirklich nicht!"

„Frau Martens scheint mir eine sehr energische, charaktervolle junge Dame zu sein," bemerkte Bierling langsam und sah seine schöne Wirtin mit ungefähr demselben Ausdruck an, der Angela vorhin an ihm aufgefallen war. „Sie erklärt, sie werde Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Person zu entdecken, die ihren Gatten beschuldigt, und zwar nach ihrer felsenfesten Ueberzeugung fallsch beschuldigt hat."

„Nun, wünschen wir ihr guten Erfolg bei ihren Nachforschungen," lachte Frau von Trent lustig. Sie lehnte sich vor, und ihre ringgeschmückte Hand ruhte einen Augenblick auf dem Arm des Geheimrats. „Sie muß außerordentlich geschickt sein, ein wahres Detektivgenie, wenn sie herausfindet, wer es war, der den Verrat ihres Mannes entdeckte. Aber auf alle Fälle wünschen wir ihr recht guten Erfolg!"

Und ihr silbernes Lachen, das für den verliebten Geheimrat der Inbegriff aller Musik war, klang geradezu herausfordernd, und der Ausdruck, der über ihr liebreizendes Gesicht glitt, war voll triumphierenden Hohnes.

10. Kapitel.

Rolf Stern saß allein in dem Zimmer, das er früher mit Erich Martens geteilt hatte; aber trotzdem der Tisch vor ihm mit Papieren bedeckt war, lag er doch keiner anderen Beschäftigung ob, als mit gerunzelter Stirn und zusammengepreßten Lippen vor sich hinzustarren, während ein sonderbares, durchaus nicht freudiges Lächeln auf seinen Zügen lag.

„Donnerwetter!" rief er plötzlich, „Donnerwetter, sieht die Bude öde aus, seit sie fort ist!"

Und er schaute mit trostlosen Blicken in dem Zimmer umher, das man mit aller Anstrengung der Phantasie wirklich weder öde noch ungemütlich nennen konnte; im Gegenteil, es war ein sehr trauliches und gut möbliertes Zimmer. Aber Stern rückte nervös auf seinem Stuhl vor dem Schreibtisch hin und her, stieß die Schriftstücke ungeduldig von sich fort und dachte immer wieder an die Stunde, die eben vorübergegangen u. an die Besucherin, die ihn vor etwa zehn Minuten verlassen hatte. Bis heute hatte er Erich Martens' Frau nicht wieder gesehen seit jener sonderbaren Trauung, bei der er Zeuge gewesen, und die Braut hatte ihm damals keinen so großen Eindruck gemacht, als daß ihr Bild ihm noch heute gegenwärtig gewesen wäre. Ihr heutiger Besuch aber war für ihn wie eine Offenbarung gewesen, anstatt der kleinen, bescheidenen Braut von damals hatte er eine wunderschöne Frau von einem ganz eigenen Reiz vor sich gesehen.

Er legte sich jetzt in seinen Stuhl zurück und träumte von Angelas großen melancholischen Augen, ihrem süßen Gesicht und der melodischen Stimme, die eine neue Saite in seinem Herzen hatte erklingen lassen.

Ein verzweifeltes Gefühl ihrer Hilflosigkeit und Unfähigkeit, in Erichs Sache etwas zu tun, hatte sie getrieben, den einzigen Freund ihres Mannes, den sie kannte, aufzusuchen, und zwar fuhr sie sofort am Tage nach dem aufregenden Besuch des Geheimrats nach Berlin, um die Angelegenheit mit Rolf Stern zu besprechen. Sie war auch bei dem Justizrat Grüning gewesen, hatte ihm alles ganz genau erzählt, was sie von Herrn Bierling erfahren hatte und um seinen Rat und seine Unterstützung gebeten. Der Jurist hatte ihr sehr ernst zugehört, und zwar war sein Gesichtsausdruck immer ernster geworden, je weiter sie mit ihrer Erzählung kam, und schließlich hatte er den Kopf geschüttelt in einer Art, die nur zu deutlich zeigte, wie er über die Sache dachte.

Angela sah sofort, daß sie von ihm weder Trost noch Hilfe erwarten konnte, denn es war ganz klar, daß er wie der Geheimrat von Erichs Schuld ohne weiteres überzeugt war. Entrüstet und tief entmutigt hatte sie ihn verlassen und sich zu Rolf begeben, wo sie nicht nur einen außerordentlich sympathischen Zuhörer fand, sondern wo ihr gesunkener Mut sich an Sterns nachdrücklicher Versicherung wieder aufrichtete, Martens stehe für ihn über jedem Verdacht; er sei einer so niedrigen Handlung, wie man sie ihm zur Last lege, überhaupt nicht fähig.

„Die Beschuldigung ist nicht nur empörend, sondern geradezu ungeheuerlich," sagte er, „sie wäre lächerlich, wenn sie nicht so verteufelt ernst wäre. Es wird uns furchtbar schwer fallen, dagegen anzukämpfen, solange wir nicht wissen, wo Erich ist, und ihn nicht herzitieren können, um selbst für seine Unschuld zu plädieren."

Und in der Tat, je länger Erichs Frau und Erichs Freund über die Sache berieten, desto verwickelter und schwieriger schien der Fall ihnen zu werden. Aber trotzdem fühlte sich Angela getröstet und gehoben, als sie Rolf verließ und dessen Versprechen mitnahm, er werde alles tun, was nur in seinen Kräften stehe, um ihr zu helfen, den Namen ihres Gatten von dem schmählichen Verdacht zu reinigen, der darauf ruhe.

Was nun Rolf betrifft, so saß er noch lange nach ihrem Fortgehen in tiefe Gedanken versunken; es war ihm, als sei von der un-

gen Frau seines Freundes ein Zauber ausgegangen, der ihn gefangen genommen. Er sah sie immer noch vor sich, das schlanke Geschöpf mit dem lieblichen Antlitz und den flehenden Augen, das die Gattin Erich Martens' war, ohne es je in Wahrheit gewesen zu sein. Es war ihm, als ob ihre Gegenwart noch das Zimmer erfülle, als ob er das leise Rauschen ihres Gewandes noch hören könne. Er dachte an die sonderbare Trauung und Hochzeitsfeier der beiden, wo er der einzige Gast gewesen; er dachte darüber nach, was wohl Erich für Angela empfinden würde, wenn er sie heute sähe. Würde er auch jetzt noch so gleichgültig gegen seine junge Frau sein, wie er es am Hochzeitsmorgen gewesen? Stern seufzte tief auf und versuchte, sich aus seiner Versunkenheit aufzuraffen. Er griff nach den Papieren, die auf dem Schreibtisch verstreut lagen, und die seine eigentliche Arbeit bildeten; er gab sich alle Mühe, sich hineinzuversenken, aber immer wieder tauchte Angelas liebreizendes Gesichtchen vor ihm auf, und ein neckischer Teufel flüsterte ihm heimlich ins Ohr: „Erich ist ihr nichts, sie ist ihm nichts. Vielleicht, wenn er lange genug wegbleibt — oder — vielleicht — gar nicht mehr wiederkommt, — warum solltest du nicht — warum nicht —?"

Weiter gingen die teuflischen Einflüsterungen nicht, denn Rolfs ehrenwerter Charakter sträubte sich gegen den Gedanken, einem andern, einem Freund gar, während dessen Abwesenheit die Frau zu stehlen. Und dennoch hörte er es immer wieder, das leise, heimliche Raunen: „Sie steht allein, sie hat niemand. Warum solltest du nicht, — warum nicht?" Mitten in der eifrigsten Arbeit überfiel es ihn, auf der Straße im dichtesten Menschengewühl klang es an sein Ohr, und nur mit Mühe gelang es ihm, es zu übertäuben. Im Schweigen der Nacht, im Tagesgetriebe, wo er ging und stand, beherrschte ihn der Gedanke, und wenn er ihn auch jedesmal männlich von sich wies, je öfter die Versuchung an ihn herantrat, desto schwächer wurde sein Widerstand.

Zu seinen Gunsten muß es gesagt werden, daß er nie auch nur für einen Augenblick in seinen Bestrebungen nachließ, Erich von dem schmählichen Verdacht zu reinigen, aber die Sache lag so, daß es auch für den treuesten Freund kaum möglich war, etwas für den Beschuldigten zu tun. Was nützte es angesichts der erdrückenden Beweise wieder und wieder zu behaupten, Martens sei eines derartigen Verrates nicht fähig? Und die eifrigsten Nachforschungen, die von ihm und Angela ins Werk gesetzt worden, um die Person zu entdecken, die Erich denunziert hatte, waren bis jetzt völlig erfolglos geblieben. Wie hatte diese Person wissen können, daß man die vermißten Aufzeichnungen und Karten in Martens' Schreibtisch finden würde? Und die Tatsache war nicht wegzuleugnen, daß die Behauptung richtig gewesen, denn Stern war selbst im Zimmer anwesend, als man die Papiere fand, wenn er sich auch heute noch weigerte zu glauben, Erich könne sich einer so verächtlichen Handlung schuldig gemacht haben. Abschriften der wichtigen Dokumente an eine fremde Macht zu verkaufen.

Die Entdeckung, daß die Schriften und Zeichnungen sich tatsächlich in Martens' Schreibtisch gefunden hatten, also genau da, wo der geheimnisvolle Angeber gesagt hatte, daß sie sein würden, war für Erichs Freund geradezu ein Schlag gewesen. Wie kamen die Papiere überhaupt in Martens Besitz? Und wie konnte er sie, die ihn unbedingt kompromittieren mußten, an einem Ort lassen, wo sie, wie er sich selbst sagen mußte, jeder zuerst suchen würde, sobald ein Verdacht auf ihn fiel? Und wie kam es, daß der Verdacht überhaupt auf ihn gefallen? Wer konnte so genaue Kenntnis von des jungen Mannes Tun und Treiben haben, angeben zu können, wo man die Beweise von Erichs Vergehen finden würde? Dies alles waren rätselhafte Fragen, die Rolf sich nicht beantworten konnte.

Und die ganze Angelegenheit wurde noch geheimnisvoller dadurch, daß von Erich selbst keine Kunde in die Heimat drang.

Rolf hatte in Angelas Auftrag sofort nach dem letzten zivilisierten Ort depeschiert, wo Martens sich nachweislich aufgehalten hat, aber das Resultat des Depeschenwechsels war gleich Null gewesen. Es ging aus der Antwort hervor, daß er sich wohl ein paar Tage dort aufgehalten hatte, offenbar, um Erkundigungen über das Hinterland, das Ziel seiner Reise, einzuziehen. Aber er war nur ganz kurze Zeit dort gewesen, und war dann weiter gezogen, und zwar, wie man glaubte, allein. Aber mit Bestimmtheit könnte niemand sagen, wann und wie er die Stadt verlassen hatte. Er hatte keine Begleitung angeworben, er hatte sich nicht von seinen deutschen Landsleuten verabschiedet, er war einfach plötzlich verschwunden und in dem weiten, unbekannten Hinterland verschollen, das gleich hinter den Bergen anfing, die die Stadt begrenzten. Das einzig Sichere, das aus den Telegrammen hervorging, war, daß Erich ohne Zweifel in der kleinen Stadt Feranda gewesen, und daß er sie wieder verlassen hatte. Aber in welcher Richtung er sich entfernt hatte, ob allein oder in Gesellschaft, ob in europäischer oder ägyptischer Kleidung, das waren alles Dinge, über die nichts zu erfahren war.

So vergingen die Tage und wurden zu Wochen, und es kam keine Nachricht von dem Vermißten. Angelas Herz wurde immer schwerer, und eine bange Furcht nahm Besitz von ihr. Diese unheimliche Angst, gegen die sie nicht anzukämpfen vermochte, hatte zwei Ursachen. Erstens wurde es der jungen Frau täglich mehr zur Gewißheit, daß in den wilden Ländern, die Erichs Ziel gewesen, ihm etwas Furchtbares widerfahren sein mußte, denn nur so war sein Schweigen zu erklären.

Und zweitens wurde ihre namenlose Angst noch dadurch gesteigert, daß sie sich der Ueberzeugung nicht verschließen konnte, daß dies geheimnisvolle Schweigen seine Feinde in ihrem Verdacht bestärkte, und daß nicht ein Mensch mehr an Erichs Schuldlosigkeit glaubte als sie und — vielleicht — Rolf Stern. Sie zweifelte sogar zuweilen daran, ob Sterns Glauben an seinen Freund angesichts der geradezu drückenden Schuldbeweise unerschüttert geblieben, denn sie hatte in der letzten Zeit bemerkt, daß Rolf, wenn sie sich trafen, es vermied, das Thema zu berühren, das ihnen doch beiden das nächstliegende sein sollte, und daß er von allen möglichen Dingen unter der Sonne sprach, nur nicht von ihrem Gatten und den gestohlenen Papieren.

Angelas Leben auf Schloß Hammerstein fing an, geradezu unerträglich für sie zu werden. Acht oder vierzehn Tage nach dem Besuch des Geheimrats hatte sie zu ihrer unaussprechlichen Ueberraschung entdeckt, daß die Beschuldigung des Hochverrats gegen ihren Gatten zur Kenntnis der Nachbarschaft gekommen war. Es war ihr unbegreiflich, wie dies hatte geschehen können, aber die Wirkung, die die Nachricht auf die Gesellschaft von Grauberg gehabt, wurde ihr nur allzubald in sehr unangenehmer Weise klar, und die arme junge Frau bekam es deutlich zu fühlen, was es heißt, unter der angeblichen Schuld eines andern zu leiden.

Wahre Freundschaft hatte man ihr in Grauberg überhaupt nie gezeigt, aber nachdem Frau von Trent sich sehr liebenswürdig, ja sogar freundschaftlich über Angela geäußert hatte, da hatten sich auch die Frau Bürgermeister Scheibler und ihre Freundin, die Frau Rittergutsbesitzer Peters zu einer kühlen Freundlichkeit gegenüber der jungen Schloßherrin aufgeschwungen. Die Freundlichkeit war ja zu den besten Zeiten sehr steif und förmlich gewesen, aber immerhin hatte sie existiert. Aber jetzt, nachdem das Gerücht von den gestohlenen Papieren und Erichs angeblicher Schuld nach Grauberg gedrungen war, begegnete man ihr in den Kreisen, in denen die obengenannten Damen die leitende Stelle einnahmen, nur noch mit eisiger Kälte.

Die beiden Busenfreundinnen hatten die Angelegenheit wieder und wieder besprochen und waren endlich zu dem Schluß gekommen, daß man die Frau eines Verräters nicht anders behandeln könne, als sie gänzlich zu schneiden und jede Bekanntschaft mit ihr zu verleugnen. Und so kam es, daß, wenn Angela auf einem Spaziergang oder bei Besorgungen im Städtchen eine der Damen traf, diese tat, als ob sie die junge Frau niemals gesehen hätte.

Ueber diese feindliche Haltung der Damen Scheibler und Peters hätte Angela sich mit Leichtigkeit hinweggesetzt, aber als auch die kleine Witwe in der Ahornvilla ihr gegenüber eine kühl abweisende Haltung anzunehmen begann, da fühlte die junge Frau sich tatsächlich verletzt. Die anderen Damen hatten ihr, wie schon erwähnt, nie wirkliche Freundschaft gezeigt, ihr Abfall war nur ein vorübergehendes Aergernis; aber daß Frau von Trent, die ihr doch so liebenswürdig entgegengekommen war, sich jetzt so engherzig und so wenig freundschaftlich zeigte, das fiel Angela schwer zu begreifen. Und doch war es so. Sie wurde nicht mehr zu den kleinen netten Teegesellschaften in Villa Ahorn eingeladen, und Frau von Trent kam nie mehr über die Wiese und durch den Park nach dem Schloß, um ein trauliches Plauderstündchen mit dessen einsamen jungen Herrin abzuhalten.

Man ließ Frau Erich Martens von allen Seiten fühlen, daß man sie nicht mehr als gleichberechtigt betrachtete, und gab ihr deutlich zu verstehen, daß sie aus der guten Gesellschaft ausgestoßen sei. Und diese Lage war für die arme junge Frau wirklich kaum mehr zu ertragen. Es gab Stunden, wo sie sich danach sehnte, ihren ganzen Hausstand auflösen zu können, um den Ort zu fliehen, wo man sie mied wie eine Pestkranke. Aber das Haus, das ihr und Erich gemeinschaftlich gehörte, war ihr ans Herz gewachsen, und überdies hatte sie das bestimmte Gefühl, daß ihr Gatte, wenn er je zurückkommen sollte, und wenn das Unwahrscheinliche einträfe, daß er sie aufsuchen wollte, an den Ort kommen würde, den er ihr zum Wohnsitz bestimmt hatte. Diese Umstände in Verbindung mit einem Gefühl des Trotzes gegen die verhaßten Menschen, die es darauf anlegten, sie zu vertreiben, veranlaßten sie, auf Schloß Hammerstein auszuhalten, obgleich sie sich elend und unglücklich dort fühlte, und eine verzehrende Unruhe sie erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Nicht lügen!

Humoreske von H. Ar.

(Schluß.)

Wie ich zu Hause die Treppe hinauf und in unsere Wohnung gekommen bin, das weiß ich heute noch nicht. Ich riß an der Klingel, daß es durchs ganze Haus gellte, stürzte in den Flur, in die Studierstube, ließ die Tür des Heiligtums gegen jede Hausordnung weit offen stehen und rief: „Robert — deinen Frack, deinen Cylinder, deine Handschuhe — rasch, es handelt sich um unsere ganze Existenz!" Robert starrte mich mit weit aufgerissenen Augen an. Er war, aus der friedlichen Luft seines Pfandrechts in den Wirbelsturm der Ereignisse gerissen, zum Glück so betäubt, daß er sich von mir wie eine Puppe in den Frack stopfen ließ. Er versicherte mir nachher, er habe das Gefühl gehabt, als wäre ein Cyklon über ihn gekommen, der ihn gepackt und geschüttelt hätte — aber da ich ihn gar nicht zu Worte kommen ließ, sondern nur immer rief: „Rasch, rasch!" so folgte er mir stumm wie ein Lamm zur Schlachtbank — allerdings wie ein Lamm mit Zylinderhut und hellen Handschuhen.

An der Tür angelangt, schlug ich mich vor die Stirn. „Die Tropfen!" rief ich, flog noch einmal nach meines Mannes Schreibtisch, ergriff das erste beste Fläschchen — ein Verbrechen, dessen ich mich unter normalen Verhältnissen nie schuldig gemacht hätte, und sauste meinem Gatten nach, der auf der Treppe stehen geblieben war und mich hilflos ansah.

„Lisa, wenn ich mir eine bescheidene Frage erlauben darf — wo soll ich denn hin?"

„In die Droschke!" erwiderte ich mit dem letzten Rest meines Atems — und erst als wir schon ein paar Straßen weit gejagt waren, kam ich soweit zu mir, daß ich ihm in kurzen fliegenden Worten die Sache schildern und ihm klar machen konnte, daß er zehn Minuten lang Annas besorgter Gatte sein und sie in einem nervösen Anfall beklagen und stützen müsse.

Robert war viel zu verblüfft und verwirrt, um mir wegen unseres tollen Streiches Vorwürfe zu machen — er tat überhaupt während der ganzen Fahrt den Mund nur dreimal auf, und auch das nur, um kopfschüttelnd vor sich hinzusagen: „Merkwürdig!", was mir in diesem Falle nur erwünscht sein konnte.

Ohne uns anzusehen, erstiegen wir die oberpräsidentliche Treppe; auf jeder dritten Stufe wiederholte ich meinem zerstreuten Gatten: „Ich bin die Kammerjungfer deiner Frau!" was er mit freundlichem „So?" aufnahm. Ob er die nötigen Konsequenzen daraus ziehen werde, wußte ich abwarten. Plötzlich fiel mir etwas ein. Ich blieb stehen.

„Robert!" stieß ich ängstlich hervor, „ist rote Tinte Gift?"

Robert sah mich mißtrauisch an — der Gedanke, ob es wohl bei mir ganz richtig im Oberstübchen wäre, der ihm, wie er später gestand, an diesem Morgen schon ein paarmal gekommen war, schien bei dieser Frage noch an Greifbarkeit zu gewinnen.

„Nein!" sagte er sanft, „hast du vielleicht solche getrunken?"

Ich schüttelte den Kopf und strebte vorwärts — das Fläschchen, welches ich in aller Eile mitgenommen hatte, enthielt die obenerwähnte Flüssigkeit und diese mußte nervenberuhigende Tropfen vorstellen.

Als wir in die Salons Ihrer Exzellenz eingeführt wurden, ich als Kammerjungfer bescheiden hinter meinem Brotherrn eintretend, lag die arme Anna immer noch schmachtend in der Sofaecke. Um sie herum wie ein Stilleben waren Riechfläschchen, ein Glas Kapwein und eine Schachtel Brausepulver gruppiert — die Exzellenz stand tröstend daneben.

Bei unserem Eintreten flog ein mit aller Anstrengung nicht zu unterdrückender Heiterkeitsausdruck über das Gesicht der Leidenden, der mit gutem Willen für eine krampfhafte Zuckung gehalten werden konnte. „Nun, mein lieber Herr Professor," rief uns die Exzellenz entgegen, wieder ganz Herablassung und Güte. „Da kommen Sie ja mit den langersehnten Tropfen!"

Mein Mann warf einen wilden Blick um sich. „Tropfen?" wiederholt er tonlos. „Hier, Herr Professor!" fiel ich rasch ein. „Ich habe das Fläschchen!"

Die Exzellenz, einen silbernen Teelöffel in der Hand, schien entschlossen, das Samariterwerk zu vollenden, und nach dem Grundsatz „Viel hilft viel!" goß sie eine recht kräftige Portion ein, die sie Anna mit einem herzlichen „So — das wird gut tun!" eben an den Mund bringen wollte. Aber diese wehrte schwach mit der Hand ab. „Nur zehn Tropfen!" flüsterte sie. Ich übernahm denn nun mit einem verbindlichen „Exzellenz gestatten!" das Eintropfen, damit die würdige Dame nicht die Aufschrift „Rote Tinte" entdecken sollte, die ihr auf den ersten Blick zum Glück entgangen war.

Diese zehn Tropfen, die ich barmherzig und knapp bemaß, mußten nun freilich geschluckt werden. Sie taten eine zauberhaft schnelle Wirkung, denn Anna stand rasch auf den Füßen, dankte tausendmal und ließ sich von Exzellenz versichern, wie sehr diese sich freuen würde, die Patientin frisch und hergestellt auf ihrem Feste zu begrüßen. „Denn wir dürfen doch hoffen, Sie hier zu sehen?" fügte sie hinzu, sich an Robert wendend, der mir einen Dolchblick zuwarf und ein unverständliches Gemurmel hören ließ. Er hat mir später gesagt, es hätte „Den Teufel auch!" geheißen, aber es wurde der größeren Wahrscheinlichkeit halber für „Mit tausend Freuden!" aufgenommen. Unter dem Schnellfeuer immer erneuter Danksagungen und Höflichkeitsbezeigungen traten wir dann den Rückweg an, und als wir glücklich wieder in unserer Droschke saßen, die entschieden das beste Geschäft bei diesem Abenteuer machte, da begannen Anna und ich zu lachen wie nie vorher und nie nachher — so unaufhaltsam, wie man eben nur lacht, wenn auch ein gut Teil Nervosität dabei ist — und das war es hier.

Mein armer Mann saß indessen in seinem Frack und Zylinder auf dem Rücksitz und sah immer abwechselnd Frau und Schwägerin an — ich glaube, er hätte jetzt gern etwas gepredigt, aber wir ließen ihn nicht zu Worte und uns nicht zu Atem kommen. Wenn eine von uns beiden sich eben die letzten Lachtränen getrocknet hatte, dann brauchte die andere sie nur anzusehen oder zu sagen: „Die Tropfen!" und es ging wieder los. Der Droschkenkutscher, der sich ohnehin schon gewundert haben mochte, was es eigentlich mit uns für eine Bewandtnis habe, sah sich alle Augenblicke vom Bocke herunter mit einem ganz vergnügten Gesicht nach uns um — solche Passagiere hatte er gewiß nicht oft zu fahren.

„Und jetzt zu uns!" rief Anna endlich, „Ihr eßt heute bei uns — den Tag wollen wir erstens nicht so nüchtern beschließen, und dann habe ich auch zu große Angst für dich, Lisa — dein Blaubart verschlingt dich ja mit Haut und Haar, wenn du jetzt mit ihm allein bleibst."

Wir lachten von neuem. Mein Mann, der noch schwach das Wort „Pfandrecht" hören ließ, wurde überstimmt; in der fröhlichsten Laune fuhren wir zu den Geschwistern.

Mein Schwager, der ganz so fidel war wie seine Frau, holte Sekt herauf, um Roberts Staatsvisite wider Willen zu „begießen", wie er sagte, und Robert selbst wurde ganz außergewöhnlich und gab Generalpardon, da ich meine oder besser Annas Greueltat schon mit einer genügenden Angstportion hätte abbüßen müssen.

Dieses Mittagessen hätte ja nun unsere Lügengeschichte schließen können und sollen — aber so leicht kamen wir nicht weg. Als wir einigermaßen zur Ruhe gekommen waren und die Sache beim Kaffee durchsprachen, sagte mein Schwager Rudolf, der rauchend im Schaukelstuhl lag, plötzlich ganz ernsthaft: „Ja, Kinder, wie denkt ihr euch aber nun den weiteren Verlauf der Sache?"

„Wie meinst du das?" fragte Robert, und wir Damen horchten auf — die Frage kam uns überraschend.

„Das meine ich so!" erwiderte Rudolf und richtete sich etwas aus seiner bequemen Stellung auf, „daß ich den ganzen Witz sehr harmlos und lustig finde und daß er famos hätte sein können, wenn er eben die Güte gehabt hätte, programmäßig zu verlaufen —"

„Aber?" fiel seine Frau atemlos ein.

„Aber — da er das nicht getan, da vielmehr der Zufall sich wieder einmal als ein ganz heimtückischer Gesell gezeigt hat, so bleibt meines Erachtens gar nichts übrig, als daß wir alle, wie wir hier sitzen, unter irgend einem möglichst einleuchtenden Vorwand auf den Ball verzichten. Denn sonst könnte die Geschichte noch ein ganz unangenehmes Nachspiel haben, an dem mir für meine Person gar nichts gelegen ist."

„Ich verstehe dich nicht," rief Anna ungeduldig, „bringe doch Tatsachen — sonst schweige!"

„Schön," sagte Rudolf. „Also — Tatsachen! Exzellenzens machen umgehend, wie sich das bei Exzellenzen von selbst versteht, ihren Gegenbesuch, wobei sie etwas geschickter verfahren als Ihr, tags darauf kommt die Einladung Professors — bis dahin alles ganz hübsch. Nun aber weiter!"

„Schnell, schnell!" rief ich, vor Ungeduld vergehend.

„Kommt alles!" fuhr Rudolf unerschüttert fort. „Wir gehen also auf den Ball —"

„Sehr richtig!" bekräftigte Anna.

„Kommen herein — Exzellenz, ganz in taubengraue Seide und Huld gekleidet, tritt uns entgegen. Wir lächeln und neigen uns — sie, mit dem anerzogenen Gedächtnis hochgestellter Persönlichkeiten für Gesichter, sieht die heute morgen noch ohnmächtige Professorin strahlend und blühend mit einem Assessor anturnen — sieht bald darauf den Professor mit seiner Kammerjungfer am Arme in den Saal schweben — eine Erklärung ist unausbleiblich!"

„Nun, was schadet das!" unterbrach ihn seine Frau, aber schon etwas weniger sicher. „Die Exzellenz scheint eine so gutmütige Frau zu sein, daß sie unfehlbar, wenn es zur Erklärung kommt, die Sache sehr lustig finden wird."

„Ich bedaure, deine Ansicht ausnahmsweise nicht teilen zu können," sagte Rudolf. „Erstens wollen Leute, die in der Stellung des Oberpräsidenten fünfhundert Menschen zu begrüßen haben, nicht länger als unvermeidlich mit jedem ihrer lieben Gäste sprechen. Sodann aber — Ihre Exzellenz ist vielleicht ein Engel, eine Seele — was Ihr wollt, aber das steckt nicht an, und Seine Exzellenz soll es nicht immer sein. Nun nehmt hinzu, daß er mein höchster Vorgesetzter ist, addiert die ganze Geschichte und zieht das Fazit! Ich habe gesprochen!" Er legte sich in seinen Schaukelstuhl zurück und rauchte weiter.

Wir beiden Missetäterinnen sahen uns wie begossen an. „du hast nicht unrecht!" sagte Anna dann halblaut.

„Das kommt von das!" bemerkte Robert. „Und nun, Frauchen, komm' nach Hause! Ich habe viel Arbeit nachzuholen, und du bist seit zehn Uhr heute früh fort." Diese mit erhobener Stimme gesprochenen Worte mahnten mich an meine schmählich versäumten Pflichten — Anna und ich trennten uns sehr niedergeschlagen, und nur Robert triumphierte, daß das Sprichwort „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!" sich an uns und ihm so glänzend bewahrheitet hatte.

Am nächsten Tage fuhren, wie Rudolf prophezeit hatte, Herr und Frau Oberpräsident oder besser gesagt: ihr Wagen bei uns vor, der Diener gab die Karten ab und entfloh so eilfertig, als fürchtete er, wir würden uns rächen und ihm sagen: „Professors lassen bitten!"

Abermals am nächsten Tage wurde uns, als wir beim Frühstück saßen, die Einladungskarte zum Balle überreicht, gleichzeitig aber ein Briefchen mit Wappenstempel. Ahnungsvoll öffnete ich den Umschlag, um wirklich tief beschämt zu werden — die liebenswürdige Exzellenz fragte in teilnehmenden Worten nach dem Befinden der „Frau Professor" und bat, ihr durch den Diener Nachricht über das Ergehen der Patientin zu schicken. Ich saß stumm und mit reuigem Herzklopfen da, den Brief in der Hand. Auf diese Freundlichkeit wieder mit einem Schwindel zu antworten, schien mir zu ruchlos. Ich ließ dem Boten sagen, ich würde die Antwort später schicken, und begab mich, da Robert mit auch nicht zu raten wußte, zu Anna, um dieser die Sachlage mitzuteilen und einen Beschluß zu fassen. Ich traf Anna samt ihrem Manne zu Hause und gab ihnen mit dem lakonischen Worte „Lest!" die Zeilen der Oberpräsidentin. Sie durchflogen sie gleichzeitig mit fieberhafter Spannung.

„Nun," sagte Anna dann und ließ das Briefchen sinken, „wenn die Frau keine Flügel hat, ist es wirklich ein Verseben der Natur — die hat ihren Beruf als Engel verfehlt!"

„Ja, das sage ich auch!" pflichtete ich aus vollem Herzen bei. „Aber was machen wir nun? Soll man als Dank noch einmal lügen? Das kann ich nicht! Wir kommen aus der Geschichte nie mehr heraus — es ist zum Verzweifeln!"

Wir sahen uns alle drei stumm und nachdenklich an, endlich brach Anna das Schweigen „Ach was!" rief sie entschlossen, „sprich in Bedrängnis nicht von Verhängnis — ein Alexander haut's auseinander. Wir machen der Sache ein Ende, sonst haben wir nie Ruhe! Lisa — du und ich fahren zum zweiten Male zur Oberpräsidentin, aber diesmal mit der ganz bestimmten Absicht, daß ‚Exzellenz bitten lassen' — und beichten ihr de, weh- und reumütig unseren Pagenstreich von Anfang bis zu Ende — das ist der einzige Ausweg!" Rudolf sah etwas besorgt aus, ihm steckte doch der „Vorgesetzte" noch in den Gliedern.

„Nun, Rudolf," fragte ich zaghaft, „sollen wir?"

Da blickte er auf, sah uns beide an und lachte. „Meinetwegen," sagte er, „aber macht's ganz einfach und natürlich — sie wird ja nicht so sein! Exzellenzen sind auch einmal jung gewesen!"

Und so geschah es. Nachdem wir auf der Hinfahrt ungefähr in zehnfacher Steigerung die Empfindungen durchgemacht hatten, die man im Vorzimmer des Zahnarztes im Besitz eines rettungslos verlorenen Backenzahns verlebt, ging die Sache schließlich sehr gut — viel besser, als wir es verdient hatten.

Die Oberpräsidentin war zu gutherzig, um mit unserer tödlichen Verlegenheit nicht Mitleid zu haben — sie nahm uns das Bekenntnis auf halbem Wege ab. Wir plauderten schließlich eine ganze Weile mit ihr von allen Wohltätigkeitsbestrebungen der Stadt, deren eifrige und tätige Vorsteherin sie war, und trennten uns von ihr mit dem Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit für eine Schonung und Nachsicht, die um so hübscher war, je weniger wir sie erwarten durften.

Auf der Rückkehr rechneten wir uns freilich aus, daß jede von uns Mitglied von ungefähr sechs Vereinen g rden war, aber dieses Lehrgeld zahlten wir gern.

Moralischerweise hätten unsere Männer uns nun wirklich nicht auf den Ball geben lassen dürfen, aber vernünftigerweise taten sie's, wir amüsierten uns prächtig dort und tanzten bis in die tiefe Nacht. Und als eine unserer guten Bekannten, welche das etwas bedeutungsvoll lächelnde Gesicht der Exzellenz bei unserer Begrüßung bemerkt hatte, ganz ehrfurchtsvoll fragte: „Die Oberpräsidentin war ja sehr huldvoll gegen Sie!" da erwiderte meine Schwägerin mit großer Würde: „Wir haben Beziehungen von früher her!"

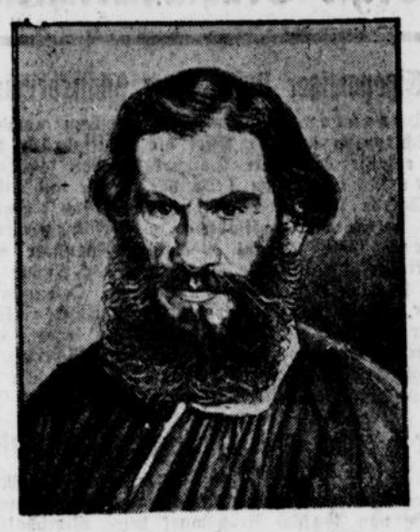
„Aha!" sagte die Dame.

Leo Tolstoi — der Unvollendete

Der 100. Geburtstag des großen russischen Schriftstellers am 9. September

Sein Kampf ums Ich

Durch Tolstois Leben zog sich ein Riß, der nie zu überbrücken war: Er hatte für seine Weltanschauung ein System gefunden, das ihm die treffendste Verwirklichung seiner weltumwälzenden Ideen zu sein schien, und hatte nie den Mut dazu, dieses System auch restlos in die Tat umzusetzen. Alle Versuche blieben auf halbem Wege stecken; er fand nie die Kraft, sich gegen seine Umgebung, die ihn mit allen Mitteln zu hindern suchte, durchzusetzen, noch die Energie, seine Weltanschauung, die von der landläufigen so himmelweit entfernt war, wahr zu machen. Er selbst spürte das am tiefsten, und es hätte nie der Angriffe seiner Gegner bedurft, ihn darauf hinzuweisen, daß zwischen seinen Schriften und seinen Handlungen ein Widerspruch klaffte, daß er über Halbheiten nicht hinauskam —



er litt darunter, litt unter seiner Ehrlichkeit, die ihn befähigte, den Zwiespalt scharf zu erkennen, wie unter der Schwäche, die ihn nicht befähigte, den Schlußstrich zu ziehen. Ueber dreißig Jahre schleppte er diese Bürde mit sich, nahm Rücksicht auf seine Familie, die mit ihm zerfallen war, zerfallen mußte — mit ihm, der die Liebe zum Nächsten als erste Lehre predigte! — bis er im hohen Alter, zweiundachtzig Jahre alt, in seiner seelischen Verzweiflung, die erschütternd ist, die Last von sich warf und die Flucht antrat. Die Flucht aus seiner Umgebung, deren Anschauungen er nicht mehr teilen konnte, aus einer Lebenslüge. Es wurde die Flucht aus seinem Leben überhaupt. Er erkrankte, bevor ihn seine Familie wieder erreicht hatte, und starb am 20. November 1910, kurz nach sechs Uhr morgens, in einem kleinen Raume einer russischen Bahnstation. Auf seinem Totenbette noch wehrte er sich gegen die Anteilnahme seiner Umgebung: „Es gibt auf Erden Millionen von Menschen, die da leiden — warum kümmert ihr euch gerade um mich allein?"

Als er, der lebensdurstige und keineswegs philisterhafte Offizier, seine ersten Erzählungen schrieb, da hoffte Rußland, einen Dichter gefunden zu haben, der nur Dichter war, nicht Schriftsteller im modernen Sinne. Man erwartete von ihm, daß er der Gestalter der unendlichen russischen Seele und Sehnsucht werden sollte, daß er in dichterischer Verklärung sich zum Repräsentanten des unergründlichen russischen Volkstums aufschwingen würde. Er hat diese Hoffnungen nicht erfüllt. Wohl wurde er der russische Schriftsteller, der neben Ibsen, Strindberg und Nietzsche den größten Einfluß auf seine Zeit und auch auf die nachfolgende Generation ausübte, aber nicht als Dichter, sondern als Tendenzschriftsteller, als Moralist und Verkünder einer Lehre, in der die einen die Erneuerung des Christentums sahen und ihn darum den „letzten Christen" nannten, die andern eine einseitig aufgebaute Weltanschauung verurteilten, deren Verwirklichung utopistisch sei. Und diese letzteren wiesen — nicht ganz mit Unrecht — darauf hin, daß Tolstoi zwar die Liebe zum Nächsten über alles stelle, Enthaltsamkeit, Selbstbescheidung, Abkehr vom Irdischen verlange, daß er selbst aber über die Ansätze des guten Beispiels nicht hinauskomme. Tolstoi, der sich von seiner Philosophie, die er nicht auf logischem Wege gezimmert, sondern gefühlsmäßig, aus der Intuition des schaffenden Künstlers heraus, künstlich erbaut hatte, eine weitgehende Umwälzung der Begriffe versprochen hatte, mußte feststellen, daß er zwar überall Bewunderer und geistige Anhänger seiner Daseinsauffassung fand, die zu Tausenden nach seinem Wohnsitz Jasnaja Poliana wallfahrteten, daß aber keiner daran dachte, es ihm gleich zu tun und aus seiner Lehre die Folgerungen zu ziehen. Diese Erkenntnis schmerzte ihn tief und mochte die Ursache dazu sein, daß sein Urteil über alle weltlichen Dinge äußerst scharf wurde, daß er fast alles ablehnte, selbst Musik und Malerei, die er als sündige Künste bezeichnete. Mögen seine Schriften aufrüttelnd gewirkt und in vielen Dingen das Gewissen der Menschheit und des einzelnen geschärft haben — das Weltbild, das sich mit der Zeit in Tolstois Kopf malte, konnte nicht mehr ganz verstanden, konnte selbst von seinen Anhängern nicht restlos wahr gemacht werden. Er war mehr und mehr zum fanatischen Verfechter seiner Anschauungen geworden, hatte den Dichter vernachlässigt und ihn zurücktreten lassen, um seine sozialreformerischen Gedanken mit der ganzen Leidenschaftlichkeit des von einer Idee Besessenen vortragen zu können. Man würde ihm bitteres Unrecht tun, wenn man Zweifel in die Ehrlichkeit seines Wollens setzte; wenn er den letzten Schritt nicht zu tun vermochte, so mag gerade das unaufhörliche Grübeln über den richtigen Weg, das Zweifeln um das Wissen, was allein endgültig letzte Wahrheit sei, ihn daran verhindert haben.

Die heutige Generation versteht es kaum mehr, welche aufrüttelnde Wirkung Tolstoi vor Jahrzehnten ausübte. Damals war seine Kritik der bestehenden Zustände, sein Bekenntnis, daß die Ordnung dieser Welt reformbedürftig, ja, geradezu unchristlich sei, etwas Unerhörtes, doppelt unerhört, weil sie von einem Mitglied jener privilegierten Kaste ausging, gegen die sich die Angriffe richteten.

Wenn wir heute seine Romane lesen, wird uns manche Wendung durch ihre Schärfe und Präzision verblüffen, aber wir werden nicht mehr viel darin finden, was uns neu oder gewaltig vorkommt. Im Gegenteil, unser Sinn, unsere Auffassung des Daseins ist durch weit gewaltigere Geschehnisse schärfer geworden, so daß uns manches als rethorische Uebertreibung vorkommt, was damals, in den Nöten jener Zeit, als eine Offenbarung wirkte. Die geistige Revolution, die manche von Tolstoi erwarteten, ist ausgeblieben; vielleicht ein Zeichen dafür, daß Leben und Werk eines Mannes aus einem Guß sein müssen, wenn es mehr bleiben soll, als eine kometenartige Erscheinung, und daß Fehler in der Konstruktion doch — wenn auch unbewußt — stärker hindern, als geistige Vorzüge begeistern können. Vielleicht auch, daß die augenblickliche, vorwiegend materialistische Auffassung des Daseins, die Amerikanisierung auch des Geistes, uns unempfänglich machen für die gewaltigen Probleme, die Tolstoi aufgeworfen hat, und daß eine spätere geruhsamere Zeit wieder mehr und mehr Verständnis für das Wollen des großen einsamen Menschen von Jasnaja Poljana aufbringt, der, wie er immer und immer wieder betonte, gern „unser aller Bruder" gewesen wäre.

Alexander Bartosch.

Tolstoi und unsere Gegenwart

Von Walter von Molo

Tolstois, des großen russischen Dichters und Volksmannes gewaltige Wirkung geschah in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Dem Heute, unserer Gegenwart, hat dieser selbstzerfleischende Prophet, hat das Bild seines Lebens aber noch mehr zu sagen, stellt man es richtig ins Licht. Damals war Deutschland reich, siegend war es wieder einmal hochgestiegen, die Wissenschaft arbeitete ohne jeglichen Hemmschuh, zu allem Irdischen waren wir geschickt, unser Handel drang in alle Welt, Deutschland war anerkannt und geachtet, seine Technik und Industrie kämpften sich zu der Stellung empor, die den Wohlstand jenes deutschen Tages schuf, den die Gewitter und schweren Stürme verdunkeln mußten, die wir erlebten, in deren Zerstörung und Trübungen nun unser Leben so lange fließt, bis wir von Tolstoi richtig gelernt haben werden.

Als Tolstoi, der russische Aristokrat, erst dichtend und dann religiös und sozial wirkend, aus der Masse seiner Mitmenschen hervortrat, da nahmen ihn die Einen, die Besitzenden, als Sensation, als interessante, schrullige Figur; die Armen und die Tieferen, vor allem die damaligen Langsameren, die das Erklettern des lange ersehnten äußeren Gedeihens aus inneren Begründungen nicht mitmachen konnten, sahen in ihm einen Führer, Erlöser, den sie geblendet zu unbedingter Nachfolge sich verpflichtet hielten. Beide Meinungen waren Extreme, darum produktiv, aber auch gefährlich und falsch. Die einen nahmen ihn zu flach, die anderen zu tief, und weil im immer ewigen Wechselgang des Daseins stets auf Flachheit Vertiefung, auf Tiefe Verflachung folgt, so haben heute die ersten weniger unrecht als es scheint, aber wahrhaft nicht durch ihr Verdienen, und die, welche Tolstoi ohne Kritik verehrten, haben weniger recht als es den Besten erschien, aber wahrhaft nicht durch ihr Verschulden. Und damit sind wir dort, wo unsere Gegenwart und was sie von Tolstoi lernen kann und muß.

Tolstoi war gewiß eine Sensation: die interessante schrullige Erscheinung, daß ein Künstler die Kunst ablehnt, ein Aristokrat und Reicher, der sich als armer Bauer gebärdet, ein Genießer, der Asket sein will, ein Russe, der Weltbürger sein will und doch immer Russe bleibt. Aber dieser auffallenden Schrulligkeit wohnt unverfälscht das inne, was wir die ewig suchende, ewig unzufriedene Menschenseele nennen, die wir, wenn auch nicht so absolut deutlich in ihren Extremen, alle, besonders wir Deutschen gerade so pochend in uns tragen. Unsere kindische und kindliche Menschenseele muß unsere Gegenwart, die, weil jeder recht haben will, so grausam zerstritten ist, von Tolstoi aus in sich suchen, finden und verstehen lernen. Dann wird mildes Begreifen die Gegner einander näher bringen.

Und dann erfassen wir, warum und wieso ihn viele als Führer und Erlöser nahmen, der nur ein hart lernender Schüler der Führung zur Erlösung war und so viel Unglück über einen großen Teil der Menschheit durch seine Nachahmer brachte, die unvorbereitet und zu hurtig materiell aus seinen geistigen Lehren Ernst machten, statt sich durch ihn seelisch demutsvoll zu dem hinzumühen, was sein ferneres Ziel, seine Sonne war, zur Religion des wahren Christentums, dessen Reich nicht von heute auf morgen irdisch erfüllt werden kann.

Tolstoi hat das soziale Gewissen seiner Zeit wachgehalten: er hat früh erkannt, als alles noch vom Materialismus und dessen Herrschaft, von der Geldzivilisation begeistert trunken war, daß alles gläfernes, sehr zerbrechliches Glück ist, was nicht vom Seelischen beherrscht aus diesem und für dieses geschieht — aber er ging darin, weil er dieses Glück ja auch nicht zur Gänze besaß, sondern verzweiflungsvoll um dessen Seligkeit rang, wieder zu weit und sank in den Fehler aller Halbchristen ein (er war Halbchrist, die Gegenwart hat Kaum-Christen-), das irdische Leben zu verachten, statt es froh, aber erfüllt von der Ewigkeit und als Stück der Ewigkeit, zu leben; er war Russe aus der russischen Färbung seines Evangeliums heraus und unvollkomener Mensch, das, was gemeinhin ohne nähere Bezeichnung Mensch genannt wird, in diesem Sinne ein großer, weil, um des Strebens nach Reinheit und Gerechtigkeit willen, groß und hart leidender Mensch.

Die Armen, die lebhaften, aber nicht alles übersehenden Herzen seiner unbedingten Jünger haben die Erreichungen seiner Passion materiell im Zusammenleben der Menschen, so weit es ging, durchgeführt, und sie wollen mit edler Ungeduld noch immer mehr davon durchführen; das muß sich als dauernd unmöglich erweisen, so weit es sich nicht nur um die Vernichtung von Rückständigkeiten im Sozialen, eingebettet in allgemeine Humanität, handelt, denn alles zu Radikale stößt wohl eine Zeit aus Lauheit heraus und voran, bricht aber früh oder später ab, weil jeder Radikalismus Einseitigkeit und damit Ungerechtigkeit, Unhumanität ist, also Gegnerschaft gegen das Evangelium, dem man doch dienen, zu dem man doch alle führen will.

Unsere Gegenwart muß von Tolstoi und der Wirkung seines Lebens und Werkes lernen, daß wir alle brüderlich verbunden leben sollen, daß uns allen Gerechtigkeit fehlt, daß die Seele und nicht das Geld und die äußerlichen Gebärden den Wert machen; sie muß aber auch lernen, daß wahre Brüderlichkeit immer alle und nie nur eine Gruppe oder Partei umfassen darf, daß sie sonst Phrase, Geste, Heuchelei ist, die stets dazu führen, wenn entweder aus Neid oder Mammon des Herzens darum gekämpft wird, andere herabzureißen und zu vernichten, um sich an deren Stellen zu setzen, oder von Brüderlichkeit nur geredet wird, um die andern aus Egoismus unten zu halten — mit Gewalt kann nicht christlich gehandelt, kann nichts von dauerndem Wert jemals erreicht werden.

Hat unsere Gegenwart und die Erde das von Tolstoi und seinem Wirken gelernt, dann wird ihr der Weg in hellere, weil einigende Zukunft sicher sein, erst dann wird das Suchen unserer Gegenwart nach der sogenannten neuen Religion, die Sehnsucht nach Sicherheit gebendem Wissen und nach demutsvoller Unterordnung unter die erkannte Vernunft des Geschehens der Ewigkeit ist, gestillt werden können.



Tolstois Grabhügel im Parke seines Hauses

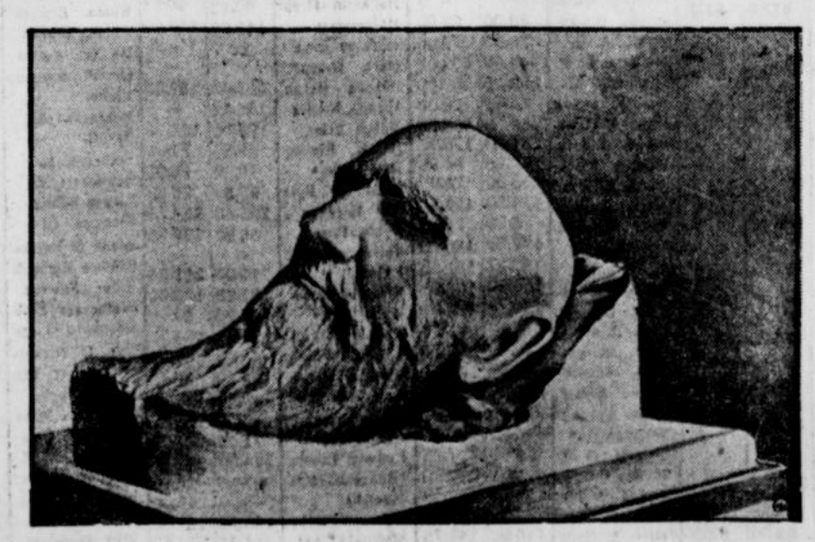
Tolstoi und die deutsche Literatur

Von Dr. Friedrich Wilhelm Neumann, Leipzig

Wenn im September die gesamte Kulturwelt des Lebens und Nachlebens Leo Tolstois gedenkt, so steht in der Reihe derer, die diesem Großen zutiefst verpflichtet sind, auch die deutsche Literatur. Tolstoi hat, im Gegensatz zu Dostojewskij, dem die slavophile Ideologie seine Vorurteilslosigkeit trübte, deutschem Wesen, vor allem deutschem Geistesleben, stets Achtung und Verständnis entgegengebracht. Er, dessen Geschlecht wahrscheinlich auf eine deutsche Familie Dick zurückgeht und dessen Frau aus deutscher Familie stammte, hatte sich auf zwei Reisen (1857 und 1860) eine lebendige Anschauung von Deutschland verschafft. Unbefangen wog er russische und deutsche Volkseigentümlichkeiten gegeneinander ab. „Was ich an meinem Volke so schmerzlich vermisse," sagte er einmal, „die zielbewußte, energische Ausdauer . . ., diese große Eigenschaft des Charakters, verleiht eben dem Deutschen ein moralisches Uebergewicht, dessen wir uns nicht erwehren können." Auch dem deutschen Hang zum Grübeln und Träumen, seinem Wert und seiner Gefahr, hat er treffende Worte gewidmet. Klar erkannte er den Rückgang der deutschen Literatur in der Zeit nach 1870 und dessen Gründe, unter denen er besonders die allzugroße politische Zentralisation hervorhob. Wie er die deutsche Sprache vollkommen erlernt hatte, so schilderte er auch in mehreren seiner Werke — „Anna Karenina", „Krieg und Frieden", „Luzern" — deutsche Menschen und Landschaften. Von den Großen der deutschen Literatur stand ihm vor allem Schiller nahe: wegen des sittlichen Grundtones seiner Schriften und weil Tolstoi in den Werken des jungen Schiller wahre Volkskunst sah. An Goethe, zumal dem reiferen, vermißte er eben diese Einstellung auf praktisch-sittliche Gegenwartswirkung: dem Volksmann Tolstoi war die künstlerische Haltung Goethes zu aristokratisch. Ihrer Volkstümlichkeit wegen schätzte er die Schriften Johann Peter Hebels und Berthold Auerbachs sehr hoch. Von allen deutschen Schriftstellern stand Auerbach ihm am nächsten. Zunächst und vor allem war es die volkserzieherische Grundlage der Dorfgeschichten Auerbachs und des Schul- und Bildungsromans „Ein neues Leben" die Tolstoi anzog, ja nach seinen eigenen Worten überhaupt erst endgültig für die Volkserziehung gewann. Darüber hinaus sind aber eine Reihe von Motiven und Gedankengängen der Dorfgeschichten Auerbachs richtunggebend für Tolstois „Volkserzählungen" geworden, haben also das künstlerische Schaffen des Russen unmittelbar befruchtet. Wie sehr Tolstoi auf den Ideen deutscher Denker, vor allem Schopenhauers, weiterbaute, kann hier nur angedeutet werden.

Hatte Tolstoi derart dem deutschen Geistesleben im ganzen und einzelnen seiner Vertreter manches zu verdanken, so vergalt er das Empfangene in überreichem Maße. Er stand, wie wir sahen, dem Westen objektiv gegenüber; gleichwohl lehnte er dessen Kultur- und Sozialpolitik ab und setzte ihr als sein Ideal das Evangelium des Neuen Testamentes und die Botschaft Rousseaus entgegen. Hierdurch hat er auf das Denken und Dichten des ausgehenden Jahrhunderts auch in Deutschland geradezu umstürzlerische gewirkt. Von seinen Schriften wirkten die kulturpolitischen, so „Beichte", „Worin besteht mein Glaube?", „Was ist Kunst?", am nachhaltigsten; die dichterischen Werke reizten durch ihre stoffliche, nicht ihre ästhetische Seite. So wurde Tolstoi für die stark soziale Richtung der Naturalisten Vorbild. Von seiner „Macht der Finsternis" zu Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" führt eine unmittelbare Verbindung: hier wie dort die realistische Schilderung von Menschen niederer Stände, Gesellschaftskritik und die dämonische Macht des Alkohols. Das Problem der Ehe und Geschlechtsmoral erfuhr durch Tolstoi, besonders in „Anna Karenina" und „Die Kreutzersonate" kräftigste Anregung. Hauptmann in seinen „Einsamen Menschen", Max Halbe in „Mutter Erde", lösten es trotz mancher Verschiedenheit im einzelnen durchaus in Tolstois Sinn: sie verwarfen ein bloß sinnliches Verhältnis zwischen den Geschlechtern und forderten eine durch Sittlichkeit und Menschlichkeit geläuterte Geschlechtsmoral.

Tolstois Ideen wurden fernerhin aber auch dadurch fruchtbar, daß sie Widerspruch auslösten. Die Dichter Paul Ernst und Timm Kröger, der Landsmann Theodor Storms, haben bekannt, durch die Auseinandersetzung mit Tolstois Lehre stark bereichert worden zu sein. Julius Hart bekämpfte in seinem Buch „Der neue Gott" (1899) Tolstois Weltanschauung, die er etwa als arisch-asiatisch kennzeichnete. In derselben Schrift wandte er sich auch gegen Nietzsche, und es ist überhaupt bezeichnend, wie in jenen Jahren mehr als einem Deutschen Tolstoi und Nietzsche zu geistigen Richtpunkten wurden: der Ethiker der Entselbstung und der Ethiker des Individualismus, der der Nächsten- und der Fernstenliebe. Alle zehrten sie vom befruchtenden Geiste Tolstois, die Anhänger wie die Gegner; schließlich auch jene, die wie der Dramatiker und Aphorist Emil Gött zu einem Ausgleich zwischen Tolstoi und Nietzsche kamen: „Das eigene Leben herrisch leben und dem Ganzen dienend untergehen."



Die Totenmaske des Dichters

Roman um die Zarentöchter

(Privatmeldung.)

Lebt Großfürstin Olga?

wj. Mailand, 8. Sept. Die angebliche Auskindmachung der Großfürstin Anastasia, der viertgeborenen Tochter des Zarenpaares, dürfte noch allgemein in lebendiger Erinnerung sein. Phantasie oder Wahrheit? Man wird es wohl ebensowenig ermitteln können wie bei der Geschichte, die jetzt der „Corriere della Sera" enthüllt,

der zufolge auch die Großfürstin Olga, die älteste Zarentochter, am Leben sein soll und vor Jahren einmal in Mailand gewohnt habe.

Ueber diesen mysteriösen Fall bringt das genannte Blatt auf Grund eingehender Befragungen die nachstehenden Einzelheiten. An einem Tage des Jahres 1921 kam in eine Pension der Via Buenos Aires in Mailand eine Familie. Die Frau sprach wohl nicht Italienisch, konnte sich aber mit einem Fräulein der Familie in englischer Sprache verständigen, die sie

ebenso geläufig beherrschte wie das Russische.

Französisch redete sie perfekt und hatte auch, wie sie sagte, gute Kenntnisse im Deutschen und Spanischen. Obwohl die vielsprachige Russin im allgemeinen verschlossen war, erzählte sie dennoch einiges aus ihrem Leben. Laut diesen Mitteilungen war sie wie durch ein Wunder einem tragischen Ende entronnen, und zwar mit Hilfe eines Offiziers, der in Rußland kriegsgefangen war.

Als Mann verkleidet, sei es ihr gelungen,

mit ihrem Retter über die Grenze zu fliehen, worauf sie seine Frau wurde. Von seiner ersten Gattin habe sich ihr Mann scheiden lassen. Daß die Fremde von hohem Rang sein müsse, schien außer jedem Zweifel zu sein. Ihre bescheidene Garderobe zeigte es zwar nicht, um so mehr aber ihr feines Benehmen, ihre freundliche, gleichzeitig aber auch stolze Art und die Kenntnis so vieler Sprachen. **Eines Tages, als die Dame ausgegangen war, hatte sie**

die Laden in ihrem Zimmer offen gelassen,

und als man einen Blick hineinwarf, sah man dort Photographien von hohen russischen Persönlichkeiten in reicher Uniform. Man veralich diese Bilder mit denen in einem illustrierten Blatte und da stellte es sich heraus, daß es Mitglieder des Zarenhauses waren. Die Dame selbst trug immer den Ausschnitt einer englischen Zeitschrift bei sich, auf dem das

Porträt des jungen Zarewitsch

abgebildet war. Oftmals verschloß sie sich in ihrem Zimmer und man sah sie weinen über dem Bilde des unglücklichen Knaben. Nicht lange darauf sollte es aber ganz anderswo zu einer dramatischen Szene kommen. Eines Tages wollte sich die Dame ein Straßenkleid und eine Abendtoilette färben lassen und ging in eine Färberei der Via Plinio. Die Besitzerin des Ladens war eine Französin. Bevor sie dieses Geschäft **erworben hatte, war sie viel in der Welt herumgekommen,**

und hatte auch in Petersburg gewohnt.

Da sie in der Nähe des kaiserlichen Palastes beschäftigt war, bot sich ihr wiederholt Gelegenheit, die Zarenfamilie fast aus unmittelbarer Nähe betrachten zu können. Die Gesichter der Großfürstinnen hatten sich ihr lebhaft eingeprägt, besonders aber das der Großfürstin Olga, die ja, als die Erstgeborene, neben dem Zarewitsch am meisten Interesse auf sich lenkte. Als die Französin die Unbekannte nun eintreten sah, konnte

sie einen leisen Schrei der Ueberraschung

nicht zurückhalten: zwischen der Angekommenen und der Großfürstin Olga bestand in der Tat eine verblüffende Aehnlichkeit. Ihr Staunen wuchs, als sie an der Aussprache der Fremden merkte, daß diese Dame eine Russin war. Die Französin versuchte es nun, die geheimnisvolle Kundin vorsichtig auszufragen. Ein Anlaß hierzu ergab sich um so eher, als sie auf dem Halse der Unbekannten

eine ausgebreitete Narbe entdeckt hatte.

Die Französin erkundigte sich also, wie die Dame zu diesem Zeichen gekommen sei. „Fragen Sie mich nicht," flehte die Fremde, „ich kann es niemandem sagen. Niemand weiß, wie Schreckliches ich mitgemacht habe. Sie sehen, daß ich in Trauer bin. Alle meine Geschwister und auch meine Eltern sind tot." Die Russin **zeigte noch eine zweite Narbe,**

an einem Bein, und sagte, daß sie auf dem Rücken ebenfalls ein solches Zeichen habe. Die Ladenbesitzerin drang selbstverständlich nicht mehr in die Fremde, doch später, als eine andere Kundin im Geschäft erschien, eine Engländerin, sprach sie mit dieser über den Fall. Die Angekommene zeigte sich zwar der ganzen Geschichte gegenüber skeptisch, sagte aber, daß man

die Sache ja überprüfen

könne. Am selben Tage noch brachte sie eine englische illustrierte Zeitschrift, die ein Gruppenbild der Zarenfamilie enthielt. **Als nun die Russin wiederkam, ihre Kleider abzuholen, verglich die Geschäftsinhaberin die Fremde mit dem Bilde und kam zu der unumstößlichen Ueberzeugung, daß es tatsächlich die Großfürstin Olga war. Wortlos entfaltete sie das Blatt vor den Augen der Dame und wies mit dem Finger auf die Reproduktion. Da ereignete sich aber**

plötzlich etwas ganz Unerwartets.

Die Fremde griff sich mit einem Aufschrei ans Herz und fiel der Länge nach besinnungslos zu Boden. Die Ladenbesitzerin stand ihr bei, und als die Russin aus der Ohnmacht wieder erwacht war, hörte sie, wie die andere sie als Prinzessin ansprach. „Warum nennen Sie mich so?" fragte die Dame und zitterte am ganzen Körper. — „Ich habe Sie als junges Mädchen gesehen, kaiserliche Hoheit," gab die Geschäftsfrau zur Antwort.

„Ich habe Sie jetzt wiedererkannt.

Die Prinzessin hier auf dem Bilde sind Sie. Ich habe die Ehre, mit der ältesten Tochter des Zaren Nikolaus des Dritten zu sprechen." Als sie ihr darauf die Hand küssen wollte, ging ein melancholisches Lächeln über das Gesicht der Dame. Sie stimmte dem Gesagten weder bei, noch lehnte sie es ab; sie erwähnte nur ihre Kleider, die sie holen gekommen war, und fügte französisch hinzu:

„Einstens war ich glücklich und reich.

jetzt aber, wie Sie sehen, habe ich nichts." Einige Tage später kam die Engländerin in die Färberei und die Inhaberin des Ladens erzählte ihr die ganze Begebenheit. Nachdem es inzwischen gelungen war, die Adresse der Russin zu ermitteln, gingen beide in die Via Buenos Aires, fanden aber die Fremde dort nicht mehr. Sie war von Mailand abgereist.

Tagung des Reichsstädtebundes abgeschlossen

(Drahtbericht)

s Heidelberg, 8. Sept. In der Vollversammlung des Reichsstädtebundes am gestrigen Nachmittag wurde nach längerer Aussprache die Entschließung des Vorstandes zur Verwaltungsreform gegen die Kommunisten angenommen. Einstimmig angenommen wurde ferner die Entschließung des Hauptausschusses zum Reichsbesteuerungsgesetz. Vorsitzender Dr. Belian stellte unter starkem Beifall fest, aus dieser Abstimmung gehe hervor, daß der Städtebund, ob auch in einzelnen Fragen die Ansichten auseinandergingen, geschlossen zusammenstehe, wenn es gelte, die Interessen der kleinen und mittleren Städte zu wahren. Abends fand die Tagung ihren Abschluß mit einer geselligen Veranstaltung im Keller des Schloßhofes. Für Sonnabend und die folgenden Tage sind Ausflüge nach Mannheim, an den Rhein und die Umgebung Heidelbergs vorgesehen.

Pussy Uhl wurde ermordet

(Eigener Nachrichtendienst)

Beese beging Selbstmord

z Berlin, 8. Sept. Vor einigen Wochen waren die in Berliner Halbweltkreisen bekannte Pussy Uhl und ihr Freund, der ehemalige Berufsboxer Hein, in ihrer Wohnung von dem früheren Flieger Beese angeschossen worden. Beese war dem Untersuchungsrichter zugeführt, aber vor kurzem aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen worden, da kein Fluchtverdacht vorlag. **Diese Angelegenheit hat Donnerstag einen tragischen Abschluß gefunden. In den späten Abendstunden wurden Pussy Uhl und Beese in der Wohnung der Pussy Uhl tot aufgefunden. Anscheinend hat Beese Pussy Uhl ermordet und dann Selbstmord begangen.** Die Bluttat wurde erst in später Abendstunde entdeckt, nachdem auf Veranlassung des Hausmädchens die Tür gewaltsam geöffnet worden war. Die Wohnungtür war nicht nur verschlossen, sondern auch noch durch einen Sicherheitsriegel versperrt. Nach der Aussage des Hausmädchens erschien Beese Mittwoch abend mit 6 Flaschen unter dem Arm, und Pussy Uhl weigerte sich nicht, ihn in die Wohnung einzulassen. Am anderen Morgen kam Frau Uhl mit angstvollen Augen in das Zimmer des Mädchens und sagte zu ihr: „Er hat mir einen Revolver gezeigt, er wird mich noch erschießen". Am Vormittag verließ dann das Mädchen die Wohnung, um Einkäufe zu machen. Beese und Pussy Uhl waren bereits angezogen. Als das Mädchen nach einer halben Stunde zurückkehrte, fand es die Tür versperrt. Es heißt, daß Frau Uhl ein Schriftstück von Beese gehabt habe, das ihn schwer belastete und das er nun auf jeden Fall von ihr wiederzubekommen suchte. Beese muß mit der Absicht zu Pussy Uhl gekommen sein, sie zu töten, denn vor zwei Tagen war von der Polizei wieder Haftbefehl gegen ihn erlassen worden, was ihm vermutlich bekannt gewesen sein dürfte. Bei Beese wurde ein Zettel gefunden, auf dem er sich mit Abschiedsworten an eine andere Freundin wendet, bei der er zuletzt gewohnt hat. Auf dem Zettel stehen die Worte: „Bitte, verzeih mir, liebe, ich konnte nicht anders, ich habe gekämpft, nun geht es nicht mehr." — Hein war dieser Tage als ungeheilt aus dem Krankenhaus entlassen worden. Er hatte seinen Rechtsvertreter beauftragt, in dem bevorstehenden Totschlagsprozeß als Nebenkläger aufzutreten und Schadenersatz in Höhe von 50 000 Mark einzuklagen. An einem der letzten Tage erschienen nun Frau Uhl und Beese im Büro des Rechtsbeistandes des Hein und erklärten, sie hätten sich versöhnt. Sie baten, daß Hein seine Nebenklage zurückziehe. Beese würde sich dann zur Zahlung einer Entschädigung von 50 000 Mk. an Hein verpflichten.

Kompromiß in der Sozialdemokratischen Partei?

(Von unserem eigenen Vertreter)

s. Berlin, 8. Sept. **Unterrichtete sozialdemokratische Kreise halten daran fest, daß die verschiedenen Parteikundgebungen der letzten Zeit gegen die sozialistischen Reichsminister sich in der Sitzung der Partei am 11. September nur informatorisch auswirken würden (?).** Zu einem aussichtsreichen Antrag an den Parteitag werde es nicht kommen und die Woge der Unzufriedenheit in der Partei werde in absehbarer Zeit verebben. Im Gegensatz zu den beruhigenden „Vorwärts"-Meldungen berichtet die „R. F.", **daß in Großberlin bisher über 10 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter aus der Sozialdemokratischen Partei ausgetreten seien.**

*

Von demokratischer Seite wird geschrieben: In der Angelegenheit des Panzerkreuzers hat Zentrums-Abgeordneter Dr. Föhr die überraschende Aeußerung getan, daß, wenn die Zentrumsfraktion des alten Reichstages geschlossen für den Bau des Panzerkreuzers gestimmt habe, in der neuen Zentrumsfraktion eine Mehrheit dafür nicht mehr vorhanden sei und daß die Zentrumsfraktion deshalb zu dem Bau des Panzerkreuzers nicht bereit sei. Ein Widerspruch von einer amtlichen Zentrumsstelle ist noch nicht erfolgt. Bisher ist man immer davon ausgegangen, daß das Zentrum unbedingt den Panzerkreuzer bauen wolle und daß sich demgemäß für den Bau unter allen Umständen eine Mehrheit im Reichstage finden würde. Wenn es so ist, wie der Abgeordnete Föhr sagt, dann wird es höchste Zeit, daß die Zentrumsfraktion auf den Zentrumsminister im Kabinett einwirkt, damit er seine Zurückhaltung in dieser Frage aufgibt. Es besteht doch kein Zweifel darüber, daß es unnötig wäre, eine erste Rate für den Bau zu bewilligen, wenn die Zentrumsfraktion den Panzerkreuzer nicht gebaut haben will. Ist es so, wie Abgeordneter Föhr sagt, so fällt die Erwägung weg, daß der Panzerkreuzer auf alle Fälle gebaut wird, entweder unter einer Linksregierung oder unter einer späteren Rechtsregierung. Ist es dem Zentrum mit seiner veränderten Haltung wirklich ernst, so tut jetzt eine Aeußerung not. Der Schlüssel zur Lage ist das Zentrum. Der Vorstand der Demokratischen Partei für Berlin befaßte sich im Beisein des Reichsjustizministers Koch-Weser mit den politischen Vorgängen der letzten Zeit. Ein Antrag, der Vorstand möge sein Bedauern darüber aussprechen, daß auch die demokratischen Minister für den Panzerkreuzerbau gestimmt haben, wurde mit übergroßer Mehrheit abgelehnt, ebenso ein Antrag gegen spätere weitere Bewilligungen für den Schiffsbau.

Rüstungen im Zeichen des Kelloggpaktes

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

s. Kopenhagen, 8. Sept. „Politiken" gibt eine Uebersicht über die neuen Heeres- und Marineetats der Großmächte, die das Blatt **Epilog des Kelloggschen Kriegsächtungspaktes** nennt. **In den Aufstellungen des Blattes sind die einzelnen Steigerungen der Heeres- und Marineetats gegenüber dem Vorjahre aufgeführt. An erster Stelle stehen die Vereinigten Staaten mit einer Steigerung ihres Rüstungsetats um 130 Millionen Dollar, dann folgen Frankreich mit 241 Millionen Francs, Großbritannien mit rund 200 Millionen Shilling, Polen mit 130 Millionen Zloty, Italien mit 218 Millionen Lire und Rumänien mit 310 Millionen Lei.** Unbekannt ist die Steigerung in Sowjetrußland und Japan, aber sie werde kaum hinter den Mehraufwendungen Frankreichs und Englands zurückbleiben. Und nirgends bemühe sich bis jetzt irgendein Staat, seine Rüstungen in Uebereinstimmung mit der Aechtung des Krieges abzubauen.

Letzte Drahtnachrichten

Eigenartiger Unfall einer Schiffsbrücke

z Deventer, 8. Sept. **Als gestern nachmittag ein Schleppzug auf der Yssel die Schiffsbrücke durchfuhr, erfaßte der letzte Schleppkahn des Zuges den Anker des treibenden Teils der Brücke und riß ihn eine Strecke stromaufwärts mit sich. Infolgedessen wurde die Schiffsbrücke auseinandergerissen. Eine Anzahl Personen, darunter einige Schulkinder, die auf die Schließung der Brücke warteten, stürzten durch die sich bildende Oeffnung ins Wasser. Nach den bisherigen Feststellungen sind 2 Frauen ertrunken, während die Kinder gerettet werden konnten. Da noch nicht mit Sicherheit feststeht, ob weitere Personen ertrunken sind, suchen Taucher zur Zeit die Unfallstelle ab.**

Der Skandal in der Kommandantur Berlin

z. Berlin, 8. Sept. **Der Oberzahlmeister Martin von der Kommandantur Berlin, der Unterschlagungen in Höhe von 460 000 Reichsmark beim Wirtschaftsamt der Kommandantur begangen haben soll, hat sich dem Untersuchungsrichter gestellt und ist in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert worden.**

Gutsbesitzer von einem Wilderer erschossen

z. Danzig, 8. Sept. **Der 26jährige deutsche Gutsbesitzer Viktor v. Detmering aus Falkenhorst (Kreis Schwetz), der älteste Sohn des Vorsitzenden des Landbundes Weichselbau, wurde Freitag von einem Wilderer erschossen, als er in der Tucheler Heide Schwarzwild jagte.**

Brand eines französischen Passagierflugzeuges

✡ Paris, 8. Sept. **In Tunis ist Freitag ein Passagierflugzeug im Augenblick des Startes in Brand geraten. Der Führer, der Radiotelegraphist und zwei an Bord befindliche Passagiere erlitten schwere Brandwunden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Man nimmt jedoch an, daß ein Benzinbehälter explodierte, als die Motoren in Gang gesetzt wurden.**

Flugzeugunglück in Japan: 5 Tote

z. Tokio, 8. Sept. **Bei Fusan stürzte ein Passagierflugzeug ab. Die 4 Insassen und der Pilot wurden getötet.**

*

„ **Großhandelsindexziffer.** Die für den Monatsdurchschnitt August berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 141,5 (Vormonat 141,6) nahezu unverändert.

Handel und Wirtschaft

Freitag: Eröffnung in freundlicher Haltung

„ Berlin, 8. Sept. (Eigenber.) **Die Börse eröffnete im Gegensatz zum vorbörslichen Verkehr, der eine etwas schwächere Tendenz zu zeigen schien, auf die weiter fortschreitende Erleichterung am hiesigen Geldmarkt in freundlicherer Haltung.** Eine Geschäftsbelebung vermochte jedoch nicht einzutreten, da einerseits das Publikum nach wie vor keinerlei Ordens erteilt, anderseits die berufsmäßige Spekulation im Hinblick auf die schwächere Haltung der internationalen Börsenplätze und vor allem auf das neuerliche Anziehen des New Yorker Geldsatzes und die wiederum erfolgte Kündigung von Maklerdarlehn größte Zurückhaltung übt. Eine gewisse Stütze für die Tendenz gab die geplante Eisenpreiserhöhung und das Kommuniqué der Siemens A.-G., das zwar nicht ganz befriedigen konnte, aber als erster Schritt für die Verständigung der internationalen Elektroindustrie angesehen wird.

*

„ **Stillegung von „Deimelsberg" vermieden?** Wie wir aus Berlin aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat am 5. September eine von dem Abg. Steger angeregte Besprechung im preußischen Staatsministerium wegen der Angelegenheit „Johann Deimelsberg" stattgefunden. Staatssekretär Weißmann vertrat nach wie vor die Auffassung, daß die Stillegung von „Johann Deimelsberg" und „Zentrum 4/6" aus allgemeinen volkswirtschaftlichen und sozialen Gründen nicht erfolgen darf. Es soll nunmehr möglichst bald eine Verständigung zwischen dem Handelsministerium und der Leitung des Ablerkonzerns herbeigeführt werden. Die diesbezüglichen Verhandlungen dürften bereits in den allernächsten Tagen stattfinden.

Berliner Börse

Berlin, den 7. September 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

	bestlg.	vorlz.
Staatsanleihe		
Ablös.-Sch. I-II	51.00	51.00
Ablös.-Sch. III	—	—
D.R.-A.Neubes.	17.10	17.20
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1923	—	—
Westf. Kohle	12.75	12.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	163.75	163.00
Hamburg-Süd	191.00	195.75
Nordd. Lloyd	154.75	154.25
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	145.00	144.75
Berl. Handelsg.	295.50	287.00
Com. u. Privb.	187.50	187.00
Darmst. u. Nat.	274.00	273.50
Deutsche Bank	168.50	168.25
Diskontoges.	165.50	166.25
Dresdn. Bank	170.87	170.75
Reichsbank	322.00	321.00
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	175.50	176.00
Adlerwerke	127.75	127.50
Alexandersw.	63.00	63.00
Allg. Elekt.-G.	183.50	184.50
Augsb.-Nürnb.	—	—

Balcke Masch.	116.50	118.50
Banning. Masch	—	—
Baron. Walzw.	89.00	89.00
Basalt A.-G.	75.00	76.00
Bemberg I. P.	495.00	502.00
Bergmann El.	199.25	200.00
Berl. Karlsr. I.	73.00	70.00
Böhm. Walzw.	63.00	63.00
Braunk. u. Brik.	181.00	178.25
Buderus Eisen	83.50	84.00
Busch Lüdens.	68.00	73.00
Charl. Wasser	124.00	124.50
Chem. Geisenk.	76.00	77.00
Cont. Contech.	132.50	136.25
Dt. Conti Gas	192.37	191.75
Daimler M.-G.	103.50	103.25
Dtsch. Erdöl	139.75	140.00
Dtsch. Kabel	72.12	72.50
Dtsch. Masch.	53.50	53.75
Dtsch. Schacht	86.50	81.75
Dortm. Aktien	241.50	242.00
Dortm. Union	264.00	265.00
Dürkoppwerke	48.50	50.25
Dynamit. Nobel	126.50	127.25
Eschw. Bergw.	222.25	222.50
Essener Steink.	128.00	129.00
J. G. Farbind.	264.50	265.75
Felten & Guill.	146.00	148.75
Friedrichshall	187.00	187.75
Gaggenauer	28.00	28.50

Gebhard & Co.	—	116.00
Geisenk. Bergw	126.00	126.50
Ges. f. el. Unt.	268.00	270.00
Girmes	275.50	275.00
Gebr. Göbhardt	249.00	244.75
Goldschmidt	104.00	104.12
Grixner	125.00	125.00
Hacketh. Draht	90.12	90.50
Hammersen	143.00	143.00
Harkort Berg	—	—
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	153.00	152.00
Hirsch Kupfer	135.12	—
Hösch Eisen	138.00	138.25
Hoffm. Stärke	79.37	79.00
Hohenlohe	76.00	76.00
Hutschenr. Porz	95.50	95.50
Ilse Bergbau	253.50	253.75
Kahla Porz.	138.50	138.75
Kalker Masch.	—	—
Karstadt	210.00	211.25
Klöcknerwerke	122.25	123.00
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	134.50	133.75
Kölsch. Walzen	58.50	61.00
Körting Gebr.	73.50	72.75
Kronprinz Met.	112.50	112.25
Köppersbusch	185.00	183.50
Laurahütte	71.00	71.25
Ludwig Loewe	244.00	243.25
Lüdensch. Met	87.00	86.50
Magirus	45.00	45.00
Mannesm.-Röhr.	136.75	137.00
Mansfeld Akt.	111.75	111.50
Mot.-Deutz	61.00	61.00
Mülh. Bergw.	113.00	113.50

Oberbedarf	104.50	105.25
Oberschl. Koks	112.00	112.62
Oecking Stahl	40.00	39.00
Orenst. & Kopp	119.00	119.00
Phönix Bergb.	93.00	93.00
Phönix Braunk.	91.75	91.50
Reisholz Papier	242.50	242.50
Rhein. Braunk.	277.00	277.50
Rhein. Stahlw.	144.50	145.00
Rh.-W. Kalkw.	120.00	120.00
Rh.-W. Spreng.	99.25	99.25
Riedel	38.00	38.00
Rütgerswerke	106.00	105.00
Sarotti	193.00	196.25
Schlegelbräu	222.75	220.00
Schuckert El.	203.25	203.62
Siegen-Soling.	32.00	32.00
Siemens Glas	147.00	147.00
Siem. & Halske	385.25	382.50
Stinnes Riebeck	157.25	157.00
Stöhr Kammg.	245.25	249.75
Stolberger Zink	177.00	177.00
Leonhard Tietz	260.25	260.00
Ver. D. Nickel.	170.50	170.75
V. Glanzst. Elb	571.00	585.00
Ver. Stahlw.	96.50	96.75
V. Zyp. u. Wiss	196.75	196.50
Wasserw. Gels.	132.50	132.00
Westf. DrahtI.	90.00	90.50
Westf. Kupfer	70.00	73.00
Wick.-P.-Zem.	170.87	171.25
Wieköler Köp.	251.00	251.00
Witt. Gußstahl	56.00	55.50
Zellstoff-Verein	140.50	141.50
Zellstoff-Wald.	286.75	286.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 7. September 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.37	168.41
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.285	58.405
Norwegen	100 Kronen	111.82	112.04
Dänemark	100 Kronen	111.84	112.06
Schweden	100 Kronen	112.20	112.42
Italien	100 Lira	21.950	21.990
England	1 Pfd. Sterl.	20.338	20.378
Amerika	1 Dollar	4.192.5	4.200.5
Frankreich	100 Frank	16.365	16.405
Schweiz	100 Frank	80.710	80.870
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.070	59.190
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.421	12.443

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 7. September 1928

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	—
Weizen märk.	210—214	Futtererbsen	—
Roggen märk.	216—217.5	Peluschken	—
Sommergerste	234—254	Ackerbohnen	—
Wintergerste	202-211	Wicken	30.00-32.00
Futtergerste	220—233	Lupinen blaue	15.00—16.00
Hafer märk.	191—200	Lupinen gelbe	16.50—17.50
Mais ab Berlin	209—211	Rapskuchen	19.00—19.40
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	—
Weizenmehl	26.25—29.50	Seradella, alte	—
Weizenkleie	14.75—15.00	Leinkuchen	23.00—23.40
Roggenmehl	28.00—30.50	Trockenschnitz.	17.00—17.50
Roggenkleie	15.00—15.00	Torfmelasse	—
Viktoriaerbsen	41.00—50.00	Sojaschrot	20.90—21.60
		Kartoffelflock.	—

Fremdenbesuch in Berlin.

Berlin, 6. Sept. Im Monat August haben nach den Feststellungen des Meldeamtes rund 150 000 Fremde Berlin besucht, darunter etwa über 30 000 Ausländer.

*

Feuer im Hamburger Hafen.

Hamburg, 7. Sept. Im Freihafen brannte gestern abend in der Poggenmühle ein großer Holzschuppen, der von fünf verschiedenen Firmen als Stallung und Lagerraum benutzt wurde, vollständig nieder. 10 Pferde kamen in den Flammen um.

*

Zielschiff „Baden" gesunken.

Kiel, 7. Sept. Wie die „Kieler Zeitung" meldet, ist das auf dem Stollergrund vor Anker liegende alte Zielschiff „Baden" infolge Wassereinbruchs versackt. Es wird durch einen Kieler Pumpendampfer wieder gehoben werden.

*

Ein neuer Rembrandt?

Amsterdam, 6. Sept. Bei der Wiederherstellung eines in Privatbesitz befindlichen Bildes, das die Anbetung des Jesuknaben durch die Drei Könige darstellt, glaubt man in diesem Bilde einen Rembrandt entdeckt zu haben. Das Bild trägt den Namen des Künstlers, und auch die Maria-Züge zeigen große Aehnlichkeit mit einem in Wien befindlichen echten Rembrandt.

*

Aus dem Flugzeug gestürzt.

Prag, 7. Sept. Bei den Schlußübungen der sechsten Infanterie-Division im Raume von Mährisch-Trübau stürzte der Beobachter Hajtmar während eines Fluges aus dem Flugzeug. Die Nachforschungen nach ihm wurden eingeleitet, doch konnte der Abgestürzte bis zur Stunde noch nicht aufgefunden werden. Die Maschine wurde bei der Notlandung beschädigt. Der Pilot ist verletzt. Man nimmt an, daß sich Hajtmar nicht ordnungsmäßig angeschnallt hatte und bei einer scharfen Wendung herausfiel.

*

Untergang eines italienischen Militärflugzeuges mit der Besatzung.

Rom, 7. Sept. Das italienische Militärflugzeug „S 59" mußte bei Rovigno auf See niedergehen und ging unter. Die drei Mann Besatzung ertranken. Die Leichen sind bisher noch nicht gefunden worden.

❖

Tunney in Paris

Von London kommend, ist am Montag nachmittag 4 Uhr auf dem Nordbahnhof der Weltmeister im Schwergewichtsboxen Tunney in Paris eingetroffen. Zahlreiche Boxsportfreunde hatten sich eingefunden und bereiteten ihm einen herzlichen Empfang.

*

Londoner Straßenunfallstatistik

463 Tote in einem halben Jahre.

Nach dem Polizeibericht sind in den Monaten April bis Juni dieses Jahres in London 270 Personen durch Straßenunfälle getötet worden. Davon entfallen 254 tödliche Unfälle auf mechanisch betriebene Fahrzeuge und nur 16 auf andere Ursachen. Im ersten Vierteljahr betrug die Zahl der durch Straßenunfälle getöteten Personen 193, so daß im ersten Halbjahr 1928 nicht weniger als 463 Todesopfer des Großstadtverkehrs zu verzeichnen waren. Die Gesamtzahl der bisher überhaupt eingetragenen tödlichen Straßenunfälle in London ist damit auf 31 150 gestiegen.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Sonntag, den 9. September 1928

8,15—8,35 Köln: Lauten- und Gitarrenunterricht (6), gehalten von Olly Wirtz-Koort.
8,35—8,55 Köln: Alfred Dormanns: Esperanto.
9,00—9,05 Köln: Uebertragung des Geläutes aus der St. Gereonskirche, Köln.
9,05—10,00 Düsseldorf: Katholische Morgenfeier. Redner: Religionslehrer Carl Heider, Elberfeld. Mitwirkende: Toni Manzen, Düsseldorf (Gesang), Jakobus Menzen, Düsseldorf (Orgel). Ansprache: „Die Fäden in die Jenseits-Gemeinschaft der Heiligen."
11,00—11,25 Düsseldorf: Fritz Worm: Wert und Ehre der deutschen Sprache.
11,25—11,45 Köln: Landwirtschaftsfunk. Dr. Klüter: Wie die Saat, so die Ernte.
11,50—13,00 Köln: Tolstoi-Feier, zum Gedächtnis des 100. Geburtstages von Leo N. Tolstoi. Mitwirkende: Prof. Ferdinand Gregori, Josef Kandner, Dr. Alfons Paquet (Einführung).
13,00—14,30 Köln: Mittagskonzert. Solistin: Maria Matheus (Alt). Leitung: Ensoldt.
15,00—15,25 Köln: Arnold Stecher: Funkliteratur.
15,30—16,00 Düsseldorf: Meister vom Rhein Dr. A. van Nüß: Schachfunk.
16,05—16,30 Düsseldorf: Dr. Berger: „Das Geheimnis der Wünschelrute."
16,30—18,00 Dortmund: Vesperkonzert des Westfalia-Orchesters. Leitung: Dr. von Szent-Györgyi.
16,50—17,10 Düsseldorf: Intermezzo. Uebertragung von der Rennbahn Düsseldorf-Grafenberg: Großer Preis von Düsseldorf. Sprecher: Probst.
18,00—18,30 Dortmund: Kurt Lubinski: Eine Hochzeitsreise nach Abessinien (3).
18,30—19,00 Köln: Dr. Arnold Hahn: Reportage des Reporters.
19,10—19,30 Köln: Ing. H. Gramm: Die Kulturmacht der Technik.
19,40 Köln: Sportvorbericht.
20,00 Köln: „Die geschiedene Frau". Operette in drei Aufzügen von Viktor Leon. Musik von Leo Fall. Musikalische Leitung: Kühn. Spielleitung: Anheißer. Chöre: Zimmermann. Damen: Fels, Fuchs, Merkel; Herren: Baur, Felden, Fuchs, Pfeiffer, Schömmer.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Ensoldt.

❖

Montag, den 10. September 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und Industrie
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Rauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Solist: Hans Feld. Leitung: Ensoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,05—16,35 Köln: Frauenstunde. Line Wallerstein: Frau Goethe (Zum 120. Todestag).
16,40—17,10 Köln: Rektor Simon: Jugendfunk: „Die Bremer Stadtmusikanten." Märchenspiel frei nach Grimm von Otto Wollmann. Spielleitung: Ulmann. Herren: Edler, Heil, Kögel, Korth, Meuter, Raaf, Salcher, Streußler, Wocke.
17,15—17,45 Köln: Hans Philipp Weitz: Aus eigenen Werken.
17,45—18,30 Düsseldorf: Vesperkonzert. Mitwirkende: Das Düsseldorfer Streichquartett: Richard Kromer (1. Violine), Hugo Köster (2. Violine), Karl Onken (Viola), Richard Flohr (Violoncello) und Erwin Kabisch (Baß), Hubert Flohr (Klavier), Willi Werth (Klavier).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzerts durch „Programmbemerkungen".
18,30—18,50 Köln: Lesestunde. Rudolf Rieth: „Michael Kohlhaas" von Heinrich von Kleist (4).
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,35 Dortmund: Dr. H. H. Kritzinger: Sternschau für September.
19,40—20,00 Köln: Elternstunde. Barbara Joos. Die Mutter der kinderreichen Familie.
20,00—20,55 Köln: Abendmusik des Kleinen Orchesters d. Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Ensoldt
21,00 Dortmund: Horrido! Halali! Ein Abend in einer Jagdhütte. Mitwirkende: Wilhelm Hochgrewe, Georg Ott, Hermann Probst, Anton Imkamp, Willy Kleinilbeck, Fritz Schröder. Waldhorn-Quartett des Städtischen Orchesters Dortmund.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00 Dortmund: Uebertragung des Konzerts aus dem Cafe Corso, Dortmund. Kapelle: Mario Iseglio.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 9. Sept. (15. Sonntag nach Pfingsten.)

Evangel. Kirchengemeinde Brambauer.

9,30 Uhr Festgottesdienst mit Einführung des neuen Pfarrers durch den Superintendenten D. Winkhaus. Predigt Pfarrer Bartels. 11 Uhr KG. 11,30 Uhr Taufen. 5 Uhr Begrüßungsfeier in der Kirche unter Mitwirkung der Chöre. Montag 8 Uhr Jungmännerbibelstunde. Mittwoch 3,30 Uhr Frauenverein. Donnerstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde.

❖

Katholische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 9. Sept. 15. Sonntag nach Pfingsten. Festtag der Geburt Mariens.

Altlünen.

6 Uhr erste hl. Messe. 7 Uhr zweite hl. Messe mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Männersodalität, wozu alle katholischen Männer der Gemeinde eingeladen sind. 8 Uhr dritte hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftl. hl. Monatskommunion der Altstadt- und Viktoriaschule. 9 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 11,15 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. 12 Uhr Taufen. 3 Uhr Herz-Jesu-Andacht und Ehrenwache.

Herz-Jesu-Kirche.

Feier der Ewigen Anbetung. 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 7 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Kommunion des Männerapostolates, des Jugend-, Gesellen- und Hubertusvereins und der Schulmädchen. 8,35 Uhr zweite hl. Messe. 10 Uhr Hochamt; hierauf stille Betstunde, insbesondere für die Mitglieder des Männerapostolates der Herz-Jesu-Bruderschaft und des 3. Ordens. 12—1 Uhr Betstunde für die armen Seelen. 1—2 Uhr Betstunde der Frauen. 2—3 Uhr Schlußandacht mit Tedeum.

Brambauer.

5,30 Uhr hl. Messe. 7 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Gesellen und Jünglinge und der Klassen 1 der Volksschulen. 8,30 Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Muttergottesandacht.

Lünen-Süd.

Samstag 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Jünglings- und Gesellenvereins. 9,30 Uhr Hochamt. 9 bis 3 Uhr Anbetungsstunden. 9 Uhr Aussetzung, 10,30 Uhr bis 11 Uhr Anbetungsstunde für die Männer und Jünglinge, 11 bis 12 Uhr für sämtliche Schulkinder, 12 bis 1 Uhr für die Polen, 1 bis 2 Uhr für die Frauen und Jungfrauen. 2 bis 3 Uhr Schlußandacht und Tedeum.

Beckinghausen.

7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Jünglingsvereins. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht.

Horstmar.

7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Schulknaben und des Jünglings- und Gesellenvereins. 9,30 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Muttergottesandacht.

Sonntag nach dem Hochamt ist Versammlung des Jünglings- und Gesellenvereins bei Wrede.

Kappenberg.

7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. Nachm 2,30 Uhr Christenlehre mit Andacht und Segen.

Geschäftliches.

Eines schickt sich nicht für alle. In der Küche will jedes Ding nach seiner Art behandelt sein. So auch die vielen Sorten von Maggi's Suppen, die naturgemäß nicht alle in der gleichen Weise gekocht werden dürfen. Es gibt Suppen, die schon nach 5 Minuten Kochdauer fertig sind, während andere vorher zu einem dünnen Brei angerührt werden und 15, 20 oder 25 Minuten kochen müssen. Das muß beachtet werden. Deshalb koche man Maggi's Suppen genau nach der jedem Würfel aufgedruckten Anweisung. Dann wird man seine Freude daran haben.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 7. September 1928.

Während das gestrige Tiefdruckgebiet über der Nordsee nach Schweden abgezogen ist, hat sich von Westen her ein Hochdruckgebiet über Mitteleuropa ausgebreitet. Nordwestlich von Großbritannien dringt ein neues kräftiges Tiefdruckgebiet schnell vor. Heute früh war es in Deutschland trocken und meist heiter. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 12 und 17 Grad. Der Kahle Asten meldet schwachen Südostwind, heiteres Wetter und 10 Grad.

Aussichten bis Sonntag: Zunächst noch meist trocken und ziemlich warm bei zunehmender Bewölkung, später Eintritt von Regenfällen und stellenweise Gewitter.

Gemüse, Salate, schwache Suppen, Soßen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack durch einige Tropfen **MAGGI's Würze**



Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM 6.50. Achten Sie beim Einkauf auf unversehrten Plombenverschluß

Steuerberatungsbüro
für Handel und Gewerbe
Maximilian Polzin, Lünen, Bäckerstr. 22.
Sprechstunden alle Dienstag und Freitag bei Wilhelm Sudholt, Dortmunderstraße Nr. 2 **in Brambauer**

Fernruf **687** **Autofahrten!**
nach allen Richtungen sowie Tagestouren übernimmt bei billigster Berechnung
Ernst Wöstenhöfer, Langestrasse 67.

Möbelfabrik
W. Landmann
Hamm i. Westf.
Caldenhoferweg 25
*
Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel eigener Fabrikation, Lieferung direkt an Private
Gardinen // Teppiche // Decorationen
5012

1000.— Mark
und mehr können Sie
in der Lotterie
gewinnen, wenn Sie unsere Ratschläge befolgen. Verlangen Sie **kostenlos Auskunft** gegen Angabe Ihres Geburtsdatums. Schreiben Sie sofort an 2659
Kosmos-Verlag
Berlin-Rahnsdorf 33a
Freiw. Unkostenbeitrag in Briefmarken erbeten.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel **Venus** (Stärke A) **unter Garantie beseitigt.** Sieerzielen einen sammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie
Hugo Groß-Selbeck.

Offene Beine
Ein einfaches, billiges Hausmittel, ärztlich empfohlen. Ständig eingehende Anerkennungen. Auskunft kostenl.
H. Funke, Leipzig 181
1830 **Theresienstraße 5.**

Pflege die Wäsche!
Wasch mit
Persil!
Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff neuzeitlicher Wäschepflege.

Vor dem Möbelkauf
sollten Sie stets bei mir anfragen. Meine überaus reiche Auswahl in Wohnungseinrichtungen und Einzelmöbeln (Gesamtlager mehrere hundert Zimmer-Einrichtungen), meine allseitig bekannte Preiswürdigkeit sind große Vorteile für Sie.
Hamm ist bequem zu erreichen. Die Reise lohnt sich, denn Sie kaufen gut im
Möbelhaus Herlitz / Hamm
Lieferung überall hin frei Haus durch Auto. 1820



Ruf Nr. 689
Autofahrten
zu jeder Tages- und Nachtzeit bei billigster Berechnung.
Paul Horn, Lünen
Horstmarerstr. 41, in Nähe Wirtschaft Schwenke.

Ravensteins Rad- und Autokarte für Westfalen-Rheinland
1 : 300 000
Preis auf Papier in Taschenformat RM. 2.50, auf Leinwand RM. 5.—
*
Bongers' Buchhandlung, Lünen



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Donnerstag-Nachmittag 1 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau

Anna Neumann

geb. Borchert

nach langjährigem Leiden, gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, im Alter von 53 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Neumann nebst Angehörigen.

Lünen, Lenklar, Derne und Holland, den 8. September 1928.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, vom St. Marienhospital aus statt. — Das Seelenamt findet am Montag, morgens 7¼ Uhr, in der Herz-Jesu-Kirche statt. 0765

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. 0782

Familie Otto Plüschke.

Brambauer, im September 1928.

Die

Lüner Zeitung

hat Geschäftsstellen, in welchen Anzeigen sowie Bezugsbestellungen u. Drucksachen jederz. angenommen werden

in Beckinghausen, Heil u. Oberaden

bei Herrn August Knepper, Beckinghausen, Fernsprecher 589

in Brambauer

bei Herrn Fr. Rodewald, Waltroper Straße 4, Fernspr. 769, Amt Mengede

in Gahmen

bei Herrn August Rieve, Karlstr. 12 Fernsprecher 372

in Horstmar

bei Herrn M. Kleinbecker, Preußenstraße, Fernsprecher 694

in Lünen-Süd

bei Herrn H. Waterkortte, Jägerstr. 45

in Wethmar

bei Herrn Fritz Mertens, Wethmar 51, Fernsprecher 364.

Lüner Musikschule

im städt. Gymnasium
Leiter: Otto Martin

*

Wiederbeginn des Unterrichts

Mittwoch, den 12. September.

Anmeldungen Dienstags und Freitags vorm. von 10-12 Uhr bei dem Leiter der Anstalt Otto Martin, Bäckerstraße 21, III 2682

RCHELAND-GYMNASTIK

Lehrweise von Rhoden-Langgard

Beginn am 17. September für Erwachsene.

Anmeldungen werden Parkstraße 3 entgegengenommen. — Sprechstunden Dienstags und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr nachmittags.

Liselotte Breer, Gymnastiklehrerin,
Mitglied des Deutschen Gymnastik-Bundes.

Dampfbäckerei, Konditorei und Café

Herm. Zwieling, Langestraße 55

2mal täglich frische Brötchen. 99

O, Seele, komm eilends zum Kreuze,
Es ladet der Heiland dich ein.

Evangelisation

Jedermann wird hierdurch zu den am 9. September 1928 beginnenden

Evangelisations-Vorträgen

herzlichst eingeladen. **Evangelist H. Grote, Hamm.**

Eintritt frei. Keine Kollekte. 2672

Sonntag nachm. 4 Uhr im Versammlungslokal in Lünen-Beckinghausen.
Montag bis einschl. Freitag, abds. 8 Uhr, in der Eben-Ezer-Kapelle, Steinstr.

Restaurant Zum Heideblümchen

(Besitzer Bernh. Otto)
Telefon 256
Alstedde bei Lünen
10 Min. v. Schloß Buddenburg

Beliebter Ausflugsort

für Vereine, Gesellschaften und Schulen

Renovierter Saal und Gesellschaftszimmer. Veranda.

6 Morgen große neuangelegte Gartenanlagen.

Dortmunder Aktien-Bier
ff. Kaffee

Von Lünen in einer halben Stunde zu erreichen.

Bauschule Rastede i. O.

von C. Rohde. — Programm frei.

Polierkurse u. Vorbereitung auf die Meisterprüfung.

Technikum Lemgo Ingenieurschule

Maschinenbau. Eisenhochbau. Elektrot. Betriebstechnik. Hochbau. Tiefbau Eisenbetonbau. Architektur

Programme durch das Sekretariat

Kohlenfahrten

per Auto für Private und Industrie führt billigst aus

Wilh. Lange, Horstmar,
Fernruf Lünen Nr. 314.

D.K.W.-Motorräder

Fahrräder / Ersatzteile
Reparatur-Werkstatt
Emil Mosch, Lünen
Langestraße 71, Telefon 703

Ein kräftiges evangelisches

Mädchen

zum 15. ds. Mts. gesucht.

Krankenhaus Lünen-Brambauer.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. 326

Zu erfr. in der Gesch. d. Z.

Kleiner schwarzer

Hund

zugelaufen. 0761

Sedanstraße Nr. 29.

Wenn Sie schon jetzt bei mir Ihre 322

Einkellerungs-Kartoffeln

bestellen, haben Sie Gewähr dafür, daß Sie gute und haltb. Kartoffeln zu billigsten Tagespreisen bekommen. —

Ferner empfehle ich

Futtermittel

aller Art wie: Getreide, Hafer Häcksel, Stroh, Heu etc. —

Heinrich Dröder, Lünen
Langestraße 79, Telefon 610

Angenehmer Aufenthalt

Konditorei-Cafe-Restaurant

Paul Ritz

Langestr. 52, Am alten Markt 210

Deutsches Haus

Lünen, Münsterstraße 232

Sonntag ab 5 Uhr

Konzert

Restaurant

Möllmann

Borkerstraße 37
Inhaber: Wilh. Dölemeyer

Jeden Sonntag ab 5 Uhr

Konzert u. Tanz

Prima Jazz. 4 Mann Besetzung.
Eintritt 50 Pfg. Kein Bieraufschl.
Vorzügl. Speisen und Getränke.

Empfehle meine Lokalitäten den verehrlichen Vereinen und Gesellschaften für Festlichkeiten und Familienfeiern. — —

Man trifft sich und speist

in Groß-Lünens Café u. Imbißstuben

Marktstraße 7, Nähe Rathaus.

Neu eingerichtet

Sämtliche Delikatessen der Saison 362
Hamburger Büffett
Frische Backwaren und Eis
1 Tasse guten Bohnenkaffee 25 Pfennig

Solide und gute Speisestätte für Jedermann.

Cappenberger See

211

Größte Sport- und Erholungsstätte am Platze.

Strandbad / Ruderboote / Radrennbahn / Sport- und Spielplätze / Terassen / Glasveranden
Festzelt f. 1000 Pers. / Tägl. Unterhaltungsmusik

*

Ia. Dortmunder Aktien-Bier und Bohnenkaffee

*

Inhaber: Josef Heiter

Tanzschule

Beginn der neuen Kurse in **Lünen** im Lokale Nigge am Mittwoch, den 12. September 1928,
in **Dortmund** im Sängerheim am Freitag, den 14. September 1928.

Aufführungen. Kurse für Ehepaare.

Mattis Gödde-Maas
Dortmund, Wittekindstraße 16, Fernruf 10 264. 2670

Niewels

Naturheil-Institut

Dortmund, Liebfrauenstraße an der Liebfrauenkirche.

Glänzende Erfolge auch in aufgegeben. Fällen bei Beingeschwüren, Gicht, Rheumatismus, Nerven, Nieren-, Magen-, Gallen- und Leberleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Wassersucht, Wurm- und Bruchleiden.

Eigens kombiniertes Heilverfahren. Verbände, Hochfrequenz, Ozon, Lichtbehandlung.

Licht für alle Krankheiten

Höhensonne

Willy Grebe

Magnetopath und Naturheilkundiger. 289

Neugeistige Psychoterapie, Feikeheilweise, individuelle Behandlung aller Kranken nach 20jährigen praktischen Erfahrungen.

Dortmund, Stiftstr. 11

direkt beim Sporthaus Fischer, an der Reinoldikirche und dem vegetarischen Speisehaus Eden.

Sprechstunden 9-12 und 3-6 Uhr.

Asthmakranke

akute und chron. Bronchitis, Luftröhrenkatarrh, Rachen- und Kehlkopfleiden, sofortige Hilfe im

Asthma-Inhalatorium „Jungborn"

Dortmund, I. Kampstr. 87,
Eingang Katharinenstraße

Sprechstunden von 9—12 und 3—7 Uhr.

Zwangs-Versteigerung.

Am Montag, den 10. ds. Mts., werde ich in Brambauer an Ort und Stelle, Versammlung der Käufer um 11 Uhr beim Wirt Eickermann

1 Schuhm.-Nähmaschine
1 Ausputzmaschine
1 Lederwalze

öffentlich meistbietend geg. Barzahlung versteigern.

Lünen, den 8. Sept. 1928.

Heitmann
2683 Obergerichtsvollzieher.

Kartoffeln

gelbe Industrie, werden rutenweise verkauft.

W. Rühenbeck,
Lippholthausen. 0763

10—12 Zentner erstklassiges

Wiesenheu

abzugeben.

Münsterstraße Nr. 58

Schlafzimmer

kaufen Sie billigst bei

Friedr. Franke
Lünen, Bäckerstrasse 9.

Umsonst

nicht, aber gut und billig kaufen Sie bei mir

Sofas
und
Matratzen

Plüschsofas reine Wolle 120.-, 110.-, **95.-**
Lederfuch-Sofas 75.-, 72.-, **65.-**

Teilzahlung gestattet.

Carl Henning,
Polstermeister
Münsterstrasse 70.

Küchen

zu Fabrikpreis, direkt an Private.
Fahrt wird vergütet.

C. Brocksiepe,
mech. Möbelschreinerei,
Brambauer, Hospitalstraße

Eisu- Metall- Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Kat. 1698 frei

Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Bei Schlaflosigkeit

Nervosität, innerer Unruhe ist Dr. Bulleb's Schlaf- u. Nervenlee von ungemein wohltuender Wirkung. Ein Zusatz von Dr. Bulleb's Nerventropfen ist unerläßlich.

Schwanen-Drogerie Geilhuß,
neben dem Rathaus.

Gasthof zum Bahnhof Preußen

Besitzer: Fritz Hagedorn

Samstags **Stimmungskonzert**
Sonntags **Künstler-Konzert**
mit angenehmem Gesellschaftstanz

Gemütliche Räume, aufmerksame Bedienung, Ia Getränke, gute Küche, mäßige Preise.

Telephon 242, Haltestelle der Straßenbahn.

Treff aller jungen, lebensfrohen Damen und Herren Verkehrslokal der Sportler. Personenwagenfahrten nach Geschäftsschluß, bei frühz. Anmeldung nach allen Richtungen

---

Cafe-Restaurant

„Glück Auf"

Inhaber: Heinrich Middelanis
Brambauer, Lünerstraße Nr. 90
2681

Jeden Sonntag

Künstler-Konzert

Angenehmer Familien-Aufenthalt
Gartenwirtschaft / Spielwiese

Autobus-Haltestelle — Fernsprecher Nr. 635.

Sonntag, den 9. September 1928 als Gast:

Solo-Cellist

Pepi Giebisch

Restaurant

Zur Waldesruh

Inhaber: Karl Gerwiner
Brechten 287

Angenehme Aufenthaltsräume
Schöne, schattige Gartenanlagen.

---

477 **Auto!** 477

Personen-fahrten

mit 4- und 6-sitzer Limousinen werden nach wie vor bei billigster Berechnung zu jeder Zeit ausgeführt.

Fritz Stordeur, Ruf 477

PELZE

Jetzt Sommerpreise

Gr. Skunkskragen	75.—	Seal-Jacke	125.—
Echter Wolf	75.—	Seal-Mantel	225.—
Alascafuchs	60.—	gestr. Pelzmantel	250.—

Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze.
Fahrtvergütung.

PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor

Ein

Pianino

welches Sie dauernd erfreut u. niemals enttäuscht, liefert Ihnen die Firma *„Ebel & Sohn"*.

Verlangen Sie Katalog u. Preisliste direkt von der

Pianofortefabrik Ebel & Sohn
Unna i. Westf. 5673

In ruhig gelegenem Beamtenviertel 2679

4 Bauplätze

billig zu verkaufen.

Offerten unter Nr. 2679 an die Geschäftsstelle d. Ztg

Ohne Anzahlung

Teppiche Diwan-, Tisch-Steppdecken, Läuferstoffe / Sprech-Apparate

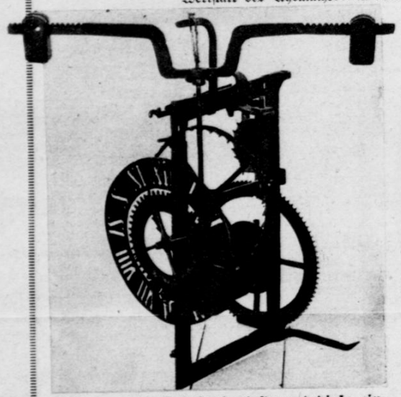
Bis zu 12 Monats-Raten

Diskrete Abwicklung. Verlangen Sie sofort bemusterte Offerte. Versand nach auswärts frachtfrei.

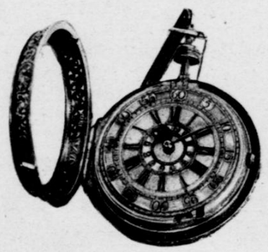
Deutsche Teppich-Vertriebs-Ges. m. b. H. Berlin. W 8. Kronenstraße 66/67

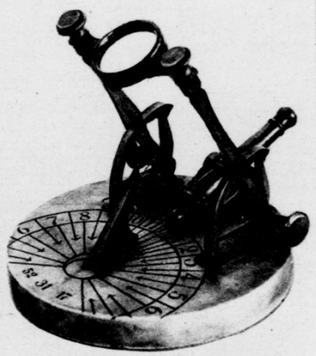
Von Null bis Mitternacht

Anläßlich der Reichstagung der deutschen Uhrmacher in Magdeburg wurde dort ein „Museum für Zeitmeßkunde" eingerichtet. Es enthält viele interessante und kostbare Stücke aus der Werkstatt des Uhrmachers in alter und neuer Zeit



Aus dem 14. Jahrhundert stammt diese einfache eiserne Räderwerk-Uhr Wolter





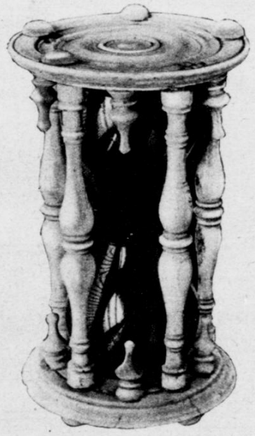
Links eine **Postillion-Uhr** aus dem Jahre 1800. Rechts eine **„Mittagskanone"** mit der auf einer Marmorplatte aufgezeichneten Sonnenuhr. Genau mittags um 12 Uhr entzündet die Sonne das im Brennpunkt der Linse befindliche Pulver auf dem Zündloch der Kanone und der Schuß geht los Wolter



← Bild links: **Alles schon einmal dagewesen!** Eine große Elfenbein-Sonnen-Mond-Uhr mit 24 Stundenzeit. Sie stammt aus dem Jahre 1644; unsere gegenwärtige Zeitrechnung ist also keineswegs etwas Neues Wolter

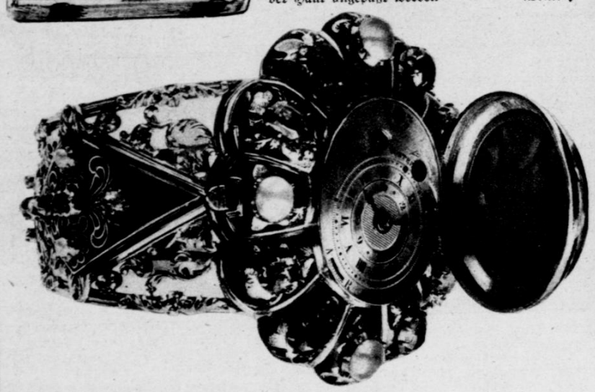


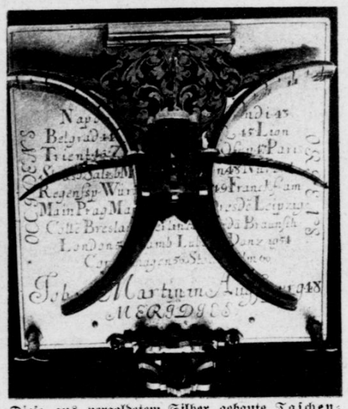
← Bild links: Das brave **Schwarzwälder** Männchen mit seiner buntbemalten Holzuhr Wolter



→ Bild rechts: Im 15. Jahrhundert waren die **Sanduhren** noch sehr beliebt Atlantic

Bild unten: Spaßig ist der Gedanke des **„Weckers der Empfindlichkeit".** Der Hersteller dieser kostbaren, mit Smaragden, Goldtopasen, Perlen und Rubinen verzierten Armbanduhr hat statt des Läutewerkes eine feine Nadel eingebaut, die zur festgesetzten Zeit durch leichte Stiche in die Haut die Aufmerksamkeit des Trägers erregt. Durch einen Regulierzeiger am Zifferblatt kann dieser leichte Nadelstich der Empfindlichkeit der Haut angepaßt werden Wolter





Diese aus vergoldetem Silber gebaute Taschen-Sonnenuhr ist ein Werk Johann Martins, der um 1690 in Augsburg lebte Atlantic

AK 1928-437 Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftl.: Fritz v. Lindenau — Verantwortlich: i. V. C. Ehrlich, Berlin-Wilmersdorf

Das Leben im Bild

1928 1928

Beilage für die

Lüner Zeitung

Geschäftsstelle Lünen, Langestraße 21/23



Das Bild des Leipziger Augustusplatzes auf der Herbstmesse 1928

Links im Hintergrund Leipzigs erstes Hochhaus, rechts der neue Porzellanturm. Er wurde nach einem Entwurf von Professor Georg Mathé errichtet und ist das Wahrzeichen der deutschen Porzellanindustrie auf der Messe. Er lehnt sich in seiner Bauart an die in der chinesischen Heimat des Porzellans an. Auf dem blau-roten Grunde des 20 Meter hohen Turmes hängen Tausende von blinkenden weißen Tassen — ein fröhliches Bild Atlantic

AK



Der Uhrensaal im französischen Außenministerium, in dem die feierliche Unterzeichnung des Kellogg-Paktes stattfand. Er trägt seinen Namen nach der Uhr am Kamin. Das überladene Zierwerk des Saales entspricht dem französischen Geschmack. S.B.D.



Der deutsche Außenminister Stresemann unterschrieb als erster, da die französische Übersetzung des Wortes Deutschland (Allemagne) nach dem Alphabet zuerst kommt. Am Tisch unter der Uhr sitzt Briand, vom Beschauer aus nach rechts Kellogg Kutschuk



Bild oben: **So sieht der Kellogg-Pakt mit seinen 15 Siegeln und Unterschriften aus.** Der „Meister des Protokolls" hält ihn in Händen. Das Original soll in Washington aufbewahrt werden. Der Schwerpunkt der großen Politik verschob sich durch den Weltkrieg dorthin Kutschuk

Darunter: **Der goldene Federhalter** (nicht — wie vielfach berichtet — Füllfederhalter), mit dem der Kellogg-Pakt unterzeichnet wurde. Eigenartigerweise mußte ihn Kellogg dreimal eintauchen lassen, bis seine Unterschrift gelang. Der Federhalter trägt in französischer Sprache die Inschrift: „Dem großen Beschützer des Friedens, Seiner Exzellenz Gustav Frank Billings Kellogg, die Stadt Havre, August 1928", und in lateinischer Sprache: „Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor". Atlantic

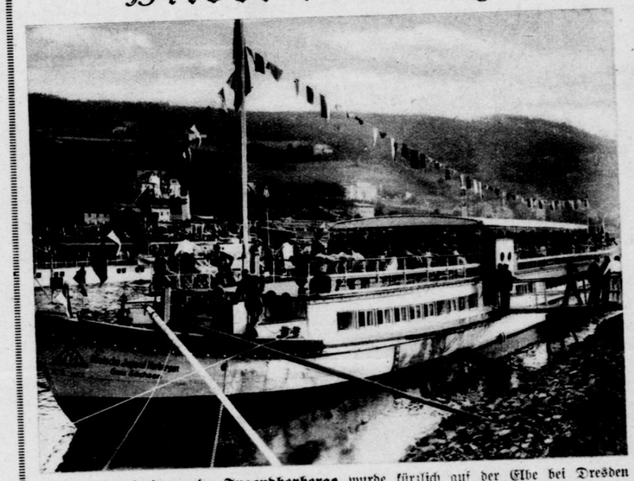


Alfred Meyer-Waldeck, Vizeadmiral und Gouverneur a. D., starb zu Bad Kissingen, 64 Jahre alt. Er verteidigte im Weltkriege Kiautschou und die Ehre der deutschen Waffen bis zum letzten Kanonenschuß. Bekannt ist sein Telegramm an den obersten Kriegsherrn: „Einstehe für Pflichterfüllung bis zum Äußersten". Diesen Worten entsprachen seine Taten. Atlantic



Vor dem Reichstagsgebäude war düstere Abendstimmung. Mit dem Kellogg-Pakt ging ein Zeitabschnitt zu Ende. An die alte Zeit erinnert rechts die Siegessäule von 1870/71 und links das Denkmal Bismarcks. Er trug das Schwert in der Scheide nach dem bekannten Wort der Römer: „Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor" (si vis pacem para bellum). Er war zum Kampfe entschlossen — und zum Frieden bereit. — Was wird uns der neue Zeitabschnitt bringen? Einen wirklichen Frieden, der zunächst einmal unsere Brüder im besetzten Gebiet von kriegerischer Besatzung befreit? Die Abrüstung der anderen, die der unseren folgen sollte? Oder neue Waffenbündnisse? Presse-Photo

Bilder vom Tage



Die erste schwimmende Jugendherberge wurde kürzlich auf der Elbe bei Dresden eingeweiht. Sie hat ihren vorläufigen Ankerplatz bei der Stadt Wehlen Presse-Photo



In Furth im Walde (Oberpfalz) wird alljährlich das Drachenstichfest gefeiert. Das Volksfest erhält seinen Höhepunkt stets in der Vorführung des Drachenspiels, in dem der alten Legende nach Ritter Georg den Lindwurm tötet Atlantic

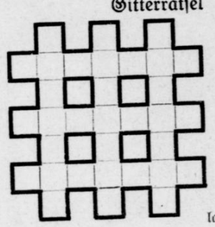


Zur Westerländer Sommerkönigin wurde von den Preisrichtern einstimmig Fräulein Hildegard Giesbert aus Kassel gewählt. Wiedergabe nach einem Gemälde des Berliner Porträtmalers Heidenreich. Die Westerländer Schönheitswettbewerbe bilden stets ein großes gesellschaftliches Ereignis. — Der Dichter Börries, Frhr. v. Münchhausen schrieb kürzlich einen interessanten Aufsatz über solche Schönheitswettbewerbe (vergl. D. A. Z. Nr. 375). Mit Recht weist er darauf hin, daß man aus jeder Rasse wohl die Schönste auswählen — daß man sie aber nicht untereinander vergleichen kann



Jeder sein eigener Schriftsteller, Verleger, Redakteur, Expedient und Zeitungsjunge! Der Hamburger Thomas Schlichtkrull ist ein Schriftsteller, der seine Werke selbst auf der Straße verkauft. Vielleicht lernt er auch noch setzen und drucken! Damit wäre die „Nationalisierung eines Einmann-Betriebes" erreicht! Photothek

Gitterrätsel



Die Buchstaben a—a—a—a—b —d—d—d—d —d—e—e—e— e—e—f—f—h —h—i—i—t— l—l—l—l—n— n—n—n—o—v —v— sind so in das Gitter einzusetzen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben:

1. europäischer Staat, 2. Metallegierung, 3. Salatpflanze. H. Schm.

Aus dem Examen

Professor der Mathematik: „Wodurch wird die Höhe des Zylinders bestimmt?"
Examinand: „Durch die Mode!" Kü.

Kopflos

Was uns im Leid gar wohl berührt,
Frißt weiter, wenn's den Kopf verliert.
May.



Doppelähre im Winterroggen. Diese seltene Ähre wurde auf einem Acker im Oberamtsbezirk Wangen im Allgäu geerntet. Wenn doch nur einmal alle Halme doppelt trügen! Zabuesnig

Besuchskartenrätsel

T. Naso
Rom

Was ist der Herr? v. Le.

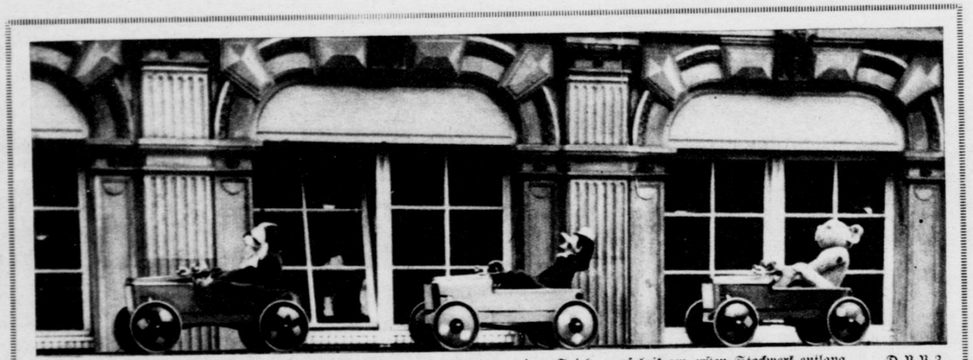
Auflösungen aus voriger Nummer:

Trinkfest: Burg—und—er.

Schlechte Zeiten: Geschäftsaufsicht.

Silbenrätsel: 1. Waldmeister, 2. Ehegespons, 3. Reederei, 4. Alarich, 5. Naxos, 6. Dependance, 7. Rapunzel, 8. Eichenlaub, 9. Bazillus, 10. Ewigkeit, 11. Seeraub, 12. Infanterie, 13. Erasmus, 14. Gallipoli, 15. Tantieme, 16. Hornung, 17. Ararat, 18. Takni, 19. Katechismus, 20. Regierungsrat, 21. Anarchismus, 22. Faulheit, 23. Tapioka, 24. Wikinger, 25. Erotik: „Wer andere besiegt, hat Kraft, wer sich selbst besiegt, ist stark." (Laotse.)

Besuchskartenrätsel: Schulinspektor.



Mit geradezu affenartiger Geschwindigkeit sausen die Reklamefiguren einer Spielwarenfabrik am ersten Stockwerk entlang D. P. P. 3.

Ein Gang über den Messemarkt



Bild links:
Hat der Postmax einen Durst! Er empfiehlt eine neue Weinkeltermaschine für den Hausgebrauch. Manche Hausfrau dürfte der Anschaffung besorgt widersprechen. Man kann nie wissen — !
Sennecke



Im Kreis:
„Schwarz oder weiß — ist hier die Frage!" Reklame einer Wollwarenfabrik
D. P. P. 3.



Bild links:
Auch eine Folge der Raumnot! Zusammenlegbarer Handwagen auf Rädern. Er ist überall leicht unterzubringen und kann auch mit ins Zimmer genommen werden
Photo-Union



Bild rechts:
„Geliebt" sind die „Wönnchen" in ihren weichen weißen Wollkleidchen
Preß-Photo

(Bemerkung der Schriftleitung: Reklame-Inschriften sind aus den Bildern entfernt. — Für Reklame steht der Anzeigenteil unserer Tageszeitung jedem Interessenten zur Verfügung. Die Zeitungsanzeige ist die beste und billigste Werbung!)

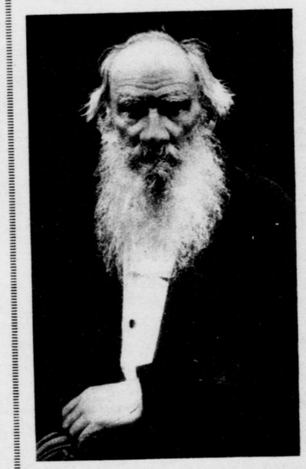
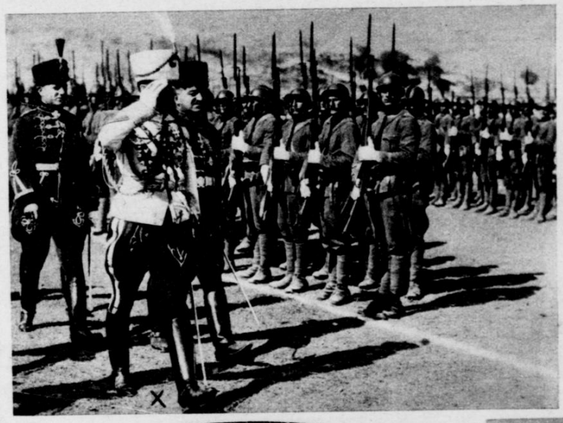


Bild links:
Tolstois Geburtstag jährt sich am 9. September zum 100. Male. Der russische Dichter starb 82 Jahre alt; die Aufnahme ist ein Bild aus seinen letzten Lebensjahren
S. B. D.



In der Budapester Militärakademie wurde kürzlich in Anwesenheit des ungarischen Reichsverwesers Horthy (×) und seiner Gattin sowie des Erzherzogs Albrecht (××) die Ernennung von 300 Kadetten zu Offizieren altem Brauch gemäß feierlich begangen
Atlantic



Albanien ist Königreich geworden. Einem Beschluß der Nationalversammlung zufolge wurde Achmed Zogu, der bisherige Präsident Albaniens, zum König gewählt

Bild links:
Der König (×) beim Abnehmen einer Parade
Preße-Photo



Bild rechts:
Achmed Zogu, König von Albanien
Delius

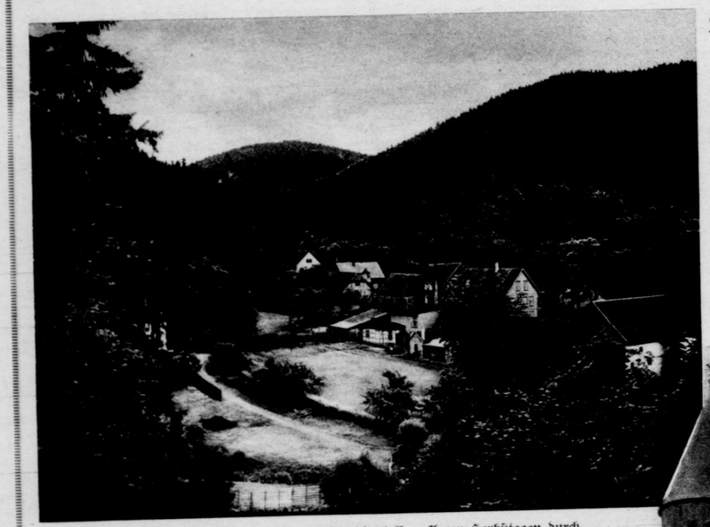




Manöver in der Türkei. Rettungsübungen der Schiffsbesatzungen bei einer großen Flottenparade
Welt-Photo

Bild links: **Die Türkei hat ihrem Herrscher und Reformator Kemal Pascha in Konstantinopel ein großartiges Denkmal gesetzt.** Es wurde vor kurzem unter Teilnahme der Bevölkerung in Anwesenheit Kemal Paschas enthüllt. Er steht in der Mitte der Denkmalsgruppe als Redner. — In Angora hat er schon ein Denkmal
Berl. Ill. Ges.

Herbstwanderung



Wendefuhrt im Bodetal. Wen lockt es nicht, in hellen, klaren Herbsttagen durch die dunklen Tannenwälder der Harzberge zu wandern? Röbl



Bild links:

Unter den teils machtvollen, teils romantisch zerfallenen Türmen von **Gelnhausen** liegen die kleinen Häuser im Grün ihrer Gärten friedlich da. Im Hintergrund die Burg

Technopbot

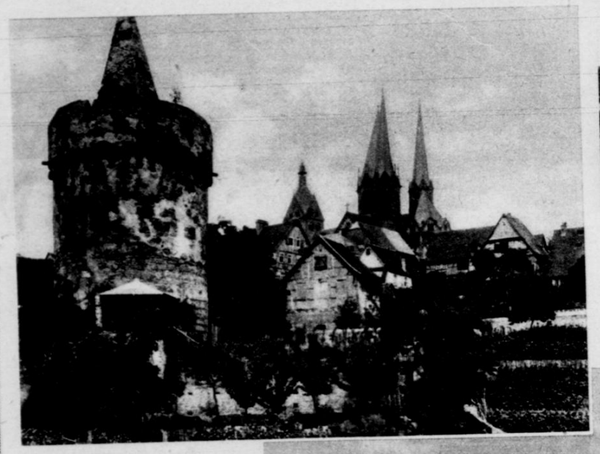


Bild rechts: ➡

Das Schloß von Rossen am Rande der Freiburger Mulde gelegen. Die Stadt wurde im 12. Jahrhundert an Stelle einer sorbischen Siedlung gegründet, gehörte 1315 bis 1545 zum Hochstift Meißen und war seitdem wettinisch

Globopbot

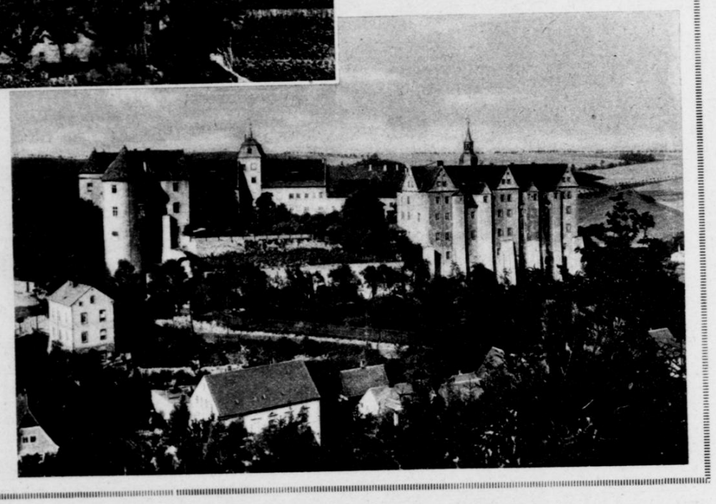


Bild unten:

Unter den Türmen von Gelnhausen, das wegen seiner malerischen Lage am Spessart und durch seine geschichtliche Vergangenheit bekannt wurde, ist der „Butterturm" über dem Wallgraben der schönste. Er dient heute nicht mehr wehrhaften Zwecken, sondern beherbergt wertvolle Altertümer und Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Wedel

durch deutsches Land



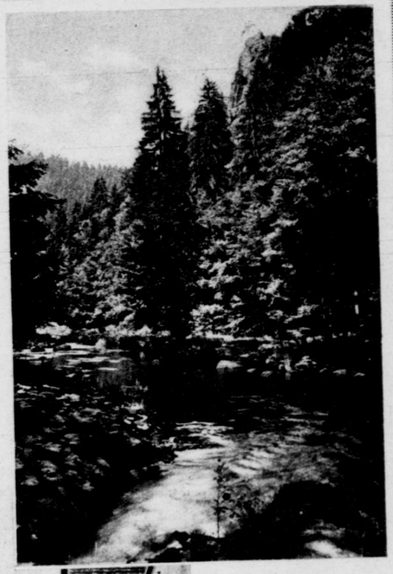
Bild rechts: ➡

Im Alpendorf des Ötztals.
Haus und Hof des Älplers liegen in beschaulicher Ruhe da. Romantik, die gerade der Großstädter mit wachen Sinnen erfaßt Bergmann

Bild unten:

Die Pfalz ist reich an landschaftlichen und baulichen Schönheiten. Eine Wanderung durch Pfälzer Land — besonders dann, wenn die Traube reift — bringt reichen Gewinn für Auge und Herz. — Eines der schönen Häuser mit bunter Erkermalerei und -türmchen in **St. Martin** Dreschke





Der Hirschsprung im Höllental bei Bad Steben, das eine wundervolle Umgebung hat. Bad Steben liegt im nördlichen Frankenwald und ist das Ziel vieler Reisenden



Bild links:

Ein anderes Bild aus St. Martin:
Werktag in den winkligen Gassen, die an spitzgiebligen Häusern aus alter Zeit vorbeiführen

Dreschke

MFA Mikrofilmarchiv